

Folio



Berufsreife

Nicht alle Jugendlichen finden so leicht in die Berufsbildung

HANS KUSTER

Die Studie von avenir suisse 13

ABSCHIED VOM PRINZIP HOFFNUNG?

«Zehn Handlungsfelder» – Kern der berufsfachschulischen Tätigkeit 52

aus alt mach **interaktiv**

mehr über hunziker-eno erfahren Sie auf www.hunziker-thalwil.ch

hunziker
schulungseinrichtungen

Hunziker AG Thalwil, Tischenloosstrasse 75,
Postfach 280, CH-8800 Thalwil
Telefon +41 44 722 81 11, Fax +41 44 722 82 82
info@hunziker-thalwil.ch, www.hunziker-thalwil.ch

»Editorial

Von Daniel Fleischmann

In fast allen Belangen ungenügend



Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse hat im vergangenen Sommer Vertreter der Wirtschaft eingeladen, auf die Volksschule einzuhausen – und siehe, die Vertreter der Wirtschaft haben auf die Volksschule eingehauen. In einer Umfrage fand man heraus: Für die Wirtschaft sind Erstsprache und Mathematik entscheidend, viele Firmen sind aber mit den Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler in diesen Kernfächern unzufrieden.

Was man von dieser Umfrage halten soll, zeigen ihre Details. Neben Mathematik und Deutsch wurde nach weiteren fachlichen und überfachlichen Fähigkeiten gefragt. Ergebnis: Im Bereich Fachkompetenzen erhielten die Schülerinnen und Schüler der Sekundar- und Realschulen gerade mal in vier von zehn Fächern ein «befriedigend», darunter in «Werken» und in «Zeichnen». Und bei den nicht-kognitiven Kompetenzen attestierte eine Mehrheit der Befragten den Schülern in nur zwei von sieben Bereichen «befriedigende» Leistungen, darunter «Flexibilität». In der Beurteilung der Mehrheit der befragten Firmen sind die Jugendlichen heute zu wenig engagiert, zu wenig zuverlässig, zu wenig verantwortungsbewusst, zu wenig motiviert, zu wenig diszipliniert.

Angesichts solch destruktiver Rückmeldungen muss man die Frage nach der «Berufsreife» oder «Berufsbildungsreife» der Schülerinnen und Schüler am Ende der Volksschule zurückstellen und nach der «Berufsbildungsreife» der befragten Betriebe fragen – ihrer Bereitschaft also, der Ausbildungspflicht nachzukommen, die sie mit der Unterschrift unter einen Lehrvertrag eingehen. Lernende in der Berufsbildung sind mehr als Humankapital; sie haben Anspruch darauf, unfertig zu sein und ausgebildet zu werden. Dabei darf Berufsbildung – wie die Volksschulbildung auch – nicht nur Ausbildung, sondern muss Bildung in einem umfassenden Sinne sein. Wir zweifeln daran, dass das wirklich begriffen wird. Denn die Plumpheit der zitierten Umfrage ist nur das Abbild der Plumpheit des publizierten Schulbilds von Economiesuisse: So müsse «das schulische Fundament bereits bei den Kindern richtig gelegt werden, damit sie später als Jugendliche in der Berufslehre bzw. im Gymnasium und dann als Erwachsene in der Arbeitswelt ihre Talente optimal entfalten können.» Das ist nicht falsch. Aber dass Schule gesellschaftsfähig machen könnte oder selbstbewusst, optimistisch oder lernfreudig, neugierig oder kritikfähig, davon schreibt der «Verband der Schweizer Unternehmen» nichts.

Zum Glück gibt es Fachleute auch aus der Wirtschaft, die es besser wissen. Wir haben sie für das vorliegende Heft interviewt.

Junge Menschen müssen sich bei der Berufswahl die Frage stellen, welcher Beruf sie anzieht. Folio-Fotograf Reto Schlatter nahm das wörtlich und fotografierte Jugendliche im «Lindenforum», einem zehnten Schuljahr für gestalterisch interessierte Jugendliche im Kanton Schaffhausen. Wir danken dem Forum für das Gastrecht und der Spilag AG für die Berufsbekleidung.

TITELTHEMA

Berufsreife

Kein Grund zur Klage – Roundtable-Gespräch mit Christine Davatz, Markus Neuenschwander und Peter Stöpfer / von Daniel Fleischmann	22
Ohne Motivation geht nichts / von Res Minder	28
Bessere Leistungen durch Tests? / von Urs Moser	32
In Schritten schreiben lernen / von Sara Sieber	38

RUBRIKEN

Aus dem BCH FPS:	
Ein aktueller Einblick in die Verbandsarbeit	4
Gartmanns Labor:	
Der bleifreie Bleistift	7
Rezension von Roger Portmann:	
Daniela Plüss, Peter Egger (Hg.): Lexikon Allgemeinbildung	9
Hüter's Cartoon «Berufsreife»	10
Das Zitat	10
Hans Kuster:	
Die Lehre der Zukunft	13
Pausengespräch:	
«Klee-Bilder machen sichtbar»	14
Tagebuch von Herbert Winkler:	
Lernen für die Ewigkeit – gibt es das?	17
Aus dem Ausland:	
Ergebnisse aus dem «Netzwerk Schülerbefragung»	18
Die Folio-Grafik:	
Jugendliche wollen mehr Nachhaltigkeit	19
Der BCH FPS und seine Sektionen	56
Zugesandt	57
Impressum / Call for Papers	58
Türschluss	59

PRAXIS

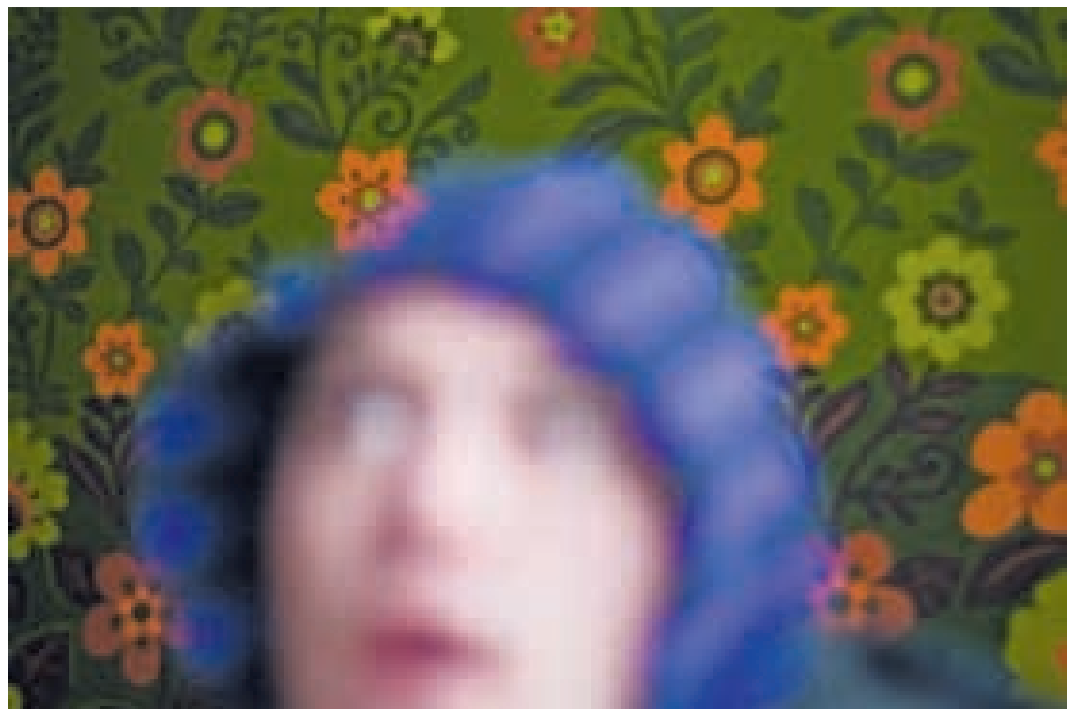
Wenn die Konzentration immer wieder weg ist / von Monika Brunsting	42
Die Welt der kleinsten Teile / von Marianne Dietiker, Martin Vonlanthen und Christoph Meili	48
Abschied vom Prinzip Hoffnung? / von Irene Schumacher, Lukas Rosenberger und Christoph Gassmann	52



TITEL / BERUFSREIFE

Seiten 22–41

Der Übergang von der Sekundarstufe I in die Berufsbildung fällt nicht allen Schülerinnen und Schülern gleichermassen leicht. Manche von ihnen benötigen ein zehntes Schuljahr, andere brauchen während der beruflichen Grundbildung Stützunterricht. Muss uns das beunruhigen?



WENN DIE KONZENTRATION IMMER WIEDER WEG IST

Seite 42

Es gibt Lernende, die sich schlecht konzentrieren können oder unzuverlässig sind. Die Ursache dafür kann in einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung AD(H)S liegen. Was ist AD(H)S? Wie kann man die Störung erkennen? Und wie kann man mit ihr umgehen?

WAS SICH UNTER DEM EISBERG BEWEGT

Verbandsarbeit kann man mit einem Eisberg vergleichen. Nur ein Bruchteil der Arbeit wird sichtbar. Das Magazin Folio, das Sie in den Händen halten, ist ein Teil der sichtbar gewordener Arbeit. Schauen wir unter die Wasseroberfläche...

Der BCH|FPS informiert

Es ist Anfang Februar 2011, das vergangene Jahr haben wir im Zentralvorstand aufgearbeitet und wir stecken bereits tief in neuen Projekten. Intern gibt es viele Organisationsaufgaben, die gelöst werden müssen. Gegen aussen muss auf einem hohen Niveau informiert werden. Inhaltlich gilt es, die laufende Entwicklung in der Berufsbildung mitzugestalten und in Folio darüber zu berichten. Schon ist Redaktionsschluss, Texte müssen redigiert werden, die Mails fliessen im Minutentakt über den Bildschirm.

Wie Sie in den letzten Ausgaben des Folio mitverfolgen konnten, informiert der BCH|FPS regelmässig über die wichtigen Themen der Berufsbildung und über den Unterricht in der beruflichen Grundbildung. Zu diesen Themen gehört die zweijährige Grundbildung mit Attest (auf der nächsten Seite finden Sie einen Bericht über eine EBA-Tagung in Bern.)

Der BCH|FPS denkt mit

Am 3./4. Februar 2011 nahm eine Delegation des BCH|FPS an der Verbundpartner-tagung des BBT in Murten teil, an der über zentrale Themen der Berufsbildung disku-

tiert wurde. Dieses Jahr stand die Qualitätsentwicklung im Fokus. Der BCH|FPS hat sich unter anderem mit dem Thema Lernortkooperation eingebracht (Textkasten rechte Seite).

Der BCH|FPS ist gut vernetzt

Im Zentralvorstand arbeiten ausnahmslos Personen mit, die auch an Berufsfachschulen unterrichten. Sie haben also einen hohen Praxisbezug. Durch die strategische Arbeit in den vielzähligen Projekten und Gremien der Berufsbildung entsteht so ein Netzwerk aus verschiedenen Personen und Institutionen, die zusammen die Berufsbildung weiterentwickeln.

Die Aktivitäten in der EBA machen wir transparent, indem wir regelmässig über deren Entwicklung berichten. Die Lernortkooperation ist die Voraussetzung für eine qualitativ hochwertige Berufsbildung, deshalb haben wir sie auch an der Verbundpartner-tagung in Murten thematisiert, wo die Qualitätsentwicklung im Zentrum stand.

Fazit – nach dem Auftauchen...

Innerhalb weniger Tage verknüpft der BCH|FPS also wichtige Themen, verarbeitet diese, informiert laufend und entwickelt damit die Berufsbildung entscheidend mit. Er schafft damit Mehrwert zugunsten der Lernenden, der Lehrerinnen, der Berufsbildner und der Berufsfachschulen. Als Dachverband leistet der BCH|FPS viel Arbeit im Hintergrund, die komplex und nachhaltig ist und die deshalb besonders zielführend ist.

Christoph Gerber, Zentralvorstand BCH|FPS, verantwortlich für die Verbandskommunikation

INTERNA DES BCH|FPS

BCH|FPS mit neuer Adresse

Der BCH|FPS ist mit seiner Geschäftsstelle von Bern nach Aadorf (TG) umgezogen, in die Nähe des Wohnorts von Geschäftsleiterin Gabriela Figi. Die neue Adresse lautet:

BCH|FPS

Berufsbildung Schweiz

Weiernstrasse 26

Postfach 211

8355 Aadorf

Geändert hat auch die Telefonnummer:

052 725 03 28; die Berner Nummer

(031 370 21 74) ist zu streichen. Weiterhin

richtig ist die Mailadresse: info@bch-fps.ch

BE: Thomas Etter im Bildungsrat

Thomas Etter, seit fünf Jahren Mitglied des Zentralvorstands des BCH|FPS, ist vom Berner Regierungsrat Bernhard Pulver in den bernischen Berufsbildungsrat (BBR) gewählt worden.

Der Rat berät gemäss kantonalem Berufsbildungsgesetz die Erziehungsdirektion in allen strategischen Fragen der Berufsbildung, der Weiterbildung und der Berufsberatung.

Thomas Etter war vom Berufsverband LEBE (Lehrerinnen und Lehrer Bern) nominiert worden.





Zu Beginn der Tagung hatten Lernende das Wort. Wie erleben sie die Kooperation zwischen den drei Lernorten? Moderator war Carlo Seggiger. Foto Urs Stucki

TAGUNGSBERICHT: LERNORT-KOOPERATION

Am 22. Januar 2011 nahmen mehr als 110 Personen an der dritten EBA-Tagung teil. Diese war dem Thema Lernortkooperation gewidmet.

Ein geladen hatten das Institut für Weiterbildung der PHBern und das EHB. Teilgenommen haben mehrheitlich Lehrpersonen an Berufsfachschulen, aber auch Berufsbildnerinnen in Lehrbetrieben sowie Leiter überbetrieblicher Kurse.

Das eidgenössische Berufsbildungsgesetz (Art. 16, Abs. 5), Bildungspläne und andere Grundlagen regeln, welche Ausbildungsinhalte an welchem Lernort unterrichtet und gefördert werden. Die Lernenden haben dabei die Aufgabe, die verschiedenen Teile zu einem Ganzen zu verbinden. Das ist eine anspruchsvolle Transfer- und Integrationsleistung. Diese Leistung kann den jungen Menschen nicht abgenommen werden. Aber es sollte möglich sein, Bedingungen zu schaffen, die es ihnen ermöglichen, die Lerninhalte nachhaltig zu verknüpfen.

Zu Beginn der Tagung hatten Lernende das Wort. Wie erleben sie die Kooperation zwischen den drei Lernorten? Ganz gut, kann man zusammenfassend festhalten. Sie schätzen es, wenn Lehrerinnen und Lehrer ihren Lehrbetrieb besuchen. Fazit: Die Lernortkooperation funktioniert, aber Verbesserungen sind möglich.

Nach den Lernenden hatte der Fachmann das Wort. Emil Wettstein hielt fest, dass das System der drei Lernorte aus Elementen und Kontakten besteht. Und ganz wichtig: Es sind Menschen, die kooperieren, und

Kooperation ist mehr als Koordination. Gelingende Kooperation ist angewiesen

- auf Organisation: Jemand ist verantwortlich für einen regelmässigen Austausch zwischen den Verbundpartnern.
- auf informelle Strukturen: Kooperation lässt sich nur bedingt vorschreiben. Es braucht den Willen zur Zusammenarbeit.
- auf weiche Faktoren: Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, die Offenheit gegenüber den Partnern und die gegenseitige Akzeptanz.

Schliesslich: Lernortkooperation ist auch ein Modell für Teamarbeit, diese Fähigkeit wird von Berufleuten heute verlangt.

In den Workshops erhielten die Teilnehmenden Einblicke in die Praxis der Lernortkooperation, und sie nutzten die Gelegenheit zum Diskutieren. Hier sind Fragen und Merksätze wie die folgenden formuliert worden:

- Lernortkooperation läuft dann, wenn es «schlecht läuft».
- Wer steuert die Lernortkooperation? Wie und von wem wird Verbindlichkeit eingefordert?

Auf grosses Interesse stiessen die Beispiele aus BL und BS (Folio 5/2010), insbesondere der Ansatz, Lernortkooperation als Organisationsentwicklungsprozess zu begreifen. So sind die Verbundpartner der Gesundheitsberufe zurzeit daran, ein berufspädagogisches Konzept für alle drei Lernorte zu entwickeln, das den Rahmen – also gemeinsame Tagungen, Schulungen, Q-Projekte usw. – für die Weiterentwicklung der Lernortkooperation bildet.

Text Rolf Gschwend

Unterlagen: www.phbern.ch (Suche: EBA-Tagung)

DIE POSITION DES BCH

Verbundpartnertagung in Murten: Qualität leben

Am 3./4. Februar 2011 fand in Murten die Verbundpartnertagung des BBT statt. Sie stand im Zeichen der Qualitätsentwicklung. Unter den Verbundpartnern wurde die Umsetzung des Artikels 8 des Berufsbildungsgesetzes diskutiert. Ziel ist es, den Qualitätsgedanken in der Berufsbildung praktisch umzusetzen.

Die Delegation des BCH|FPS brachte unter anderem das Thema Lernortkooperation zur Sprache. Sie formulierte folgende Positionen:

Positionen:

- das gemeinsame Verständnis für die Qualitätsentwicklung QE finden;
- den Gesamtrahmen und das Zusammenspiel der relevanten Ebenen aufzeigen;
- die Merkmale/Elemente und Erfolgsfaktoren im Sinne von Mindeststandards zusammenfassen;
- den Regelkreis (Planung, Umsetzung, Evaluation, Massnahmen) gemeinsam definieren;
- die relevanten Steuerungsgrössen bezeichnen;
- die Basis für einen prägnanten Leitfaden erarbeiten.

Dies gilt es zu vermeiden

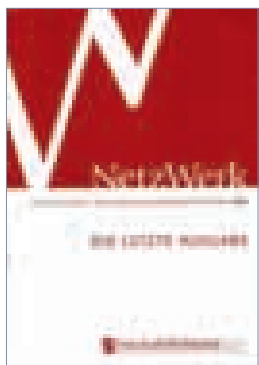
- eine umständliche, weitschweifige und ungenaue Diskussion über die Qualität in der Berufsbildung;
- eine Festlegung auf ein bestimmtes Qualitätslabel;
- eine Festlegung auf einen reinen Top-down-Ansatz in der Qualitätsentwicklung.



Wings Kursunterlagen. **Willkommen in der Welt des Lernens.**

Finden Sie jetzt auf www.wings.ch die optimalen Lehrmittel für Ihre PC-Anwenderschulungen oder lassen Sie sich persönlich beraten: 043 888 21 51.


WINGS
SOFTWARE



Nach 104 Jahren am Ende: Die ehemalige «Schweizerische Zeitschrift für Kaufmännisches Bildungswesen».

ZEITSCHRIFT «NETZWERK» EINGESTELLT

Der Verband «Wirtschaftsbildung Schweiz» ist mit Beschluss der Generalversammlung vom 24. November 2010 aufgelöst worden. Auch die Zeitschrift «NetzWerk» erscheint nicht mehr.

«Wirtschaftsbildung Schweiz» wurde im Jahre 1902 als «Schweizerische Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen (SGKB)» gegründet. Die Gesellschaft bezweckte gemäss Statuten die Förderung der Wirtschaftsbildung und den Dialog in der Wirtschaftsbildung zwischen Politik, Wissenschaft und Wirtschaft von der Sekundarstufe II bis zur Tertiärstufe B. Wichtigstes Aushängeschild war die Zeitschrift «NetzWerk», die 104 Jahre lang existierte (ehemals «Schweizerische Zeitschrift für Kaufmännisches Bildungswesen»). Sie hatte in den letzten Jahren aber mit finanziellen Problemen zu kämpfen, wie Claudia Zürcher, seit 2004 Präsidentin des Verbandes, auf Anfrage mitteilte. Zudem fehlten neue Kräfte, die dem Anliegen der Gesellschaft neue Zugkraft verliehen hätten. Immerhin fanden die Veranstaltungen im Bereich Wirtschaftsbildung stets regen Zuspruch.

Mit der Zeitschrift «NetzWerk» verliert die kaufmännische Grundbildung ein Sprachrohr, das während vielen Jahren eine bedeutende Rolle spielte. 2006 wurde das Heft inhaltlich und gestalterisch neu lanciert, doch die ökonomischen Probleme waren stärker. «Folio» wird versuchen, den Abonnentinnen und Abonnenten eine neue Heimat zu bieten. Interessierte Schulan erhalten kostenlose Ansichtsexemplare.

DF

NUR WENIGE NUTZEN DEN JUGENDURLAUB

Hätten Sies gewusst? Bis zum Alter von 30 Jahren haben Lernende und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Anspruch auf maximal fünf Arbeitstage unbezahlten Jugendurlaub pro Jahr (OR Art. 329e). Von dieser Möglichkeit machen allerdings nur sehr wenige Lernende Gebrauch, wie Fachleute sagen – dann etwa für J&S-Leiterkurse. Meistens würden diese Kurse auf schulfreie Wochen gelegt.

Der Urlaub kann für unentgeltliche leitende, betreuende oder beratende Tätigkeiten in der ausserschulischen Jugendarbeit und für die dafür notwendigen Aus- und Weiterbildungen bewilligt werden. Über den Zeitpunkt und die Dauer des Jugendurlaubs müssen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer einigen.

DF

KV: ENTWARNUNG AN DER STELLENFRONT

Im September berichtete die Zeitschrift «Context» des KV Schweiz über eine repräsentative Umfrage, wonach «ein Drittel aller Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger nach der Grundausbildung ohne Job dasteht». In der Ausgabe vom Dezember nun korrigiert die Zeitschrift die Zahl: Gemäss einer weiteren Umfrage hätten 83 Prozent der Absolventen eine Stelle gefunden, weitere 5 Prozent einen Praktikumsplatz. Der Unterschied ist das Ergebnis der unterschiedlichen Befragungszeitpunkte. Die erste Umfrage fand zum Zeitpunkt der Lehrabschlussprüfung statt, im Juli 2010 – zu früh für eine abschliessende Recherche.

Grund für Entwarnung bieten indes auch die neuen Zahlen nicht, findet «Context». Der Anteil der befristeten

Arbeitsverträge liegt bei 30 Prozent, zudem würden die jungen Praktikantinnen oft ausgenützt. Die Bewilligungspraxis müsse überprüft werden. Ebenso seien die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern stossend: 20 Prozent der Männer verdienen über 4200 Franken pro Monat, von den gleich ausgebildeten Frauen übertreffen nur 13 Prozent diese Schwelle.

DF

E-BOOK-BESTAND AN DER BGS IN CHUR WÄCHST

Die Bibliothek des Bildungszentrums Gesundheit und Soziales in Chur baut auch die elektronischen Informationsquellen aus. Dazu gehören zahlreiche Fachdatenbanken, elektronische Zeitschriften (E-Journals) und ganz neu auch E-Books.

Die grosse Auswahl an elektronischen Fachbüchern der BGS-Bibliothek stehen jedem und jeder kostenlos zur Verfügung (www.bgs-chur.ch/go/E-Books), es ist lediglich eine Registrierung nötig. Mit den persönlichen Zugangsdaten können die Nutzerinnen von jedem Ort aus jedes elektronische Buch mit einem Knopfdruck entweder auf ihr mobiles Lesegerät oder auf ihren Computer herunterladen. Die Ausleihzeit beträgt vier Tage mit Verlängerungsmöglichkeiten. Nach Einschätzung von Bibliotheks- und E-Learning-Leiterin Marija Baric gebe es in der Schweiz vermutlich nur wenige Berufsschulbibliotheken, die auch neue Medien wie E-Books über I-Pad oder E-Book-Reader anbieten.

DF



DER BLEIFREIE BLEISTIFT

Caran d'Ache heisst auf Russisch Bleistift. Auf Deutsch trägt das Schreibgerät einen falschen Namen. Von Felix Gartmann



GARTMANN'S
LABOR

Es ist eng und stickig in der kleinen Grubenbahn, die die Touristen mit Gerumpel in die schwach beleuchteten Stollen des Bergwerks von Böhmisches Krumau (Český Krumlov) transportiert. Nach einigen Minuten Fahrt kommen wir ans Ende eines Gangs und steigen aus. Wir sind umgeben von einem weichen, fettig glänzenden Gestein, dem Grafit. Der Name des Minerals, das hier in Böhmen zur Produktion von Bleistiften verwendet wurde, ist Programm: Grafit leitet sich vom altgriechischen Wort graphein ab, was schreiben bedeutet. Er spielt auf die Tatsache an, dass das Mineral auf Papier eine graue Ablagerung hinterlässt.

Im 16. Jahrhundert wurden in England grosse Vorkommen an reinem Grafit entdeckt, welches man jedoch für das Mineral Bleiglanz hielt. Erst der schwedische Chemiker Carl Wilhelm Scheele konnte 1779 zeigen, dass es sich bei Grafit um reinen Kohlenstoff handelt und die daraus hergestellten «Blei»-Stifte ungiftig sind. Trotzdem hält sich dieser falsche Begriff bis heute. 1792 gründete der österreichische Erfinder Joseph Hardtmuth eine Bleistiftfabrik in Wien, nachdem es ihm gelungen war, aus einer Mischung von Ton und Krumauer Grafit Bleistiftminen herzustellen. Zuvor wurden die Minen aus teuren englischen Grafitstücken geschnitten. Durch unterschiedliche Mischungsverhältnisse von Ton und Grafit war es Hardtmuth möglich, Bleistifte in verschiedenen Härtegraden anzubieten. Sein Unternehmen Koh-i-Noor im tschechischen Budweis existiert als älteste Bleistiftfabrik der Welt bis heute. Der Name stammt vom berühmten Diamanten Koh-i-Noor (persisch für Berg des Lichts), da sowohl Grafit als auch Diamanten aus Kohlenstoff bestehen. Tatsächlich lassen sich aus Grafit unter sehr hohem Druck Diamanten herstellen, die zum Beispiel für Schleifscheiben verwendet werden. Falls Grafit nur eine Atomschicht dick ist,

heisst er Graphen und hat drei Physikern 2010 zum Nobelpreis verholfen.

Auch unser Land spielt in der Geschichte des immer noch wichtigen Schreibgerätes eine bedeutende Rolle, trotz des Siegeszugs der Computer. 1924 gründete der Bankier Arnold Schweitzer den Schreibwarenhersteller Caran d'Ache, nach der russischen Bezeichnung für Bleistift. Grafit importierte er aus Madagaskar, Zedernholz für die Minenschäfte aus ausgedienten amerikanischen Eisenbahnschwellen. Alle Schweizer Schulkinder kennen die mit einheimischen Landschaftsmotiven versehenen Blei- und Farbstiftschachteln der Genfer Firma. Hölzerne Stifte haben allerdings den Nachteil, dass ihre Länge durch das dauernde Zuspitzen immer kürzer werden, bis sie nicht mehr in den Fingern gehalten und darum weggeworfen werden. Verschwendung war in den Zeiten der Weltwirtschaftskrise kein Thema mehr, darum entwickelte Caran d'Ache 1930 den Fixpencil – mit einem Aluminiumschaft und austauschbarer Mine: «Fixpencil, der moderne Präzisions-Minenhalter ist unentbehrlich für Ingenieure, Techniker, Architekten, Zeichner und Kaufleute», wurde damals in einem Inserat stolz verkündet. Wie der Sparschäler wird auch der Fixpencil bis heute in praktisch unveränderter Form in der Schweiz produziert und ist ebenso wie das Küchenwerkzeug mit einer Sondermarke geadelt worden.

Kumpel trifft man im Grafitbergwerk von Böhmisches Krumau übrigens keine mehr an. Die Grube ist nur noch für Besucherinnen offen, die tschechische Firma importiert Grafit mittlerweile aus China. Auch Bleistifte unterliegen der Globalisierung!

Die richtige Lösung des Wettbewerbs im Heft vom Dezember lautete Alfred Nobel, er hat das Dynamit erfunden. Die drei Bücher aus dem **Leser** haben gewonnen: Steffen Bollmann, Erich Heule und Jan Brügel.



my SMART Board™





**Passerelle
und Abschlussjahr:**
in Luzern, Bern, Zürich
Start Juli 2011

Upgrade:
in Luzern, Zürich
Start Juli 2011

Passerelle und Abschlussjahr MAS in Adult and Professional Education (MAS A&PE)

Besonderer Zugang zum MAS A&PE für dipl. Berufsfachschullehrer/innen,
dipl. Dozent/innen an höheren Fachschulen und Gymnasiallehrpersonen

Upgrade zum MAS in Adult and Professional Education (MAS A&PE)

Besonderer Zugang zum MAS A&PE für dipl. Erwachsenenbildner/innen HF

Doppelabschluss:
MAS A&PE und
Erwachsenenbildner/in HF

Abschluss:
MAS A&PE

www.phz-aeb.ch

Luzern
Kasernenplatz 1
6000 Luzern 7
Telefon 041 249 44 88

Bern
Aarberggasse 5
3011 Bern
Telefon 031 311 62 33

Zürich
Sumatrastrasse 11
8006 Zürich
Telefon 044 361 34 34

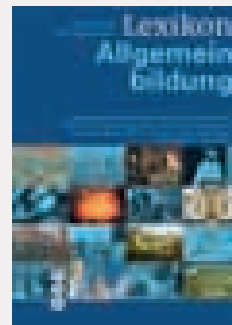
Umweltgerechte Wasserkraft, jetzt live erleben.

Erfahren Sie bei einer
Besichtigung des
Kraftwerks Gösgen,
wie aus dem Wasser
der Aare Strom
gewonnen wird.

Das Kraftwerk Gösgen gehört zu den
stärksten Laufkraftwerken an der
Aare. Spüren Sie auf einem Rundgang
unterhalb des Aarespiegels, mit
welcher Kraft das Wasser die
eindrücklichen Turbinen antreibt!

www.alpiq.ch/besichtigungen

ALPIQ



ATTRAKTIV VERNETZT: DAS NEUE LEXIKON ALLGEMEINBILDUNG

Ist das im Sommer erschienene, vollständig überarbeitete und neu konzipierte «Lexikon Allgemeinbildung» ein gutes Lehrmittel? Die Antwort hängt davon ab, was man von einem Lehrmittel erwartet – und wie man das Lexikon einsetzt.

Von einem neuen ABU-Lehrmittel erwartet man als Lehrperson eine möglichst hohe Deckung mit Themen und Inhalten des Schullehrplanes, sprachliche Prägnanz und Verständlichkeit, inhaltliche Richtigkeit und Aktualität, einen passenden Grad an Komplexität und Differenziertheit sowie eine ansprechende Gestaltung hinsichtlich Typografie, Fotos und Grafiken. Auch eine klare Strukturierung, eine angemessene Reduktion innerhalb der relevanten Themen, deutliche inhaltliche Schwerpunkte und einen brauchbaren thematischen Gang wünscht man sich. Diese lange Liste von umfangreichen und gelegentlich widersprüchlichen Erwartungen zeigt, dass es das perfekte ABU-Lehrmittel nicht gibt. Und ein solches kann auch das von Fach- und Lehrpersonen aus Berufsfachschulen und Ausbildungsinstitutionen verfasste «Lexikon Allgemeinbildung» nicht sein. Auf über 300 Seiten definiert es alphabetisch geordnet von A wie Abfall und Abstimmungsverhalten bis Z wie Zusammenfassung und Zweiter Weltkrieg Begriffe, die in den Lehrplänen für den allgemeinbildenden Unterricht an den meisten Berufsfachschulen der deutschen Schweiz eine wichtige Rolle spielen.

Die Stärke des Lexikons liegt darin, dass sämtliche Aspekte und Dimensionen des aktuellen Rahmenlehrplanes in beiden Lernbereichen Gesellschaft und Sprache/Kommunikation behandelt werden. Besonders loblich ist, dass anders als in vielen ABU-Lehrbüchern der Kultur ein wichtiger Stellenwert eingeräumt wird und nicht nur künstlerische Stilepochen, sondern auch

jugendkulturelle Ausdrucksformen wie der Poetry Slam oder das Graffiti kompetent definiert werden. Dies zeigt, dass man die Lernenden ernst nimmt. Ebenso haben zukunftsweisende technische Entwicklungen wie Nanotechnologie, Blue-Ray oder Cloud-Computing Eingang ins Lexikon gefunden, wobei auch die problematischen Seiten einiger dieser Errungenschaften nicht verschwiegen werden. Die Deckung mit den meisten Schullehrplänen ist gross, die Autorinnen und Autoren schreiben prägnant und gut verständlich, die Gestaltung ist vorbildlich.

Die mit vielen Zahlen belegte, grosse Aktualität der einzelnen Beiträge kann dem Werk allerdings auch zum Nachteil gereichen: Falls als Klassensatz in den Schulzimmern im Einsatz, müsste es konsequenterweise rascher ersetzt werden als andere Bücher. Und dass der Staatshaushalt der Schweiz und die Steuerflucht nicht verzeichnet sind, dafür Body-Art und Lärm mit längeren Artikeln bedacht werden, macht deutlich, dass Reduktion und Selektion immer auch eine Begrenzung bedeuten, über die man streiten kann. Daher wird das vorliegende Werk andere ABU-Lehrmittel nicht ersetzen, sondern eher ergänzen (zu einem freilich recht hohen Kaufpreis). Problematischer ist meines Erachtens das Fehlen einer Struktur, wie man sie sich von einem Lehrmittel wünscht: Die Gliederung des früheren «Handbuchs Gesellschaft», des Vorläufers des «Lexikons Allgemeinbildung», entlang den ABU-Aspekten Recht, Ökologie, Kultur etc. wurde aufgegeben zugunsten einer konsequent alphabetischen Ordnung der Begriffe. Schwerpunkte setzen allenfalls längere Artikel und Illustrationen. Die Orientierung fällt bisweilen schwer. So werden die politischen Parteien zwar auf eine ansprechende Art mit einem Smartspider vorgestellt; dieser wird jedoch nicht unter dem Stichwort «Smartspider» erläutert, sondern muss unter «politische Grundhaltung» gesucht werden. Berufslernende schlagen in diesem attraktiven Werk erfahrungsgemäss gerne nach, laufen aber Gefahr, sich in den vielen Querverweisen zu verlieren und die Suche ins Uferlose zu verlängern.

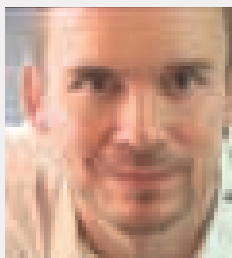
Ein thematischer Gang ergibt sich also nicht von selbst, sondern muss von der Lehrperson hergestellt werden, wobei ein linearer, der Logik eines Themas folgender Gang im Gegensatz zu anderen ABU-Lehrmitteln eher

Problematisch ist meines Erachtens das Fehlen einer Struktur, wie man sie in der alten Ausgabe des «Handbuchs Gesellschaft» noch vorgefunden hat.

schwer zu konstruieren ist. Das Lexikon bietet aber die Chance für eine moderne, aus verschiedenen Ecken kommende Vernetzung, bei der beispielsweise ein aktueller Zeitungsartikel als Ausgangspunkt genommen wird. Der Vergleich und die Anwendung von Begriffen in einem neuen Kontext, mit einem oder mehreren sprachlichen Produkten als Resultat, gewährleisten dann eine Transferleistung und dokumentieren den Wissenszuwachs.

Die Herausgeberin Daniela Plüss und der Herausgeber Peter Egger halten auf der Website des Verlages eine nützliche Einführung für Lehrpersonen bereit und zeigen anhand diverser Beispiele, wie man das Lexikon gewinnbringend einsetzt. Solche Vorarbeiten der Lehrperson sind zwar anspruchsvoll und aufwendig gleichermassen. Aber sie entscheiden letztlich darüber, ob dieses Lexikon ein gutes Lehrmittel ist, mit dem Lernprozesse in optimaler Weise angeregt, unterstützt und gesteuert werden.

Der Rezensent **Roger Portmann** ist diplomierter Berufsfachschullehrer ABU und unterrichtet an der Berufsfachschule Gips in Wallisellen; rogerportmann@hotmail.com





Allan Guggenbühl,
Psychologe, Erziehungsberater, Autor
und Dozent für Psychologie und Pädagogik in
der «Weltwoche» 32/10

BITTE NICHT STANDARDISIEREN!

«Die Professionalisierungswelle, das Denken in Standards und fixen Qualitätskriterien bedrohen eine Kernqualität der Schule. Die Schule lebt vom Einsatz einzelner Menschen, die von Bildung begeistert sind. Lehrpersonen müssen die Herzen berühren und Leidenschaften wecken. Solche Prozesse kann man nicht mit Standards initiieren. Sie sind mögliches Resultat intensiver Auseinandersetzungen zwischen Lehrpersonen und Kindern. Genauso wie Beziehungen von ihrer Einzigartigkeit leben und sich Generalisierungen entziehen, drohen feste Kriterien die jeweilige Einzigartigkeit des Schüler-Lehrer-Kontaktes zu übersehen. Kinder oder Jugendliche merken sofort, wo die Faszinationen einer Lehrperson liegen und bei welchen Themen sie lediglich ihre Pflicht erfüllen.»

HÜTER'S CARTOON ZUM THEMA «BERUFSREIFE»



Anzeige



Der Generalunternehmer in der Berufs- und Weiterbildung

**FO-Publishing /
Usterinfo GmbH**
Gewerbstrasse 18
8132 Egg

Tel 044 941 75 71
Fax 044 941 75 88
verlag@usterinfo.ch

www.fo-print-media.ch
www.usterinfo.ch

- Print Medien**
- Lehrmittel – Entwicklung, Layout, Druck, Publishing
 - Begleitung und Beratung der Autorentams
 - Ordner klassenfertig konfektionieren
 - Vertrieb, Lagerhaltung, Versand

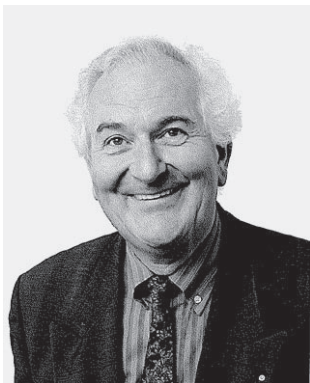
- Neue Medien**
- Schulungsvideo, iPod, Whiteboard-Appli
 - Gestalten und Programmieren von E-Le
 - E-Book Lösungen

- Bildungs-
Management**
- Web.2 Lösungen für Kongress-und Tagu
 - Organisation von Fachtagungen und Kon
 - Entwicklung und Unterstützung neuer Bildungswege
(Curriculum-Konstruktion)

Neue Online-Medien für den Unterricht und die Praxis

- E-Paper für Beamer Präsentationen
- Anwender Videos
- PDF Downloads
- Downloads für I-Pad und I-Phone
- Online Lernerfolgskontrolle

Infos unter: www.usterinfo.ch/elearning



NACHRUF

Verleger Hans Jörg Tobler gestorben

Am 10. Dezember 2010 ist Hans Jörg Tobler, Verleger aus Altstätten, im Alter von 76 Jahren seinem langwierigen Krebsleiden erlegen. Bis zum Schluss war er beruflich aktiv und hat hartnäckig gegen seine Krankheit gekämpft.

Bereits vor 28 Jahren ist er ins Verlagsgeschäft eingestiegen und konzentrierte seine verlegerischen Aktivitäten vor allem auf Sachbücher und Lehrmittel für die Sekundarstufe II und Berufsschulen.

Zusammen mit Pierre-Marcel Favre gründete er 1987 den «Salon du livre» – die internationale Messe für Buch und Presse – in Genf. In den 90er-Jahren hat er sich auch im Vorstand des Verleger-Verbands (VVDS) und des Schweizer Buchhändler- und Verlegerverbands (SBVV) engagiert. Hans Jörg Tobler steckte viel Herzblut in die verlegerische Tätigkeit. «Ich habe den Wechsel zum Verleger nie bereut», sagte er einmal in einem Interview. Zuvor gehörte ihm die

Toko-Gruppe, die er an den Schmidheiny-Konzern verkaufte.

Über die international bekannte Mimen-Gruppe «Mummenschanz» brachte er einen Bildband heraus und übernahm 1997 als Präsident der «Mummenschanz Stiftung» das Management der Truppe, die er bis zum Schluss betreute. Mit dem Mummenschanz-Management öffnete er sich nebst dem verlegerischen Engagement die Tür zur internationalen Bühnenwelt, einer Leidenschaft, die er bis zum Schluss mit viel Enthusiasmus pflegte.

Kontinuität gewährleistet

Die Kontinuität des Tobler Verlages ist mit der Verlagsleiterin Brigitte Luber bestens gewährleistet. Sie wird sich, wie bereits in den vergangenen Jahren, aktiv um das Verlagsgeschäft kümmern. Für die langfristige Entwicklung des Verlages wird nach einer Lösung gesucht. Martin Tobler übernimmt in einer Übergangsphase das Verwaltungsratspräsidium.

Pd

NEUER NAME FÜR

ÜBUNGSFIRMEN-

ZENTRALE: HELVARTIS

Übungsfirmen geben jedes Jahr rund 2000 kaufmännischen Stellensuchenden die Möglichkeit, einer praktischen Tätigkeit nachzugehen und zusätzliche Kompetenzen zu erwerben. Nach 17 Jahren hat sich die Schweizerische Übungsfirmenzentrale (CSEE) einen neuen Namen gegeben: «Helvartis». Die Übungsfirmen heissen künftig «kaufmännische Praxisfirmen». In der Schweiz gibt es gemäss einer Liste von Helvartis derzeit 45 solche Praxisfirmen. Diese Firmen sind international vernetzt und werden unter anderem über die Arbeitslosenversicherungen (ALV) und das Staatssekretariat für Wirtschaft finanziert.

www.practicefirms.ch

Anzeige

Informationsveranstaltung

Berufsbegleitende MAS-Studiengänge für Berufsschullehrpersonen

- MAS Berufspädagogik (BKU)
- MAS Allgemeinbildung (ABU)

Donnerstag, 17. März 2011, 18 – 20 Uhr, Hochschulgebäude Hadwig, 9000 St. Gallen

Anmeldung bis 10. März 2011 an weiterbildung@phsg.ch oder Telefon 071 858 71 50

Detaillierte Informationen zu den Studiengängen unter
www.phsg.ch/weiterbildung / www.berufsbildung-ost.ch

OKB Ostschweizer
Kompetenzzentrum
für Berufsbildung

PH^{SG}
Pädagogische Hochschule
des Kantons St. Gallen



der bildungsverlag

Bestellungen hep verlag ag

Brunngasse 36
Postfach
3000 Bern 7
Fon 031 310 29 29
Fax 031 318 31 35
info@hep-verlag.ch

Weiterbildung bei hep mit Prof. Dr. Aymo Brunetti und Prof. Dr. Beat Döbeli

Dieses Jahr findet zum vierten Mal die erfolgreiche Begegnungsveranstaltung mit Autorinnen und Autoren des hep verlags statt. Lehrpersonen können aus dem Angebot an Referaten und Workshops auswählen und den kostenlosen Begegnungstag als berufliche Weiterbildung anrechnen lassen.

Workshops u.a. mit: Prof. Dr. Fredi Büchel, Dr. Marcel Bühler, Rahel Eckert-Stauber, Dr. Willi Eugster, Ruedi Fricker, Dr. Vera Friedli, Dr. Peter Gasser, Beat Gurzeler, Andrea Guthoff, Hanspeter Maurer, Rolf Spring, Hans Stephani, Dr. Manuel Wälti

Datum: Samstag, 26. März 2011

Wo: Berufsbildungszentrum Olten (BBZ Olten)

Auf www.hep-verlag.ch finden Sie neben dem detaillierten Programm die Möglichkeit, sich online anzumelden.



Schonen Sie Ihr Budget!

Profitieren Sie jetzt von 9% Rabatt auf ihrem neuen Mac.



Autorisierter
Händler

MacBook 13" MC516

- 2.4 GHz Intel Core2 Duo
- 250 GB Festplatte
- NVIDIA GeForce 320M mit 256 MB
- Auflösung 1280 x 800
- 2x USB
- mit 2 GB RAM CHF 1065.-** (statt CHF 1170.-)
- mit 3 GB RAM CHF 1129.-** (statt CHF 1240.-)
- mit 4 GB RAM CHF 1182.-** (statt CHF 1298.-)



AppleCare Solution Plan

MacBook und MacBook Pro 13" ab CHF 235.-
MacBook Pro 15" ab CHF 319.-

Verlängern Sie den telefonischen Support und die Hardware-Garantie auf 3, 4 oder 5 Jahre.

Vorteile:

- Direkter Kontakt zur Hotline von Apple
- Weltweite Reparaturleistungen
- Abgedeckte Hardware: mitgeliefertes Zubehör sowie Basisstation und Apple Display (bei gleichzeitigem Kauf)

Gratis! Beim Kauf eines MacBook Pro (MC374, MC371) schenken wir Ihnen bei Zusendung dieses Inserates eine **160 GB Firewire Festplatte von Verbatim!**

MacBook Pro 13" MC374

- 2.4 GHz Intel Core2 Duo
- 250 GB Festplatte
- NVIDIA GeForce 320M mit 256 MB
- Auflösung 1280 x 800
- SD Kartensteckplatz
- 1x FireWire 800, 2x USB
- mit 4 GB RAM CHF 1288.-** (statt CHF 1415.-)
- mit 6 GB RAM CHF 1443.-** (statt CHF 1585.-)
- mit 8 GB RAM CHF 1579.-** (statt CHF 1735.-)

MacBook Pro 15" MC371

- 2.4 GHz Intel Core i5
- 320 GB Festplatte
- NVIDIA GeForce GT 330M mit 256 MB
- Auflösung 1440 x 900
- SD Kartensteckplatz
- 1x FireWire 800, 2x USB
- mit 4 GB RAM CHF 1910.-** (statt CHF 2099.-)
- mit 6 GB RAM CHF 2066.-** (statt CHF 2270.-)
- mit 8 GB RAM CHF 2267.-** (statt CHF 2421.-)

160 GB
Gratis



Irrtümer, Preis- und Angebotsänderungen vorbehalten. Aktuellste Preise finden Sie unter www.heinigerag.ch. *9% Rabatt gilt auf den offiziellen Heiniger-Verkaufspreis. Angebot gültig für Lehrer, Dozenten, Professoren und Schulen. Wir benötigen eine schriftliche Bestellung mit Ausweispapieren, Bestätigung der Schule oder einer Bestellung auf offiziellem Schulpapier.

HeinigerAG.ch

4704 Niederbipp, T 032 633 68 70, F 032 633 68 71, info@heinigerag.ch
4600 Olten, T 062 212 12 44, F 062 212 12 43, olten@heinigerag.ch
9470 Buchs, T 081 755 60 80, F 081 755 60 81, buchs@heinigerag.ch



heinigerag.ch

Die Lehre der Zukunft

Selbstverständlich nimmt der Titel Bezug auf die Studie von avenir suisse zur Zukunft der Lehre, welche Ende letzten Jahres veröffentlicht wurde. Mit Interesse nimmt man die sorgfältige – vorwiegend durch eine ökonomische Sicht geprägte – Auslegeordnung zu verschiedenen Aspekten der Lehre zur Kenntnis. Die Presse reagierte vor allem auf den Vorschlag des dualen Studiums für Maturanden. Wörtlich heisst es im Bericht: «Das duale Prinzip sollte im Hochschulbereich konsequenter verankert werden» (S. 83). Der Tagesanzeiger vom 3. Dezember titelt: «Die Vorteile der Berufsbildung auch an den Hochschulen nutzen». Mich freuen diese Aussagen ungemein und ich will in der Folge zwei Gedanken hervorheben und vertiefen.

Rekurrenz als die grosse Stärke der Bildung auf der beruflichen Seite. Menschliches Lernen lebt ungeheuer wohl davon, wenn verstandene Sachverhalte gleich in einer Anwendung überprüft werden können. Und das Lernen wird ausserordentlich angeregt, wenn erlebte Situationen durchdacht und geklärt werden. Dieses Prinzip des fruchtbaren Wechsels zwischen Theorie und Praxis, zwischen Tun und Nachdenken über das Tun, zwischen Verstehen und konkretem Ausprobieren wird in der Bildung auf der beruflichen Seite in vielfältigsten Formen realisiert. (Man beachte zum Beispiel den Wechsel von Lernen im Betrieb, in der Schule und im überbetrieblichen Kurs während der Lehrzeit. Man beachte zum Beispiel das sorgfältig aufgebaute Angebot an Möglichkeiten zum vertieften Lernen, das der Schreinermeisterverband auf dem Bürgenstock anbietet oder was im Feld der kaufmännischen Ausbildung an Berufsprüfungen angeboten wird. Man beachte zum Beispiel den Wechsel von Lernen und Anwenden in einer Hotelfachschule. Und so weiter.) Die Lehre der Zukunft – auch wenn sie auf der allgemeinbildenden Seite «Studium» heisst – wird stärker das Prin-

zip der Rekurrenz beachten. In diesem Punkt kann man von der Bildung auf der beruflichen Seite viele Anregungen holen und viel lernen.

Ein verändertes Verständnis entwickeln, was «Grundausbildung» beinhaltet. Der Schweizerische Gewerbeverband SGV wies Ende des letzten Jahres darauf hin, wie stossend ungleich die Gelder der öffentlichen Hand verteilt werden zwischen dem Hochschulbereich und der Höheren Berufsbildung (Tertiär A und B). Der SGV fordert deshalb 500 Millionen Franken pro Jahr für die Höhere Berufsbildung. Es ist tatsächlich nicht einzusehen, warum einerseits für Studierende pro Jahr zwischen 18 000 und 96 000 Franken vom Staat aufgewendet werden und andererseits für die Vorbereitung auf die Berufsprüfung oder die Meisterprüfung von den Interessierten zwischen 4000 und 12 000 Franken jährlich an eigenen Mitteln aufgebracht werden müssen (zum Vergleich: die Semestergebühren betragen für die Studierenden rund 1400 Franken pro Jahr). Es macht deshalb Sinn, neu festzulegen, was die Grundausbildung umfasst. Auf der Hochschulstufe ist es klar, dass die Grund- oder Erstausbildung mit Bachelor und Master endet. Es ist nicht einzusehen, weshalb die Grundbildung auf der beruflichen Seite mit dem Lehrabschluss endet. Die vom SGV vorgeschlagenen Mittel könnten sinnvoll eingesetzt werden, damit die Empfängerinnen und Empfänger eines EFZ gleichzeitig die Berechtigung – zum Beispiel in Form von Bildungsgutscheinen – erhielten, noch zweimal zurückzukehren und die Grundbildung zu vertiefen. Die Lehre der Zukunft würde nicht automatisch mit dem Ende der Lehrzeit und dem EFZ abgeschlossen sein. Im Sinne des guten Prinzips der Rekurrenz könnten die erworbenen Kompetenzen der Lehre vertieft und ergänzt werden bis zur Berufsprüfung, der Höheren Fachprüfung oder dem Abschluss an der Höheren Fachschule.



f. Avenir suisse a publié un certain nombre de thèses sur la formation professionnelle dans une étude intitulée L'avenir de l'apprentissage. Le chroniqueur Hans Kuster, enseignant de longue date à l'Institut fédéral des hautes études en formation professionnelle (IFFP), s'est plu à relever les aspects positifs de cette étude. Il s'interroge notamment sur la signification du concept de formation professionnelle initiale. www.bch-folio.ch (0111_Kuster_f)

Schweizerische Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung
Société Suisse pour la recherche appliquée en matière de formation professionnelle

30. März 2011
Altes Spital Solothurn

„Was bringt Betriebe wirklich dazu, auszubilden?“

Eine Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung im Rahmen der Tagungsreihe „Berufsbildung weiterdenken“.

Anmeldung ab sofort unter:
www.sgab-srfp.ch/de/tagung2011

DAS ABC DER BERUFSBILDUNG

SGB-Broschüre «Lehrlings- und Jugendrecht von A-Z» erneuert

Lehrlinge und Jugendliche müssen sich nicht alles gefallen lassen. Dabei gilt: gut informiert ist halb gewonnen. Der Bestseller «Lehrlings- und Jugendrecht von A bis Z – Ich kenne meine Rechte» wird erneut aktualisiert und ergänzt.

Die Broschüre erklärt wichtige Begriffe und enthält Tipps, Adressen und weiterführende Links rund um die Themen Berufsbildung und Arbeit. Von A wie Absenzen bis Z wie Zeugnis. Die 15. Auflage wurde u.a. ergänzt mit Stichworten wie «Prekäre Arbeit», «Arbeit auf Abruf», «Lohndumping», «Arbeitssicherheit» und «höhere Berufsbildung».



Die SGB-Broschüre ist für 4 Franken (ab 20 Ex. 3.50 Franken) plus Versandspesen erhältlich in d, f, i unter www.gewerkschaftsjugend.ch oder bei SGB, Monbijoustrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23, Telefon 031 377 01 01

»Pausengespräch

Kurse für Kader und Teams am Kindermuseum Creaviva



«KLEE-BILDER MACHEN SICHTBAR»

Urs Rietmann ist Leiter des Kindermuseums Creaviva;
urs.rietmann@zpk.org. Interview Daniel Fleischmann

Paul Klee ist ein wichtiger Ideengeber für pädagogische und psychologische Prozesse. Warum ist das so? Paul Klee hat ein riesiges und vielseitiges Werk mit über 10 000 Bildern geschaffen. Erstaunlich ist sein enorm breites Spektrum an Themen und Techniken. Wer sucht, findet für alle Lebenssituationen ein passendes Werk. Klee, und das zeichnet ihn aus, gibt nicht das Sichtbare wider. Er macht sichtbar. Seine Werke erlauben auch Laien eine vertiefte Auseinandersetzung und regen zu eigener gestalterischer Tätigkeit an.

Bilder von Paul Klee sind auch der Ausgangspunkt für die Teamseminare am Kindermuseum Creaviva. Was für Teams sind das? Unsere Seminare richten sich an unterschiedlich grosse Gruppen jeglicher Art – das kann die Geschäftsleitung eines Unternehmens sein, die Inspirationen für neue Konzepte sucht, oder eine Gruppe von Lernenden, die Vertrauen zueinander suchen. Wir bieten die Möglichkeit an, sich in Begleitung von erfahrenen Kunstschaaffenden und Profis der Teamentwicklung mit Kunst auseinanderzusetzen und selber künstlerisch aktiv zu werden. Die Ergebnisse der Arbeit in den Ateliers sind so vielseitig wie unsere Gäste selber. Diese Arbeit ist keine Therapie; sie kann aber Teil einer durch externe Fachleute moderierten Entwicklung oder eines Teamprozesses sein.

Dann ist der Begriff «Kindermuseum» etwas irreführend. Ja und nein. Noch sind 90 Prozent unserer Besucherinnen und Besucher unter 16 Jahre alt. Zudem haben wir alle ein Kind in uns mit Begabungen, die es vielleicht wieder zu entdecken gilt. Am Namen «Kindermuseum» will der Stiftungsrat aber auch im Andenken an den Stifter Maurice E. Müller festhalten.

Welche Rolle spielt das Werk von Paul Klee in solchen Prozessen? Vor dem Seminar, das in der Regel etwa drei Stunden dauert, werden Erwartungen formuliert und Möglich-

keiten erläutert. Jeder Workshop wird entsprechend eingerichtet. Für viele Gruppen steht eher das Produkt der künstlerischen Arbeit im Zentrum, anderen ist an einem gut moderierten Prozess gelegen. Nicht selten beginnen wir die Arbeit mit einem Rundgang durch die Ausstellung und der Betrachtung eines für das gestellte Thema passenden Werks. Dieses Gespräch erlaubt, Sichtweisen zu formulieren, ohne dass man über sich selber reden muss. Danach kann eine eigene, von unseren Fachleuten begleitete Arbeit beginnen, die vielleicht noch Techniken von Paul Klee nutzt, sich vielleicht aber auch ganz davon löst.

Was kann Kunst, was andere Formen der Auseinandersetzung nicht leisten? Kunst kann die Menschen auf besondere Art und Weise anrühren, so wie es das Rauschen der Wellen am Meer manchmal vermag. Sie erlaubt, neue Sichtweisen zu gewinnen und kann unabhängig von Bildung, Alter oder Herkunft verstanden werden. Die Arbeit an eigenen Werken verlangt Neigungen, die im Alltag oft eine untergeordnete Rolle spielen. Nicht selten finden eher ruhige Teammitglieder in eine aktivere Rolle. Über diese Veränderung kann dann zu einem späteren Zeitpunkt gesprochen werden.

Wie reagieren Lernende aus Berufsfachschulen auf die künstlerische Arbeit? Natürlich erleben wir Jugendliche, die das alles wenig cool finden. Aber im Verlauf der Arbeit verändern sie sich. Ich bin immer wieder glücklich zu erleben, mit welcher Begeisterung junge Erwachsene an der Arbeit sind.

Und was kostet das Angebot? Schulklassen kosten 400 bis 500 Franken. Das ist kaum kostendeckend. Teamworkshops für Erwachsene sind ab 1000 Franken zu haben. Interessierte erhalten auf Anfrage eine detaillierte, individuelle Offerte. Viele Teams nutzen auch die kulinarischen Angebote im benachbarten Restaurant Schöngrün, das 17 Gault-Millau-Punkte trägt.

BBT VERÖFFENTLICHT RAHMENLEHRPLÄNE FÜR BB-VERANTWORTLICHE

Die Revision der Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche ist beendet, das BBT hat die gültigen Dokumente Anfang Februar veröffentlicht.

Die Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche enthalten die Leitlinien für die berufspädagogische Bildung jener Personen, die in der Vermittlung der beruflichen Bildung besondere Verantwortung tragen: die Berufsbildnerinnen in den Betrieben und überbetrieblichen Kursen sowie die Lehrer an Berufsfachschulen und höheren Fachschulen. Die Arbeiten im Rahmen der Revision sind inzwischen abgeschlossen. Nach Auskunft von Katrin Frei, stellvertretende Leiterin des Ressorts Grundsatzfragen + Politik BBT, sind folgende Neuerungen zu verzeichnen:

Kapitel 1 bis 4 sind sprachlich und strukturell überarbeitet. Die pädagogischen Berufsprofile wurden erweitert. Man findet auch Aussagen zu Lehrpersonen, die nicht im Rahmenlehrplan geregelt werden (z.B. Sportlehrpersonen, Lehrpersonen für die Vorbereitung auf die berufliche Grundbildung, Lehrpersonen für die Vorbereitung auf Berufs- und Höhere Fachprüfungen, Berufsbildner an höheren Fachschulen). Neu dazugekommen sind die berufspädagogischen Herausforderungen im Sinne einer Erläuterung spezifischer Aspekte der Berufspädagogik und die Unterscheidung zwischen teilzeitlichen und nebenberuflichen Anstellungsverhältnissen.

Bei den Rahmenlehrplänen selber wurden Berufskunde und Berufsmaturität getrennt, um den verschiedenen Begrifflichkeiten Rechnung zu tragen. Folgende Standards wurden neu aufgenommen respektive überarbeitet:

- Förderung unternehmerischer Kompetenzen bei den Lernenden
- Aktive Beteiligung an einer konstruktiven Fehler- und Kritikkultur in der Schule
- Zusammenfassung der Standards in der ABU-Fachdidaktik

Ein Anhang enthält Erläuterungen zur betrieblichen Praxis.

DF



VARAZZE-KALENDER: «SINNBILDER 2011»

Jedes zweite Jahr entsteht am Berufsbildungszentrum Bau und Gewerbe Luzern ein Jahreskalender. Dieser seit 1991 bestehenden Tradition folgend, wurde für das Jahr 2011 ein Kalender mit dem Titel «Sinnbilder» gestaltet und geschrieben. Im September des vergangenen Jahres reisten die Polygrafen-Abschlussklassen nach Varazze in die Casa «Henri Dunant» in die Projektwoche. Die Leitung oblag Kurt Schnider, René Gander und Kurt Diriwächter. Aufgabe der Lernenden war es, einen zugelosten Sinnspruch visuell und sprachlich umzusetzen und so ein Monatsblatt des Kalenders zu gestalten. Den Spruch des Monats November «Wer nicht aufs Kleine schaut, scheitert am Grossen» haben sich alle beteiligten Lernenden zu Herzen genommen.



TechWorld

Technical English

A practical guide to using English in an international business environment

Pre-intermediate Student's Book

www.swissmem-elearning.ch/techworld



**Der allgemeine Teil wird auf das neue
Schuljahr hin grundlegend überarbeitet!**

EDITION SWISSMEM



Bestellungen über unseren E-Shop: www.swissmem-berufsbildung.ch > E-Shop.

Weitere Auskünfte erhalten Sie unter der Nummer 052 260 55 50

oder der E-Mail-Adresse berufsbildung@swissmem.ch



Lernen für die Ewigkeit – gibt es das?



Herbert Winkler ist Psychologe und Hochschullehrer; winkler_herbert@yahoo.de

Wenn sich Alice zum Schreiben an den PC setzt, beginnt ein spannendes Prozedere. Sie schaut auf den Bildschirm, tippt mit flinken Fingern auf der Tastatur und hat nach fünf Minuten eine A4-Seite mit Text gefüllt. Und das fehlerfrei und ohne dass sie nur einmal auf die Tasten geschaut hat. Für eine Viertklässlerin in einer Handelsakademie eine Routinetätigkeit.

Norbert, ein engagierter Schlosserlehrling, würde bei diesem hochkomplizierten, motorischen Prozess schon am Tempo, das Alice vorlegt, scheitern. Dafür würde Alice die Fertigkeiten der Metallbearbeitung, die Norbert beherrscht, nicht einmal in den Ansätzen nachahmen können. Der Koch, der in rasantem Tempo Zwiebel schneiden kann, die Optikerin, die die Handgriffe an Präzisionsgeräten im Schlaf beherrscht, sie alle sind Meister in jenem Teil der Berufsbildung, bei denen Handgeschicklichkeit im Vordergrund steht.

Zum Erlernen von Fertigkeiten und motorischen Bewegungen muss wie beim Lernen von Vokabeln über längere Zeit ein eigener Gedächtnisspeicher gefüttert werden: durch kontinuierliches Üben und Training der Feinmotorik. Das sind die verblüffenden Befunde der Gehirnforschung.

Beim Stichwort Gedächtnis denkt man in erster Linie an das Lernen von Wissensinhalten. In der Psychologie spricht man von einem deklarativen oder expliziten Gedächtnis. Lange Zeit haben sich die Forschungen nur mit diesem Speicher beschäftigt. Für

das Ausüben von motorischen Techniken ist das Wissensgedächtnis aber nur die zweite Besetzung. Die wichtigste Rolle beim Erlernen von motorischen Fertigkeiten spielt das Fertigungsgedächtnis (auch prozedurales Gedächtnis genannt) – neben dem emotionalen Gedächtnis der dritte Merktyp. Es wird auch implizites Gedächtnis genannt. Womit wir endgültig in den Werkstätten, Küchen, Labors oder Praktikarräumen angelangt sind.

Die Lern- und Vergessensprozesse sind beim Speichern von kognitiven Inhalten grundlegend anders als beim Erlernen von psychomotorischen Fertigkeiten. Beim Pauken von Daten und Zahlen setzt man am besten auf das Lernen und Wiederholen in regelmässigen Zeitabständen – und das bis zum Prüfungstag. Hört man bereits eine Woche vor der Prüfung mit dem Lernen auf, kommt es zum teilweisen oder gänzlichen Vergessen des Gelernten. Die Speicherung erfolgt sukzessive. Ins Langzeitgedächtnis kommen nur jene Inhalte, die störungsfrei durch das Momentan- und Kurzzeitgedächtnis gegangen sind.

Ganz anders ist es beim Lernen von motorischen Techniken. Dabei wird durch immer gleichbleibende Übungsabläufe explizites Wissen in implizites umgewandelt, bis es intuitiv beherrscht wird. Längere Pausen sind dabei unerlässlich. Sie dienen z. B. im Sport nicht nur der Regeneration, sondern offenbar auch der Stärkung der postmortalen Erregung nach dem Üben. Durch Pau-

sen tritt sogar eine Verbesserung der motorischen Leistung ein. Ja, noch mehr. Die meisten erlernten Bewegungsabläufe bleiben ein Leben lang erhalten. Daher können wir Radfahren, Schwimmen oder Klavierspielen gar nicht mehr verlernen. Manchmal wird man sogar überrascht, dass man bestimmte Fertigkeiten auf einmal besser kann als beim letzten Mal. Man bezeichnet diesen Lernanstieg nach einer Lernpause als Reminiszenzeffekt. Die Grösse des Effekts hängt von der Anzahl und Verteilung der vorausgegangenen Übungsperioden ab. Am besten ist es, wenn sich dicht hintereinander gesetzte Übungseinheiten und längere Pausen abwechseln.

Wenn Alice den PC abdreht, wird ihr emotionales Gedächtnis einen positiven Input erfahren. Für ihr motorisches Gedächtnis braucht sie keine weitere Arbeit zu leisten. Ihr Gehirn hat die Schreibbewegung längst gespeichert. Sie läuft wie das Fahren eines Autos automatisch ab. Zum Unterschied von so manchem Schulwissen bleibt ihr diese Technik ein Leben lang erhalten. Auch wenn sie den Beruf wechselt und nie mehr auf einer Schreibmaschine schreibt, wird Alice diese Fertigkeit weiter beherrschen. Vielleicht unpräziser und langsamer, aber für alle Ewigkeit. Nachhaltiger kann Berufsbildung nicht sein.

Dieser Text erschien zuerst in der Zeitschrift wissen-plus. Schreiben Sie auch eine Tagebuch-Kolumne! Melden Sie sich bei dfleischmann@bch-fps.ch.

WIE LERNENDE IHRE LEHRERINNEN UND LEHRER BEWERTEN

Wenn die Lehrer gut sind, lernen die Schülerinnen viel. So einfach diese Formel klingen mag, so komplex sind die Wirkungszusammenhänge, die sich dahinter verbergen. Gutes Lehrerverhalten besteht vor allem aus einer guten Darbietungsqualität und einer hohen diagnostischen Kompetenz.

Das «Netzwerk Schülerbefragung» ist ein Zusammenschluss von Berliner und Brandenburger Schulen zur Durchführung und Auswertung von Unterrichtsvaluationen durch Lernende hauptsächlich aus beruflichen Schulen. An einer Befragung im Jahr 2008 nahmen 21313 Lernende aus 1146 Klassen teil. Im Rahmen eines Fachbeitrags in der Zeitschrift «Die berufsbildende Schule» (10/2010) hat Cornelia Wagner, Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität Berlin, diese Befragung ausgewertet.

Die hohe Zahl an Rückmeldungen erlaubt ein Urteil über den erteilten Unterricht, aber auch über die Befragungsmethode. So zeigte die Analyse, dass die befragten Jugendlichen über die Lehrkraft und ihr Vorgehen im Unterricht eher global urteilen, so dass sich die Einrichtung einer summa-

rischen Kategorie «Lehrerverhalten» rechtfertigt. Weitere der neun ausgewerteten Kategorien sind etwa die «im Unterricht verwendeten Sozialformen», der «Grad der Binnendifferenzierung», das Selbstbild der Lernenden oder der Schulkontext.

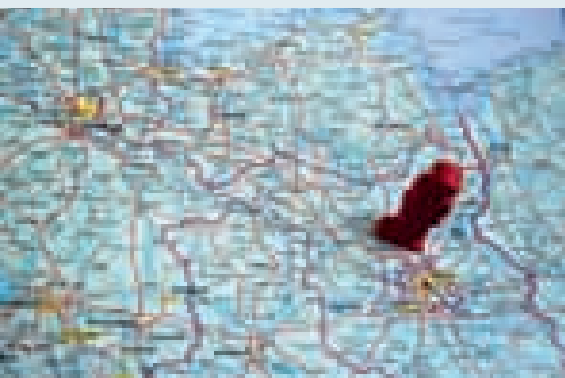
Die Unterrichtsqualität findet in der Einschätzung der Jugendlichen weitgehend positive Anerkennung. Lehrerverhalten, Passung der unterrichtlichen Anforderungen und Materialien werden geschätzt – und rund drei Viertel der Befragten nehmen auch einen bedeutsamen Lernzuwachs wahr. Deutlich negativer wird der Einsatz schüleraktivierender Lehr-Lern-Formen im Unterricht bewertet. Rund die Hälfte gibt an, selten oder gar nicht Phasen der aktiven Gestaltung bzw. Mitgestaltung des Unterrichts zu erleben.

Vertiefende Analysen zeigen, dass das Lehrerverhalten das Lernerleben am stärksten beeinflusst; dabei spielt vor allem die Darbietungsqualität eine wichtige Rolle. Ihre Lernergebnisse verbinden die Befragten demnach vor allem mit einem systematisch, verständlich und interessant aufbereiteten Unterricht. Eine direkte Korrelation mit dem Lernerleben weisen zudem die diagnostischen Fähigkeiten der Lehrperson auf. Lernmotivation und Lernerfolgserwartung hängen also von den wahrgenommenen Fähigkeiten der Lehrkraft ab,

die Leistungsfähigkeit der Lernenden richtig einzuschätzen. Weiter wird die Qualität der Unterrichtsmaterialien und das eigene Engagement als unterstützend für das Lernen wahrgenommen. Weitere Aspekte wie Aktivierung oder Passung haben kaum Bedeutung für das Lernerleben. Durch die blosse Vielfalt verwendeter Unterrichtsmethoden oder Lerngegenstände kann also nur wenig zusätzlicher Kompetenzzuwachs erzielt werden. «Erfolgreicher Unterricht», so zitiert Wagner eine ältere Studie, «zeichnet sich statt durch didaktische Vielfalt durch klare Leistungsanforderungen, ein effizientes Zeitmanagement und die bewusste Berücksichtigung fachspezifischer Merkmale aus.»

Cornelia Wagner erkennt in den Befragungen des Netzwerks Schülerbefragung einen institutionellen und einen individuellen Nutzen. Zwar böten die Einschätzungen der Befragten nur wenige Anknüpfungspunkte für die einzelschulische Qualitätsentwicklung – aber für Fachkonferenzen bildeten sie eine gute Diskussionsgrundlage. Ebenso sei eine individuelle Auseinandersetzung der Lehrkräfte mit den Evaluationsergebnissen äusserst nützlich – auch wenn dazu vornehmlich Lehrpersonen bereit seien, die ohnehin schon gut unterrichteten.

Kontakt: frank.schaupp@gmx.net



Berlin und Brandenburg: Positive Schülerrückmeldungen.

Anzeige



Unverschuldet verschuldet? Lernspiel EventManager

EventManager bringt Jugendlichen den Umgang mit Geld näher und hat angepasste Lerninhalte für die Volksschule sowie für Berufsschulen/Gymnasien. Es lässt sich das ganze Jahr hindurch in den Unterricht integrieren. Beim Lernspiel können Preise gewonnen werden.



Bei Anmeldung erhalten Sie kostenlos gedruckte Lehrmittel.
Mehr erfahren Sie unter: www.postfinance.ch/eventmanager

Besser begleitet. **PostFinance**
DIE POST

JUGENDLICHE WOLLEN MEHR NACHHALTIGKEIT

Vier von fünf Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren sind mittel bis sehr besorgt über den Zustand der Welt in 20 Jahren. Dies zeigt eine Befragung einer «Bildungscoalition der Nichtregierungsorganisationen».



Nicht Wirtschaftskrise, nicht Terrorismus, nicht Kriege, sondern Mangel an Nahrung und Trinkwasser, Armut in vielen Ländern, Klimawandel und Umweltzerstörung machen den jungen Leuten heute am meisten Sorgen. Dies zeigt eine repräsentative Befragung, die im Auftrag einer «Bildungscoalition der Nicht-Regierungsorganisationen» erstellt wurde – darunter «Pro Juventute», WWF und «Public Health». Mit einer telefonischen Befragung wurden im Oktober/November 2010 507 Jugendliche der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz im Alter von 14 bis 18 Jahren zur Zukunft der Welt befragt.

Schweizer Jugendliche wollen, dass in der Schule mehr Wissen über die Probleme der Welt vermittelt wird. Die hohe und positive Bereitschaft der Jugendlichen zum Engagement soll in der Lehrplangestaltung und in der Schulpraxis genutzt werden, so die Forderung der Bildungscoalition. Jugendliche wünschten nicht nur Wissen, sondern auch konkrete Lernerfahrungen, wie sie Wissen mit Handeln und Verantwortung verbinden können. Zwei Drittel der Jugendlichen sind überzeugt, dass mit Engagement die Welt verbessert werden kann.

www.bildungscoalition.ch

SCHWEIZER JUGEND FORSCHT: POSITIVE ZWISCHENBILANZ

Die Förderung talentierter Jugendlicher in der Berufsbildung im Rahmen des Wettbewerbs «Schweizer Jugend forscht» sind erfolgreich. Das BBT zieht eine positive Bilanz aus dem von ihm finanzierten Projekt. Bei Projektende waren am nationalen Wettbewerb 25 Prozent aller Teilnehmenden aus der Berufsbildung (vor Projektbeginn lag dieser Anteil unter 10%). 2010 wurden 22 Lernende ausgezeichnet, davon drei mit Goldmedaillen. Eine dieser drei Arbeiten (Roboterprojekt der BBB Baden) gewann am European Contest sogar einen ersten Preis. Es habe aber auch Ziele gegeben, die nur teilweise erreicht wurden, so die Zusammenarbeit mit den Lehrbetrieben oder die Einbindung der kaufmännischen Berufsfachschulen.

Im Rahmen eines Folgeprojekts sollen unter anderem die Abläufe in den Schulen standardisiert werden. Dass das nötig ist, zeigt die Tatsache, dass dieses Jahr nur 13 Lernende aus der Berufsbildung für 2011 nominiert wurden; im Vorjahr waren es 27 gewesen.

DF

Bericht: www.bch-folio.ch (Ergänzende Dokumente)

Anzeigen



Den Übergang ins Erwerbsleben anregen und begleiten

«übergang_2» enthält Planungshilfen und Kopiervorlagen für ein Unterrichtsprojekt «Laufbahnplanung» am Schluss der Grundbildung:

- Persönliche Standortbestimmung
- Zukunftsszenarien nach der Grundbildung
- Arbeitszeugnis und Stellensuche

Handbuch für Lehrpersonen an Berufsfachschulen und weitere Ausbildungsverantwortliche. Flexibel in Umfang und Themenwahl. Zusammenarbeit mit den Fachleuten der Laufbahnberatung.

Informations- und Schulungsangebote
www.stadt-zuerich.ch/lbz
lbz-uebergang2@zuerich.ch
 044 278 42 00

Stadt Zürich
Laufbahnzentrum



KOMPETENZENTRAINIEREN-CHANCEN NUTZEN!

Ihr Ratgeber im Unterricht, Beruf und Alltag

Details: www.kauffrau-kaufmann.ch
 Preis CHF 36.-/€24.- /Klassensatz CHF 27.-/€18.-

2011

Gegen Ende April aktualisierte Neuauflagen (bei gleich bleibenden Seiten)

- Aspekte der Allgemeinbildung
- Staat / Volkswirtschaft / Recht
- Volkswirtschaft / Staat
- Der Staat
- Die Volkswirtschaft
- Betriebswirtschaft / Volkswirtschaft / Recht

2012

(Periode 2012–2016)

Überarbeitete Neuauflagen



Aspekte der Allgemeinbildung

Grundlagenbuch

Vollständige Überarbeitung von Sprache und Kommunikation (ausgenommen: Das Kapitel zur Grammatik)

Übungsbuch (neu mit CD-ROM)

- Übungen, Fälle und Fragen (teilweise überarbeitet und ergänzt)
- CD enthält:
 - Testfragen (maximal je 100 Fragen zu den einzelnen Aspekten, abgestimmt auf die Inhalte im Buch)
 - Eine Vielzahl von Gesetzesbüchern mit Suchfunktion (z.B. BV, ZGB, OR, StGB, SVG, KKG, UVG, BBG)
 - Glossar mit sämtlichen Definitionen

Lehrerhandbuch

- Buch mit den Lösungen
- CD enthält:
 - Alle Inhalte der Schüler-CD
 - Lösungen als PDF (für Beamer-Präsentation)
 - Aktualisierte und viele neue PowerPoint-Präsentationen

Neu



Gesellschaft für die Allgemeinbildung

Dieses Grundlagenbuch umfasst die Aspekte des ABU-Lernbereichs Gesellschaft. Inhaltlich entspricht dieses Buch dem Werk «Aspekte der Allgemeinbildung», jedoch ohne den Lernbereich «Sprache und Kommunikation». Es ersetzt das bisherige Grundlagenbuch «Staat / Volkswirtschaft / Recht».

Dazu gibt es ein Übungsbuch mit CD-Rom (identisch mit jenem oben, aber ohne Aufgaben zum Lernbereich Sprache und Kommunikation).



Die Erstellung eines Kompetenzdossiers ist anspruchsvoll. Für Fachleute Gesundheit hat sich das Validierungsverfahren gut bewährt.
Foto Reto Schlatter

VALIDIERUNG VON BILDUNGSLEISTUNGEN: KLEINE SCHRITTE

Die Möglichkeit, einen Berufsabschluss über ein Validierungsverfahren zu erreichen, etabliert sich nur langsam, wie eine Umfrage der SBBK (Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz) von 2010 zeigt. Zwölf Kantone bieten eigene Verfahren an; in drei Kantonen laufen Pilotprojekte und 11 Kantone haben keine kantonseigenen Verfahren. Alle Kantone haben aber ein «Eingangsportaal» aufgebaut, wo über das Validierungsverfahren informiert wird. Die Kantone ohne Verfahren verweisen Interessierte an andere Kantone.

Insgesamt besteht noch immer ein begrenztes Angebot an Berufen, für die ein Validierungsverfahren möglich ist; nur sieben Berufe haben ein vom BBT genehmigtes Qualifikationsprofil und Bestehensregeln. Bescheiden ist auch die Zahl der Personen, die im ersten Halbjahr ein EFZ erhalten haben: Rund 250. Immerhin lag diese Zahl bereits höher als das ganze Vorjahr (241). Die vier häufigsten Berufe sind Fachangestellte Gesundheit, Fachmann Betreuung, Kauffrau und Logistiker, sie decken 86 Prozent der via Validierung erreichten Abschlüsse ab. Der Kanton Genf stellte 2010 schweizweit den grössten Anteil der EFZ über Validierung aus (47%).

Artikel 32 ist viel bedeutender

Neben dem Validierungsverfahren besteht auf Basis von Artikel 32 der Berufsbildungsverordnung eine weitere Möglichkeit, auch ohne geregelten Bildungsgang zum Qualifikationsverfahren zugelassen zu werden (ehemaliger «Artikel 41»). Gemäss Angaben des Bundesamtes für Statistik sind im Jahr 2009 auf diesem Weg 3096 Fähigkeitszeugnisse erworben worden – davon über 1000 für Kaufleute.

www.validacquis.ch.

DF

WESTSCHWEIZER WOLLEN DEN ABU-UNTERRICHT STÄRKEN

Allgemeinbildung an Berufsfachschulen darf erst in zweiter Linie der beruflichen Bildung dienen. Dies ist eine der Thesen eines Papiers aus der CLPO.

Der SBBK-Vorstand (Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz) hat am 21. Oktober 2010 ein Papier der CLPO zur Kenntnis genommen, das auf die Stärkung der Allgemeinbildung an Berufsfachschulen zielt («Conférence latine de l'enseignement post-obligatoire»). Ohne das Papier explizit zu unterstützen, wird im SBBK-Protokoll vermerkt: «Der Vorstand unterstützt alle Initiativen zur Stärkung der Allgemeinbildung.»

Dem Beschluss waren Diskussionen über den Beruf Mediamatiker EFZ vorangegangen, dessen Allgemeinbildung weiterhin integrierter Bestandteil des berufskundlichen Unterrichts bilden wird. Solche Regelungen kennen unseres Wissens einzig noch die Berufe Kauffrau und Buchhändler. Sie bilden geduldete Ausnahmen; nach Auskunft des ehemaligen SBBK-Sekretärs Jean-Daniel Zufferey will die SBBK mittelfristig prüfen zu lassen, ob mit dem integrierten Unterricht die Ziele des ABU tatsächlich erreicht werden.

Das Papier der CLPO war von deren Versammlung am 22. Juni 2010 verabschiedet worden. Die CLPO ist die Nachfolgeorganisation der CRFP, der Westschweizer Entsprechung der damaligen DBK (Deutschschweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz). Die Thesen schaffen auch einen aktuellen Hintergrund für eine Tagung der PH Bern «Allgemeinbildung hat Zukunft» zu Funktion und Zweck der Allgemeinbildung. Sie findet am 18. März von 9.30 bis 16.30 an der Berufsschule Aarau statt.

www.phbern.ch (Suche: ABU-Tagung)

DF

DIE CLPO-THESEN ZUM ABU

Präambel

Die CLPO hat festgestellt, dass die Ziele und Inhalte des allgemeinbildenden Unterrichts (ABU) für Lernende bei den verschiedenen Partnern der Berufsbildung noch immer Anlass zu Diskussionen geben. Sie hat daher die nachfolgenden vier Thesen verabschiedet, um einen Diskussionsbeitrag zu leisten und ihre Haltung zu erläutern.

Thesen

These 1: Der vom BBT herausgegebene Rahmenlehrplan für den allgemeinbildenden Unterricht lässt in Bezug auf die Umsetzung der Ziele und Prioritäten Raum für Interpretationen zu. Dieser Interpretationsspielraum muss genutzt werden, um den allgemeinbildenden Unterricht weiterzuentwickeln. Er sollte so weit wie möglich die Persönlichkeitsentwicklung und die Erweiterung des Horizonts der Lernenden zum Ziel haben und erst in zweiter Linie auf die Vermittlung nützlicher Aspekte im Zusammenhang mit der Berufsausübung ausgerichtet sein.

These 2: Im allgemeinbildenden Unterricht sollen die Lernenden die Möglichkeit haben, ihre Kenntnisse in der Muttersprache sowie in Bereichen wie Geschichte, Wirtschaft und Gesellschaft zu vertiefen. Der allgemeinbildende Unterricht muss den Lernenden den Erwerb einer «geteilten Kultur» ermöglichen. Sie sollen sich besser in eine multikulturelle Gesellschaft integrieren können.

These 3: Die Lernenden widmen sich 40 Stunden pro Woche ihrem Beruf (im Lehrbetrieb und im berufskundlichen Unterricht). In den drei Lektionen Allgemeinbildung sollte eine kulturelle Dimension eingebracht werden, die den Lernenden die kritische Haltung vermittelt, die sie brauchen, um die Welt zu verstehen.

These 4: Allgemeinbildung sollte durch Lehrpersonen unterrichtet werden, die die notwendigen pädagogischen Zusatzqualifikationen für den allgemeinbildenden Unterricht gemäss Art. 46 Abs. 3 BBV erworben haben.

Von der «Conférence latine de l'enseignement post-obligatoire» am 22. Juni 2010 verabschiedet.
Übersetzung Folio

Kein Grund zur Klage

Die schulischen Leistungen der Jugendlichen sind seit Jahren stabil. Und sie haben für den Bildungserfolg in der beruflichen Grundbildung eine geringere Bedeutung, als oft angenommen wird. Dies sagen Bildungsfachleute in einem Gespräch mit Folio.



Interview von Daniel Fleischmann

Fotos von Reto Schlatter

Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse hat vor einigen Monaten mitgeteilt, dass viele Unternehmen mit den Kompetenzen der Absolventen in den Fächern Mathematik und Deutsch unzufrieden seien. Haben diese Unternehmen tatsächlich Grund zur Klage?

Christine Davatz In den technischen Berufen weist eine zunehmende Zahl von Jugendlichen, gemessen an den Anforderungen, Lücken im Bereich Mathematik auf, in den kaufmännischen Berufen bereiten die Deutschkenntnisse der Lernenden Sorge. Nicht selten haben die Lücken mit einer falschen Berufswahl zu tun.

Sind die Defizite grösser als vor zehn Jahren?

Davatz Das kann ich nicht sagen. Wir stellen aber fest, dass viele Lernende in der beruflichen Grundbildung einen Beruf lernen, dessen Anforderungen sie nicht gewachsen sind. Sie nehmen darum Stützkurse in Anspruch.

Peter Stöpfer Seit 2001 durchlaufen die rund 4000 Schülerinnen und Schüler des zehnten Schuljahres der Region Biel-Bienne/Seeland einen Leistungstest in den Fächern Deutsch, Mathematik und Französisch. Die Ergebnisse sind über die Jahre praktisch gleich geblieben. Deutlich verän-

dert haben sich jedoch die Ansprüche der Lehrbetriebe. Heute fordern schon Coiffeure von ihren Lernenden den höchsten Abschluss der Sekundarstufe I; sie weisen dabei auf die Anforderungen in Fächern wie Chemie und Physik hin.

Sie haben kein Verständnis für die von Economiesuisse kolportierte Klage?

Stöpfer Nein. Auch Pisa zeigt, dass die Schülerinnen und Schüler nicht schlechter geworden sind.

Markus Neuenschwander Das sehe ich auch so. Die Leistungen der Schülerinnen und Schüler sind seit Jahren stabil und liegen im internationalen Vergleich auf einem guten Niveau – auch wenn man selbstverständlich bemüht bleiben soll, noch besser zu werden. Ich glaube, dass man kritisch nach dem Massstab fragen sollte, mit dem in der beruflichen Grundbildung Anforderungen gesetzt und Klagen geführt werden.

Davatz Einverstanden. Dabei müssen wir zwischen betrieblichen und schulischen Anforderungen unterscheiden. Die Firmen haben relativ stabile Vorstellungen über die Eigenschaften und Fähigkeiten, die die Jugendlichen zu Beginn einer beruflichen Grundbildung haben sollten. Diese Vorstellungen umfassen schulische, hauptsächlich aber überfachliche Aspekte wie Charaktereigenschaften oder manuelle Begabungen. Weniger stabil sind die schu-

lischen Anforderungen. Sie sind in vielen Berufen, gemessen am Leistungsvermögen der Lernenden, zu hoch angesetzt. Aus diesem Grund müssen die Schreiner die Lernziele der zweijährigen Grundbildung reduzieren.

Neuenschwander Man kann den Erfolg in der Berufsfachschule relativ gut über die Leistungen in der Volksschule vorhersagen, aber nur einzelne Dimensionen der Anforderungen im Betrieb. Das zeigt, dass in vielen Berufen in Schule und Betrieb unterschiedliche Fähigkeiten wichtig sind. Ein Beispiel dafür sind die Gärtner. In diesem Beruf beträgt die Durchfallquote bei Lehrabschluss 25 Prozent. Der Grund: Bei der Vergabe von Lehrstellen werden Jugendliche gesucht, die draussen arbeiten wollen und robust sind; bei der Lehrabschlussprüfung aber spielt die Kenntnis der deutschen und lateinischen Pflanzennamen eine bedeutende Rolle. Das Problem, dass Jugendliche die schulischen Anforderungen der beruflichen Grundbildung nicht genügend erfüllen, ist darum nicht der Volksschule anzulasten, sondern von der Berufsbildung zu lösen.

Sollen die Anforderungen gesenkt werden?

Neuenschwander Nein, nicht unbedingt. Aber sie sollen transparent gemacht werden. Die Lehrmeisterinnen und Lehrmeister sollen besser Bescheid über das schulische Anspruchsniveau ihrer Berufe



wissen und bei der Lehrlingsauswahl berücksichtigen. Solche Informationen über die Leistungsansprüche der beruflichen Grundbildungen helfen auch den Jugendlichen bei der Berufswahl und schützen sie vor falschen Erwartungen.

Davatz Innerhalb der Berufsbildung sind die Anforderungen bekannt, sie werden ja ver-

Die Anforderungen in vielen Berufen steigen. Aber legen die Bildungsverordnungen die Ansprüche nicht zu allzu hoch?

bundpartnerschaftlich definiert. Das Problem der Selektion liegt meines Erachtens vielmehr darin, dass die an der Berufswahl beteiligten Personen in der Sekundarstufe I die Anforderungen der einzelnen beruflichen Grundbildungen zu wenig gut kennen. Die Berufsbildung sollte darum ihre Ansprüche deutlicher formulieren. Zu Ihrer Frage: Ich glaube, dass in gewissen Berufen die schulischen Anforderungen zu Recht hoch sind oder gar noch steigen. Das ist auch im Sinne einer Bildungsstufe, die gegenüber den Gymnasien konkurrenzfähig bleiben muss.

Neuenschwander Ich möchte dem widersprechen. Die Lehrmeisterinnen und Lehrmeister wissen durchaus nicht immer genügend genau, welche Leistungen in der Schule verlangt werden. Sie wählen Lernende vor allem nach betrieblichen

Kriterien aus. Keine Bildungsstufe in der Schweiz hat eine so hohe Durchfallquote wie die berufliche Grundbildung. Über alle Berufe gerechnet scheitern beim ersten Versuch 9 Prozent der Lernenden an der Lehrabschlussprüfung, im Einzelnen liegt die Durchfallquote je nach Beruf zwischen 25 und Null Prozent. Das ist nicht effizient.

Stöpfer Ich stimme dem zu. Da die Berufsfachschulen nicht Vertragspartner der Lernenden sind, haben sie Schwierigkeiten, Jugendliche, die ungenügende Schulleistungen erbringen, härter anzufassen. Das wird dann zum Problem, wenn der Lernende im Betrieb gut arbeitet. Die Berufsfachschulen können die Lernenden nicht aussuchen; ihre Einschätzungen bilden nicht Teil der Lehrlingsselektion.

Frau Davatz, gibt es nicht auch Bildungsformen, die unnötig hohe, schulische Leistungsansprüche setzen?

Davatz Doch, das gibt es. Man muss bei der Selektion der Lernenden sorgfältiger vorgehen und Transparenz herstellen, aber wir müssen auch bei der Entwicklung der Bildungsverordnungen selbstkritisch sein und vermehrt darauf achten, dass die schulischen Ansprüche nicht unnötig hoch angesetzt werden. So glaube ich, dass in manchen Fällen der allgemeinbildende Unterricht zu anspruchsvoll ist. Es gibt auch ein Leben nach der Lehre, manche Bildungsinhalte sollte man besser in

der Höheren Berufsbildung vermitteln. So müsste man wohl auch die Gärtner fragen, ob es wirklich nötig ist, die lateinischen Namen von hunderten von Pflanzen zu kennen, um ein guter Berufsmann zu sein. **Neuenschwander** Berufe mit hohen Ansprüchen haben ein eher höheres Prestige. Das verführt dazu, das Prestige über die Erhöhung der Anforderungen steigern zu wollen. Das Problem liesse sich mit einem bewährten Vorgehen entschärfen: Man sollte vermehrt nach Ansprüchen differenziertere Ausbildungsangebote im gleichen Beruf einrichten – zwei-, drei- und vierjährigen Bildungsgänge wie in der Autobranche oder Leistungsniveaus wie in der kaufmännischen Grundbildung. Eine Stärke des Berufsbildungssystems ist es, dass es differenziert ist.

Herr Stöpfer, wie wichtig sind die schulischen Leistungsvoraussetzungen beim Übertritt in eine berufliche Grundbildung tatsächlich? Spielen nicht Arbeitstugenden und überfachliche Kompetenzen eine viel wichtigere Rolle?

Stöpfer Bei der Anstellung der Lernenden stelle ich fest, dass viele Lehrmeister hauptsächlich auf den Eindruck abstellen, den sie im Laufe einer Schnupperlehre gewonnen haben. Ist der Jugendliche sympathisch, hat er gut gearbeitet, ist er rechtzeitig im Betrieb eingetroffen? Die Zeugnisse der Volksschule spielen in vielen Fällen eine untergeordnete Rolle. Anders ist das in

Berufsfeldorientierte Lehrmittel

www.schulbuchinfo.ch/berufsbildung

 Schöningh



westermann

Diesterweg

Winklers

**STUDIEREN SIE
AN DER HSR.**
UND MAN REISST SICH UM SIE.

Bachelor-Infotag

Samstag, 19. März 2011, 09.45 bis ca. 15.00 Uhr in Rapperswil

Unsere Bachelorstudiengänge

- Elektrotechnik
- Erneuerbare Energien und Umwelttechnik
- Informatik
- Maschinenteknik | Innovation

- Bauingenieurwesen
- Landschaftsarchitektur*
- Raumplanung*

* einzige Hochschulausbildung in der deutschsprachigen resp. der gesamten Schweiz

www.hsr.ch/infotag

GRATIS
MIT DEM ZUG
AN DEN INFOTAG:
SMS mit «HSR Railcheck F»
und Name/Adresse an 909
(20 Rp./SMS). Railchecks
solange Vorrat.



HSR

HOCHSCHULE FÜR TECHNIK
RAPPERSWIL

FHO Fachhochschule Ostschweiz

Berufen, in denen höhere Anforderungen gestellt werden. Hier bildet namentlich der «Multicheck» einen wichtigen Teil der Bewerbungsunterlagen. Wenn Jugendliche im zehnten Schuljahr Defizite haben, so finden sich diese in beiden Bereichen – manchmal gleichzeitig. Viele Schülerinnen und Schüler brauchen auch einfach mehr Zeit für ihre Berufswahl.

Können die schulischen Voraussetzungen im zehnten Schuljahr noch verbessert werden, eine Lehre erfolgreich zu durchlaufen?

Stöpfer Einen grossen Teil der Arbeit im zehnten Schuljahr bildet die Berufswahl, die möglichst im ersten Halbjahr erfolgreich abgeschlossen werden sollte. Dabei müssen die Schülerinnen und Schüler zunächst Enttäuschungen verarbeiten und lernen, ihre Möglichkeiten realistisch einzuschätzen. Sie gehen dann in Schnupperpraktika – je öfter, desto besser – und treffen, unter Aufsicht einer zuständigen Lehrperson, einen Berufswahlentscheid. Das weitere Programm nimmt Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler. Wenn ihr Deutsch mangelhaft ist, erhalten sie Unterricht. Wenn wir den Eindruck haben, dass Arbeitswelterfahrungen nützlich wären, richten wir entsprechende Praxiseinsätze ein. Die Erwartungen an diese Programme müssen realistisch sein. Was man in neun Schuljahren nicht erreicht hat, können wir in einem Jahr kaum nachholen. Trotzdem finden praktisch alle Schülerinnen und Schüler eine Anschlusslösung. Rund 25 Prozent beginnen eine zweijährige berufliche Grundbildung, 40 Prozent eine dreijährige. 35 Prozent wählen eine weiterführende Schule oder vierjährige Lehre.

Neuenschwander Ich finde die Brückenangebote enorm wichtig, weil der Entwicklungsstand der Jugendlichen – ich verwende diesen Begriff lieber als den der «Berufsreife» – unterschiedlich ist. Es gibt Jugendliche, die schon im siebten Schuljahr wissen, was sie lernen wollen und

«Meine Erfahrungen zeigen, dass es selten schulische Mängel sind, die den Jugendlichen einen erfolgreichen Übertritt in die Sekundarstufe II erschweren.»

Peter Stöpfer



«Es gibt auch ein Leben nach der Lehre, manche Bildungsinhalte sollte man besser in der Höheren Berufsbildung vermitteln.»

Christine Davatz



«Schulische Fachkompetenzen – Deutsch, Mathematik, Natur/Mensch/Mitwelt – sagen nur für gewisse Berufe und nur für die Berufsfachschule den Erfolg voraus.»

Markus Neuenschwander



andere, die auch nach neun Schuljahren noch unsicher sind. Für ihre Bedürfnisse ist das zehnte Schuljahr enorm wichtig, das, weil die Zeit knapp bemessen ist, sehr differenziert sein sollte. Wir haben festgestellt, dass ein gutes Timing einer der Erfolgsfaktoren einer geglückten Berufs- und Lehrstellensuche ist.

Davatz Ich bin auch der Meinung, dass wir vielfältige Brückenangebote brauchen. Hauptziel aber muss bleiben, möglichst

viele Jugendliche direkt in eine nachobligatorische Ausbildung zu führen. Dafür muss aber der Berufswahlunterricht besser werden, denn noch immer hat er eine sehr unterschiedliche Gewichtung, teilweise wird er vernachlässigt. Der Berufswahlunterricht muss Teil des Unterrichts ab dem siebten Schuljahr sein, und zwar unter Führung der Klassenlehrperson. Im Rahmen des Lehrplans 21 wird diese Forderung teilweise aufgenommen. Heute vertagen



Werden Sie Lerntherapeut/-In

Als LerntherapeutIn helfen Sie Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, ihre Stärken zu entwickeln und persönliche Lernwege zu erarbeiten.

Gerne senden wir Ihnen unsere detaillierten Unterlagen zum dreijährigen Ausbildungslehrgang! **EDUQUA** zertifiziert

► www.lerntherapie.edu ► ilt@lerntherapie.edu



INSTITUT FÜR
LERNTHERAPIE AG

Vordergasse 76
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 75 00
ilt@lerntherapie.edu
www.lerntherapie.edu



**Coaching Organisations-
Entwicklung Supervision**

Mediationsausbildung

**M.A. Nachhaltige
Entwicklung für
Bildung und Soziales**

**M.A. Management
& Innovation**

**M.A. Mediation und
Implementierung von
konstruktiven Konflikt-
lösungssystemen**

Workshops

zak.ch
info@zak.ch
Tel. 061 365 90 60

immer mehr Jugendliche ihre Berufswahl auf unbestimmte Zeit und beanspruchen einen staatlich finanzierten Warteraum. Ihnen sollte man sagen, dass ihre Berufswahl keine Wahl fürs Leben und darum weniger schwer zu nehmen ist.

Stöpfer Diese Angabe ist nicht richtig. Die Zahl der Jugendlichen, die ein zehntes Schuljahr besuchen, ist seit Jahren stabil, ja, sie nimmt seit einigen Jahren wieder leicht ab.

Das Leistungs-Messinstrument Stellwerk etabliert sich. Es soll offenbar verknüpft werden mit Kompetenzprofilen aller Berufe, die eine gezielte, berufsbezogene Förderung der Lernenden am Ende der Sekundarstufe I erlauben soll. Macht das alles Sinn?

Neuenschwander Nach unseren Studienergebnissen sind schulische Fachkompetenzen – Deutsch, Mathematik, Natur/Mensch/Mitwelt – zwar wichtig, aber sie sagen nur für gewisse Berufe und vor allem für die Berufsfachschule den Erfolg voraus. Der aussagekräftigere Prädiktor für den Erfolg in der beruflichen Grundbildung sind Bildungseinstellungen – Bildungs- und Ausbildungserwartungen und Werthaltungen am Ende des achten Schuljahres. Ein Messinstrument wie Stellwerk ist darum für eine klassenübergreifende, präzise Leistungsrückmeldung zwar sinnvoll, weil es den Lehrpersonen, den Jugendlichen und ihren Eltern sowie den Berufsbildungsverantwortlichen realistische Einschätzungen über schulische Leistungen erlaubt. Aber die gemessenen Kompetenzen lassen nur für eine sehr eingeschränkte Zahl von Berufen und nur für einen Teil der dort verlangten Kompetenzen eine Prognose zu. In einer Mehrheit der Berufe sind sie für den Bildungserfolg irrelevant.

Dann verstehe ich nicht, warum Stellwerk im Rahmen des SBBK-Projekts «Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe II» die Basis für eine gezielte, berufs-

wahlbezogene Förderung in Teilfächern bilden soll.

Davatz Dem ist auch nicht so. In diesem Projekt ist nur davon die Rede, dass im Rahmen des Lehrplans 21 und Harmos Leistungsstandards eingerichtet werden sollen, auf deren Basis die Kantone Standortbestimmungen durchführen können. Den Leistungsstandards sollen klar deklarierte Aussagen der beruflichen Grundbildungen über ihre schulischen Anfangsanforderungen in den schulischen Hauptfächern gegenüberstehen.

Stöpfer Meine Erfahrungen zeigen, dass es selten schulische Mängel sind, die den Jugendlichen einen erfolgreichen Übertritt in die Sekundarstufe II erschweren, sondern andere Faktoren. Wir haben Integrationsklassen-Schülerinnen und -Schüler, die zunächst kaum Deutsch können – und nach zwei Jahren trotzdem den Übertritt in eine zwei- oder dreijährige Grundbildung schaffen. Die wichtigen Faktoren dafür sind Motivation, Leistungsbereitschaft, Interesse. Um diese Faktoren zu fördern, ist es wichtig, dass die Jugendlichen Erfolgserlebnisse haben – in der Werkstatt, in den Praktika, in der Schule. Darum müssen wir uns auf wenige, auf die Möglichkeiten der Jugendlichen zugeschnittene Förderbereiche konzentrieren.

Neuenschwander In einem Projekt untersuchten wir, welche schulischen Massnahmen auf Sekundarstufe I Jugendlichen helfen könnten, eine Anschlusslösung zu finden. Wir fanden neben Hinweisen auf die Notwendigkeit eines guten Berufswahlunterrichts auch schulorganisatorische Möglichkeiten. So glaube ich, dass es Sinn machen würde, in den Schulen der Sekundarstufe I Ansprechpersonen für Berufswahlfragen zu bestimmen, aussagekräftigere Zeugnisse zu etablieren, die auch Sozialkompetenzen umfassen, und die Vernetzung von Volksschule und Lehrbetrieben zu fördern. Das Projekt «Lift» geht in diese Richtung. Wichtig ist aber auch anzuerkennen, dass die Volksschule nicht



Prof. Dr. Markus Neuenschwander ist Dozent und Projektleiter am Zentrum Schule als öffentlicher Erziehungsraum, Institut Forschung und Entwicklung der PH FHNW (www.fhnw.ch/ph/zse); markus.neuenschwander@fhnw.ch

Christine Davatz ist Vizedirektorin und Leiterin Berufsbildungspolitik Schweizerischer Gewerbeverband; c.davatz@sgv-usam.ch

Peter Stöpfer ist Abteilungsleiter BBZ Biel und Leiter Fachkommission Berufsvorbereitendes Schuljahr des Kantons Bern; peter.stoepfer@bbz-biel.ch

alleine Zubringeraufgaben in die Berufsbildung oder die Gymnasien hat. Sie hat auch eine allgemeinbildende Funktion. So muss sie dazu beitragen, dass die Schülerinnen und Schülern lernen, ihr Leben souverän zu gestalten. Die Ziele der Volksschule sind mit den Ansprüchen der Wirtschaft nicht deckungsgleich.

Davatz Dem stimme ich zu. Und ich halte wie Sie das Projekt «Lift» für vorbildlich, auch wenn es enorm aufwendig ist. In diesem Rahmen werden Jugendliche, die aufgrund ihrer schulischen und sozialen Situation überdurchschnittlich Mühe haben könnten, eine Anschlusslösung zu finden, gecoacht. Sie machen im Rahmen von Wochenarbeitsplätzen praktische Erfahrungen in der Arbeitswelt und haben die Möglichkeit zu individuellen Assessments. Ich bin der Auffassung, dass sämtliche Jugendlichen in der Schweiz Zugang zu einem entsprechenden Angebot haben sollten. Denn ich bin überzeugt, dass diese sorgfältige Auseinandersetzung mit der Berufswahl unter Einbezug der Eltern billiger ist als alle Fürsorgeleistungen später.

Haben Sie Wünsche an die Sekundarstufe I?

Stöpfer Aus Sicht des zehnten Schuljahres

möchte ich einzig den Wunsch formulieren, dass Konzept und Angebote des zehnten Schuljahrs besser bekannt sind und kommuniziert werden. Ich glaube, vielen Lehrpersonen fehlt das Wissen darüber, was in einem solchen Übergangsjahr möglich und sinnvoll ist.

Davatz Die Wünsche des Gewerbeverbands konnten im Rahmen der Arbeiten an den erwähnten Projekten – «Nahtstelle», Lehrplan 21, Harnos – eingebracht werden. Wir sind auf einem guten Weg. Ein spezielles Anliegen betrifft die Langzeitgymnasien, die noch in elf Kantonen existieren. Hier müsste viel bewusster über die berufsbildenden Möglichkeiten informiert werden. Vielleicht darf ich zudem erwähnen, dass mich zunehmend ärgert, wie wenig wir über die Gymnasien sprechen. Schon heute beobachten wir, dass die demografische Entwicklung zu einer Minderung des Leistungsniveaus in der Berufsbildung führt, weil die Gymnasien ihre Klassen weiterhin einfach auffüllen. Ich plädiere dafür, dass man – etwa seitens der Erziehungsdirektionen – aktiver versucht, Einfluss auf die Gymnasialquote zu nehmen und das Berufsbildungssystem zu stärken

– nicht über Vorschriften, aber über eine selbstbewusstere Präsentation der beruflichen Grundbildung. In den Köpfen der Öffentlichkeit und vieler an der Selektion beteiligten Lehrpersonen der Sekundarstufe I haben die Gymnasien noch immer ein besseres Image.

Neuenschwander Ich habe meine Anliegen formuliert. Ich glaube, dass in den vergangenen Jahren Fortschritte gemacht worden sind. Die Sekundarstufe I ist auf einem guten Weg, die Koordination zwischen der Sekundarstufe I und II wird besser – und eine Differenz zwischen den Zielen der Volksschule und den Anforderungen der Berufsbildung wird immer bestehen.

f. Le niveau de performances scolaires des jeunes peut être qualifié de constant depuis de nombreuses années. Ce facteur joue en outre un rôle nettement moindre qu'on ne l'imagine habituellement dans le succès des élèves suivant une formation professionnelle initiale. C'est ce qu'ont confié à FOLIO des spécialistes de la formation.
www.bch-folio.ch (0111_fleischmann_f)

Ohne Motivation keine Nachhilfe

Die Berufsfachschulen müssen für ein ausgewogenes Angebot an Stützkursen sorgen – so steht es im Gesetz. An den Schulen hat sich ein vielfältiges Angebot entwickelt. Entwicklungsbedarf besteht noch im Bereich Sprachförderung.



Text von Res Minder

Die Pflegeschule Glarus bildet unter anderem Fachleute Gesundheit (FaGe) aus. Wenn die dreijährige Grundbildung startet, haben manche Lernende bereits die ersten Stützkurse hinter sich. Die Schule ist Vertragspartnerin der Lernenden und führt ab April des zweiten Oberstufenjahres Aufnahmeprüfungen durch. «Wenn wir sehen, dass jemand die persönlichen Voraussetzungen mitbringt, aber die schulischen Anforderungen nicht erfüllt, schicken wir sie in Vorbereitungskurse», sagt Schulleiter Willi Koller. Die Kurse dauern ein halbes bis ein ganzes Jahr, geschult wird vor allem Deutsch und Textverständnis, aber auch Mathematik und räumliches Vorstellungsvermögen. Wenn die Förderung nicht im Rahmen der Oberstufe erfolgt, zahlen die Schülerinnen und Schüler 35 Franken pro Stunde. Hat die berufliche Grundbildung begonnen, zahlen die Lernenden nichts.

GRUPPENANGEBOTE UND INDIVIDUELLE HILFE

Janina Dürmüller ist im ersten Lehrjahr und lernt Fachangestellte Gesundheit. Sie schätzt die Stützangebote – Gruppenkurse und individuelle Hilfestellungen – der Schule. «Ich spüre, dass jemand da ist, der

mich unterstützt», sagt Janina. Sie nimmt regelmässig an den Gruppenkursen teil, die am Mittwoch nach der Schule stattfinden, wie rund die Hälfte ihrer zwanzigköpfigen Klasse. Die Lernenden fragen sich gegenseitig ab, bekommen Arbeitsblätter und können der anwesenden Lehrperson Fragen stellen. Janina Dürmüller hat auch schon individuelle Förderung beantragt. Mit ihrer Bezugsperson – einer Lehrkraft der Schule – konnte sie ein Thema eingehender besprechen. «Das hat mir viel gebracht», sagt die 17-Jährige, die in der Spitex Glarus Süd arbeitet. Man könne sich auch testen lassen, etwas präsentieren oder Situationen aus der Berufspraxis analysieren.

Schulleiter Willi Koller schätzt, dass rund drei Viertel der Lernenden seiner Schule mindestens einmal während der beruflichen Grundbildung Stützangebote nutzen, wobei der Übergang zwischen Stütz- und Freikursen fließend sei. Lernende können auch zum Besuch von Stützkursen verpflichtet werden, wenn die Leistungen ungenügend sind und zu befürchten ist, dass sie den Abschluss nicht schaffen. Auf Disziplin wird Wert gelegt. Wer zu spät kommt, erhält eine Busse, wer unentschuldig fernbleibt, riskiert, von der Unterstützung ausgeschlossen zu werden.

Bei beiden Stützangeboten stehen fachliche Themen im Zentrum. Wenn jemand Lernschwierigkeiten hat, steht eine Fach-

kraft für Lernpädagogik zur Verfügung. Für Probleme in der beruflichen Praxis sind in erster Linie die Bezugspersonen der Lernenden zuständig – für die Jugendlichen und für den Betrieb. Und schliesslich gibt es an der Schule die «Helppoints», die von den Landeskirchen, dem Kanton und dem Verein «Glarner Gemeinnützige» bereitgestellt werden. Sie können bei persönlichen Schwierigkeiten genutzt werden. Dieses Paket ermöglicht laut Koller eine massgeschneiderte Unterstützung. Ein grosser Teil davon wird von den zehn Lehrpersonen im Rahmen ihrer Jahresarbeitszeit erbracht. Hat das Modell Erfolg? «Wenn jemand davon Gebrauch macht, verbessern sich die schulischen Leistungen», sagt Willi Koller. Trotzdem liessen sich Ausbildungsabbrüche nicht gänzlich verhindern. So hätte vor kurzem eine Lernende psychologische Hilfe gebraucht, diese jedoch abgelehnt; sie wurde in der Folge von der Schule gewiesen. «Sie kann die Ausbildung wieder aufnehmen, sobald sie persönliche Stabilität zeigt», so Willi Koller.

CHANCE FÜR SCHULMÜDE

An der Baugewerblichen Berufsschule in Zürich (BBZ), Abteilung Montage und Ausbau (MA), gehen rund 2000 Lernende ein und aus. Jan Karim El Omari hat hier im Sommer 2010 die Lehre zum Heizungsinstallateur begonnen. Am ersten Schultag mussten alle Lernenden einen einstün-



digen Test in Mathematik durchlaufen. In den Aufgaben ging es um Dreisätze, geometrische Figuren und – zum Leidwesen des jungen Berufsmanns – Bruchrechnen: «Das ist meine grosse Schwäche.» Er und sein Berufsbildner erhielten denn auch einen Brief, in dem ihm ein Ergänzungskurs empfohlen wurde. «Zuerst war ich enttäuscht», sagt El Omari. Davon ist nach den ersten beiden Kursnachmittagen nichts mehr zu spüren. Begeistert erzählt der junge Mann, dass er im ersten Test gleich eine 6 geschrieben habe – eine Note, von der er während der obligatorischen Schulzeit nicht zu träumen wagte. «Schon nach dem ersten Nachmittag hatte ich mehr begriffen als vorher in Jahren.» Jan Karim El Omari führt den Erfolg vor allem auf den Lehrer zurück, der eine freundliche und direkte Art habe, zu erklären. Er sei sehr aufmerksam und reagiere schon, wenn ein Lernender nur das Gesicht verziehe. Mit

«Zuerst war ich enttäuscht», sagt El Omari. Davon ist nach den ersten beiden Ergänzungskurs-Nachmittagen nichts mehr zu spüren.

El Omari sitzen vier andere Lernende im Kurs. Eigentlich hätten es zwölf sein sollen. Aber das Angebot ist freiwillig, und offenbar bringen nicht alle den nötigen Enthusiasmus mit. Oder ihr Lehrbetrieb hat ihnen die Teilnahme untersagt, weil der

Unterricht während der Arbeitszeit stattfindet. El Omaris Chef denkt da anders. «Aber er will Resultate sehen», sagt der angehende Heizungsinstallateur. Die bekommt der Berufsbildner auch tatsächlich zu Gesicht. Er muss ein Visumblatt unterschreiben, auf dem steht, wie sich der Lernende im Kurs bewährt.

Die Ergänzungskurse im ersten Semester sind fester Bestandteil des Stützangebots der BBZ. Sie dauern fünf Mal vier Lektionen und fangen nach den Herbstferien an. Rund ein Drittel der Lernenden in den dreijährigen Handwerkerlehren haben in einem oder mehreren Bereichen Defizite und sollten das Angebot nutzen. Die Lehre ist für Jugendliche mit einer schwierigen Schulvergangenheit eine dreifache Chance zum Neuanfang, sagt Rainer Hofer, der Fachgruppenleiter Pädagogische Fördermassnahmen Mathematik an der BBZ MA: Es wird eine Wissenslücke gefüllt, die Lernfähigkeit wird verbessert und es werden Erfolgserlebnisse vermittelt. «Der Kurs wirkt so weit über den eigentlichen Stoff hinaus», so Hofer.

Förderung erhalten die Lernenden der BBZ zudem im dritten Semester mit sogenannten Trainingspaketen, schwergewichtig in den Bereichen Mathematik und Physik. Ob und welches Paket eine Lernende erhält, wird bei der Zeugnisbesprechung am Ende des 2. Semesters bestimmt. Im dritten und vierten Lehrjahr schliesslich wird eine

STÜTZKURSE UND FREIKURSE

Leistungsschwächeren Lernenden bieten die Berufsfachschulen nach Möglichkeit Stützkurse zur Vertiefung des Pflichtstoffs an. Stützkurse sind befristeter Zusatzunterricht zum Aufholen des schulischen Rückstands. Sie dürfen einen halben Tag pro Woche nicht überschreiten. In der Regel können gleichzeitig mit Stützkursen keine Freikurse besucht werden. Sofern Stützkurse während der Arbeitszeit stattfinden, ist der Besuch bis zu einem halben Tag pro Woche ohne Lohnabzug zu gestatten. Freikurse werden von den Berufsfachschulen als freiwillige Ergänzung zur obligatorischen schulischen Bildung angeboten. Freikurse können berufsbezogene oder allgemeinbildende Themen zum Inhalt haben. Freikurse werden während der Arbeitszeit und in der Freizeit angeboten. Bis zu einem halben Tag pro Woche dürfen Freikurse auch in die Arbeitszeit fallen, ohne dass der lernenden Person Lohnabzüge gemacht werden dürfen. Der Besuch erfolgt im Einvernehmen mit dem Betrieb. Bei Uneinigkeit entscheidet der Kanton.

*Rechtliche Grundlagen BBG Art. 22 / BBV Art. 20.
Quelle: Lexikon der Berufsbildung*

breite Palette an fachkundlichen Stütz- und Freikursen angeboten.

SONDERFALL SPRACHE

Viele Lernende haben auch Mühe mit der Sprache, weshalb die BBZ zwischen den

Herbst- und Weihnachtsferien Standortbestimmungen durchführt.¹ Im Ausbildungsjahr 2009/10 erzielten 13 Prozent der Lernenden im Leseverstehen ungenügende Ergebnisse, 64 Prozent davon waren bereit, an einem Förderkurs teilzunehmen. 2010 wurde erstmals die Schreibkompetenz erhoben, ab 2011 sollen auch das Hören und Sprechen getestet werden. Referenz sind die Sprachniveau-Stufen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens (GER), wobei diese an die Verhältnisse an der Berufsfachschule adaptiert wurden. Zurzeit gibt es an der BBZ im zweiten Semester Förderkurse für Deutsch. Während der ganzen Lehrzeit wird zudem Deutsch als Zweitsprache und Deutsch für Legasthenikerinnen und Legastheniker angeboten. Weitere Angebote sind in Entwicklung, da sich gezeigt hat, dass der klassische Stützkurs in der Sprache weniger bringt als in Mathematik. «Sprachliche Trockenübungen, die vom Lerngegenstand im ABU oder der Berufskunde abgekoppelt sind, bringen nichts», sagt Erika Langhans. Sie ist ABU-Lehrerin an der BBZ und Dozentin für Fachdidaktik ABU an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Sprachförderung müsse vor allem integriert in den Unterricht erfolgen. Das sieht auch BBZ-Rektor Urban Vecellio so. «Wir müssen aber noch die Fachlehrper-

sonen überzeugen, die reklamieren, sie seien keine Deutschlehrer.» Dabei gehe es nicht darum, dass die Fachkundlerinnen Kommaeregeln durchnähmen und Grammatikübungen machten. Sie müssten stattdessen Aufmerksamkeit für die Sprache entwickeln und beispielsweise Fachbegriffe systematisch festigen. «Das können die Berufskundler», ist Erika Langhans überzeugt.

Unabhängig von Schule und Kanton besteht laut Erika Langhans zudem Entwicklungsbedarf im Bereich der ergänzenden Sprachfördermassnahmen ausserhalb des Pflichtunterrichts. Hier fehle es noch an zufrieden stellenden, umfassenden Konzepten. Langhans weiss von ihrer reichen Fortbildungstätigkeit an Berufsfachschulen jedoch, dass neben solchen Konzepten auch eine entsprechende Kultur im Lehrkörper entwickelt werden muss. «Ohne integrierte Sprachförderung im Pflichtunterricht bleiben die zusätzlichen Kurse und Massnahmen in der Sprache ohne Wirkung.»

VORBEREITUNG FÜR DIE LAP

Sonja Enzler ist im dritten Lehrjahr zur Kauffrau. Seit den Herbstferien 2010 besucht sie den Stützkurs «Wirtschaft und Recht» des Kaufmännischen Berufs- und Weiterbildungszentrums (KBZ) St.Gallen.

IMMER MEHR STÜTZKURSE?

Immer mehr Jugendliche brauchen am Anfang der beruflichen Grundbildung zusätzliche Förderung, wird oft behauptet. Das ist nicht ganz falsch, sagen Fachleute, aber auch nicht ganz richtig.

Die zeitlose These, wonach «unsere Jugend» immer weniger kann, taucht auch im Zusammenhang mit Stützkursen auf. BBZ-Rektor Urban Vecellio widerspricht: Zur Zeit der Balkankriege Mitte der 90er-Jahre sei der Bedarf grösser gewesen als heute.

Daniel Hurter, stellvertretender Direktor der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern, stellt Verschiebungen zwischen den Berufen fest. Mit neuen Bildungsverordnungen könne sich das Anspruchsniveau und damit der Förderbedarf verändern. So erhöhe die Differenzierung der Berufe in Leistungsniveaus die Nachfrage nach Stützkursen, weil Jugendliche (oder ihre Eltern und Lehrmeisterinnen) dazu neigen, das höhere Niveau zu wählen.

Res Grassi schliesslich, bis vor kurzem Projektverantwortlicher Integrative Fördermassnahmen am EHB, ist überzeugt, dass der Bedarf nach Förderung steige – aber nicht, weil sich die Jugendlichen verändert hätten, sondern weil die Anforderungen mit jeder neuen Bildungsverordnung stiegen. Einen zweiten Grund sieht er im Ziel der EDK, 95 Prozent aller Jugendlichen zu einem Abschluss zu führen. «Die letzten fünf Prozent haben mehr Förderbedarf.»

RM

Anzeige

Lernfestival 2011 – 9./10. September 2011

Das Lernfestival weckt während 24 Stunden die Lust am Lernen. Es bietet Ausbildungsstätten die Gelegenheit, die breite Öffentlichkeit mit eigenen Aktionen zum Mitmachen einzuladen und die Bildung auf neue Art zu entdecken.

**NUR FÜR
NEUGIERIGE!**

Weitere Informationen: www.lernfestival.ch



Andreas Minder ist freier Journalist in Zürich;
res.minder@hispeed.ch

Nach der Arbeit im Pflegeheim Heiligkreuz setzt sie sich anderthalb Stunden hin und büffelt vor allem Rechnungswesen. «Ich bereite die LAP vor», sagt Enzler. Ihre Noten waren zwar genügend, aber Sonja Enzler nutzt das Angebot, um Stoff aufzufrischen

Ein schulübergreifendes Konzept für die Stützkurse hat bisher erst der Kanton Baselland im Rahmen der «BerufsWegBereitung» BWB entwickelt.

und sich zu verbessern. Häufig referiert die Lehrperson am Anfang über ein Thema, das die Teilnehmenden wünschten. Dann steht sie den Lernenden zur Verfügung, die für sich weiterarbeiten.

Die Zahl der Teilnehmer schwanke zwischen 10 und 20, sagt Sonja Enzler, denn die Teilnahme ist weitgehend freiwillig, auch wenn man sich mit der Anmeldung eigentlich zur durchgehenden Präsenz verpflichtet. Gabriel Wehrle, der Leiter Grundbildung Kaufleute, begründet: «Wenn ein Jugendlicher nur dem Geld, dem Mami oder dem Arbeitgeber zuliebe kommt, bringt es nichts.» Andere Schulen lassen die Lernenden den Kurs zahlen und erstatten ihnen das Geld zurück, wenn sie stets teilgenommen haben.

Neben Stützkursen in Wirtschaft und Recht im 2. und 3. Lehrjahr bietet das KBZSG solche in Französisch (1. und 2. Lehrjahr) und in Englisch (2. Lehrjahr) an. Am Stützkurs Französisch nehmen Lernende teil, deren Noten nach den ersten Prüfungen ungenügend sind. Der Entscheid für Kursbesuche im zweiten Jahr wird nach einer Standortbestimmung am Ende des ersten Jahres gefällt. Laut Wehrle besuchen rund acht Prozent der Lernenden einen Französisch-Stützkurs und rund zehn Prozent jenen in Wirtschaft und Recht. Die Kurse finden während der Arbeitszeit oder danach statt – je nach Betrieb, wie Wehrle sagt. «Aber die Kurse vor 17.30 Uhr bringen mehr.» Dass auch Jugendliche wie Sonja Enzler von den Kursen profitieren, findet er gut:

«Wenn es Platz hat, dürfen auch Personen die Kurse besuchen, die ihre an sich schon genügende Note weiter heben wollen.»

SINNVOLE VIELFALT

Die Beispiele zeigen, dass das Stützkursangebot der Berufsfachschulen unterschiedlich ist. Res Grassi, der bis vor kurzem Projektverantwortlicher Integrative Fördermassnahmen (IFM) am EHB war, findet diese Vielfalt sinnvoll, da sich auch die Berufsfachschulen selber unterscheiden. So sei es typisch, dass an einer kaufmännischen Schule eher fächerbezogen gestützt werde, während es an Gewerbeschulen schwergewichtig um sprachliche und mathematische Grundlagen gehe. Allen Angeboten gemeinsam sollte aber sein, dass sie die allgemeine Lernfähigkeit erhöhen – eine Forderung, die sich weitgehend durchgesetzt habe, wie Grassi bilanziert. Einzelne qualitativ fragwürdige Angebote gebe es aber weiterhin; sie widersprächen dem Gesetz, das Stützkurse vorschreibe, die die erfolgreiche Absolvierung der Berufsfachschule ermöglichen (Art. 22 BBG).

Ein schulübergreifendes Konzept für die Stützkurse hat bisher erst der Kanton Baselland im Rahmen der «BerufsWegBereitung» BWB entwickelt.² Es formuliert Leitlinien, überlässt den Schulen jedoch die Angebotsgestaltung. Im Kanton Bern entsteht ein vergleichbares Dokument. Die übrigen Kantone überlassen es den Schulen, wie sie fördern. Gewisse Konzepte haben jedoch überregionale Bedeutung erlangt. So haben sich die langjährigen Erfahrungen an der BBZ in einer Reihe von Lehrmitteln niedergeschlagen, die in der ganzen Deutschschweiz verwendet werden.³ Durch Erfahrung und Erfahrungsaustausch haben sich zudem Standards etabliert – etwa die Erkenntnis, dass Stützkurse möglichst früh einsetzen sollten. Res Grassi begründet: «Wenn es zu lange geht, öffnet sich die Schere zwischen den Lernvoraussetzungen der Lernenden und

den Anforderungen zu stark und es gelingt kaum mehr die Lücken zu stopfen.» Allerdings erfolgt die Erhebung von Lücken längst nicht überall mit Tests für alle wie an der BBZ. Die Konzepte der gewerblich-industriellen Gewerbeschulen in Bern und Thun etwa sehen ein ganzes Set diagnostischer Methoden vor. Auch über die maximale Klassengrösse scheint Einigkeit zu herrschen, wie eine kleine Umfrage von Folio bei Deutschschweizer Berufsfachschulen zeigt: Sie sollte zehn bis zwölf Teilnehmende nicht übersteigen, weil der Unterricht teil- oder vollindividualisiert sein muss. Die Finanzierung ist nach Aussage der befragten Schulleiter kein grosses Problem. Urban Vecellio (BBZ) etwa betont, seine Schule sei «wunderbar aufgehoben beim Kanton Zürich». Wenn es einen Kurs brauche, werde der im Rahmen der Globalbudgets anstandslos bezahlt.

WIRKSAMKEIT NICHT ERWIESEN

Bleibt die Frage nach der Wirksamkeit der Stützmassnahmen. Antworten, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, gibt es keine. Die Verantwortlichen an den Schulen äussern sich darum vorsichtig. «Praktisch nicht messbar», sagt etwa Urban Vecellio, «schwierig zu quantifizieren», so Gabriel Wehrle vom KBZSG. In einem sind sich aber alle Schulleiter einig: Motivierten Lernenden bringen die Kurse viel, bei unmotivierten wird es schwierig.

¹ Projekt Integrierte Sprachförderung (ISF)

² vgl. Folio Nr. 4/2010

³ Rainer Hofer, Marc Peter: «Mathematik Basics», 10 Bände, hep verlag.

Claudio, Nodari, Daniel Schiesser, Claudio Consani: «Deutsch Basics», 4 Bände, hep verlag.

Erika Langhans, Hortensia Florin, Karin Moser, Ursula Wyss: Texte für den ABU - Ein Lesetraining. hep verlag.

Bessere Leistungen durch Tests?

Die Leistungen der Jugendlichen am Ende der Volksschule genügen den Ansprüchen der Lehrbetriebe und der Schulen nicht immer. Mit förderorientierten Testverfahren sollen Verbesserungen erreicht werden. Dieses Vorgehen macht Sinn, aber es haften ihm auch gravierende Mängel an.



Text von Urs Moser

Obwohl die Schweizer Jugendlichen im internationalen Schul Leistungsvergleich PISA zum Teil gut bis sehr gut abschneiden, muss sich die Volksschule immer wieder mit Kritik seitens der Wirtschaft herumschlagen. Vielen Jugendlichen fehlt anscheinend das schulische Wissen und Können, um eine berufliche Grundbildung erfolgreich durchlaufen zu können. Die Zahlen geben den Kritikerinnen recht. Es sind nur 90 Prozent der Jugendlichen, die einen Abschluss auf der Sekundarstufe II erreichen.¹ Erziehungsdirektorenkonferenz, Bund und Vertreter der Spitzenverbände haben bereits im Oktober 2006 mit Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe II reagiert. Besonders zwei der empfohlenen Massnahmen

Rund ein Sechstel der Jugendlichen verfügt nach neun Jahren obligatorischer Schulzeit nur über rudimentäre Lesekompetenzen, wie PISA zeigt.

haben unmittelbare Konsequenzen für den Unterricht auf der Sekundarstufe I. Die bessere Abstimmung der Anforderungen in der Schule auf die Bedürfnisse der Arbeitswelt und eine individuelle Standort-

bestimmung, die spätestens im 8. Schuljahr durchgeführt werden soll. Ziel dieser Massnahmen ist es, den Anteil Abschlüsse auf der Sekundarstufe II bis 2015 auf 95 Prozent zu erhöhen.²

Die Kritik an der Schule kommt von Unternehmen, die Lehrstellen anbieten. Gemäss einer Umfrage des Wirtschaftsdachverbandes Economiesuisse beurteilen Lehrmeister von Schweizer Unternehmen die Fähigkeiten der Schulabgänger in der Erstsprache und in der Mathematik als unbefriedigend.³ Tatsächlich gibt es in der Schweiz einen beachtlichen Anteil von Jugendlichen, deren schulisches Wissen und Können am Ende der Volksschule für einen erfolgreichen Übertritt in die berufliche Grundbildung nicht ausreicht. Rund ein Sechstel verfügt nach neun Jahren obligatorischer Schulzeit nur über rudimentäre Lesekompetenzen; etwas geringer ist der Anteil jener, deren mathematische Grundbildung ungenügend ist.⁴

Ein weiterer Grund für Kritik an der Schule liegt in der Modellvielfalt auf der Sekundarstufe I. Da gibt es, je nach Kanton, Schulen mit Grundansprüchen und erweiterten Ansprüchen, Abteilungen A, B, C, Sekundarschule und Realschule, Niveau A, B, C, D. Kein Wunder, beklagen sich Lehrmeisterinnen über die mangelnde Transparenz der Anforderungen und Zeugnisse, die sich nur schwer interpretieren lassen. Bis anhin fehlen Angaben darüber,

welche Leistungen zu welchen Noten und Zertifikaten führen. Die beschränkte Aussagekraft der Zeugnisse hat die Nachfrage von Eignungstests wie «Multicheck» oder «basic check» erhöht.⁵

INSTRUMENTE ZUR SCHAFFUNG VON TRANSPARENZ

Mit der Entwicklung von nationalen Bildungsstandards für die Fachbereiche Unterrichtssprache, erste Fremdsprache sowie Mathematik und Naturwissenschaften schafft die Erziehungsdirektorenkonferenz ein Referenzsystem für die Koordination zwischen der obligatorischen Schulbildung und der beruflichen Grundbildung.⁶ Die Konkretisierung der Anforderungen am Ende der Sekundarstufe I entspricht einem Anliegen, das die Schule bis anhin zu wenig ernst genommen hat.

Darauf abgestimmt wird der Lehrplan 21 entwickelt, dessen Einführung auf das Schuljahr 2014 vorgesehen ist. Der neue Lehrplan wird den Bildungsauftrag an die Schulen kompetenzorientiert abfassen: In ihm ist beschrieben, was alle Schülerinnen und Schüler können müssen, und vor allem werden die Verbindlichkeiten klarer geregelt sein, als dies bei den heutigen Lehrplänen der Fall ist. Der Erwerb einer Kompetenz zeigt sich in der Art und Weise der erfolgreichen Bewältigung von Aufgaben. Explizites Ziel des neuen Lehrplans ist es, dass die am Ende der obligatorischen



Schulzeit zu erreichenden Kompetenzen mit den Erwartungen der Abnehmer auf der Sekundarstufe II und somit mit der Berufswelt abgeglichen werden.⁷

Die Konkretisierung von Anforderungen und Lernzielen bildet die Grundlage für die individuelle Standortbestimmung und eine darauf abgestimmte Förderung. Zur Standortbestimmung werden im schulischen Kontext standardisierte Tests eingesetzt, deren Ergebnisse in einem klassenübergreifenden Referenzsystem und wenn möglich mit Bezug zu Lernzielen interpretiert werden können. Schülerinnen und Schülern, die wissen, über welche Kompetenzen sie verfügen und welche Kompetenzen sie anstreben, fällt es leichter, mehr Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen und sich auf die Anforderungen einer beruflichen Grundbildung vorzubereiten. Transparenz über die erreichten Fähigkeiten gibt der Schule zudem die Möglichkeit, sich in die Diskussion der Lehrmeister über die ungenügenden Fähigkeiten der Schulabgänger einzuschalten. Diese Diskussion wird bis anhin vor allem anhand von persönlichen Eindrücken und ohne konkrete Angaben zum Wissen und Können der Schulabgänger geführt.⁸

STANDORTBESTIMMUNG ZUR BESSEREN VORBEREITUNG AUF DIE LEHRE

Gemäss den Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekun-

darstufe II dient die individuelle Standortbestimmung der gezielten Vorbereitung auf die Anforderungen der Sekundarstufe II. Die Standortbestimmung erfolgt spätestens im 8. Schuljahr und ist periodisch nachzuführen. Sie soll sich zudem nicht nur auf Schulleistungen beschränken, sondern auch die Berufswahlreife sowie soziale und personale Kompetenzen berücksichtigen und die Basis für gezielte individuelle Fördermassnahmen bilden.

Eine individuelle Standortbestimmung zur rechten Zeit ist für die Jugendlichen eine grosse Chance, weil das schulische Wissen und Können für die Berufswahl eine wichtige Rolle spielt. Die Berufswahl ist eine Entwicklungsaufgabe, die mehrere Jahre in Anspruch nehmen kann und die von vielen Jugendlichen letztlich nicht mit einer eigentlichen Wahl abgeschlossen wird; auch weil das schulische Wissen und Können nicht ausreicht. Die Jugendlichen sind gezwungen, sich mit ihren Interessen und Fähigkeiten auseinanderzusetzen und zugleich ihre Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt in Erfahrung zu bringen. Ausgehend von Traumberufen müssen Präferenzen mit konkreten Realisierungsbedingungen in Übereinstimmung gebracht werden. Je näher Jugendliche der eigentlichen Berufswahl gegenüberstehen, desto eher korrigieren sie unrealistische Traumjobs und wählen Berufe, die den eigenen schulischen Möglichkeiten entsprechen.⁹ »

¹ Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (2010). Bildungsbericht Schweiz 2010. Aarau.

² Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2006). Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe II. Bern.

³ Economiesuisse (2010). Volksschule: Fokus auf das Wesentliche. Dossierpolitik, 22. Juni 2010, Nummer 10.

⁴ Konsortium PISA.ch (2010). PISA 2009. Schülerinnen und Schüler der Schweiz im internationalen Vergleich. Erste Ergebnisse. Bern und Neuchâtel: BBT/EDK und Konsortium PISA.ch.

⁵ Schär, Florian (2009). Schulzeugnis ist nichts mehr wert. Zürcher Unterländer, Freitag, 10. Juli 2009.

⁶ Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat) vom 14. Juni 2007 (www.edk.ch). Die Bildungsstandards beschreiben Mindestkompetenzen, welche die Schülerinnen und Schüler am Ende des heutigen 4., 8. und 11. Schuljahres erreichen sollen (bei dieser Zählung wird der zweijährige obligatorische Kindergarten mitgezählt). Inzwischen ist der Anhörungsprozess zu den Vorschlägen abgeschlossen. Die kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren haben an ihrer Jahresversammlung vom 28. und 29. Oktober 2010 von den Ergebnissen Kenntnis genommen. Die Vorschläge haben in der Anhörung eine positive Aufnahme gefunden. In den kommenden Monaten werden sie auf Basis der Rückmeldungen finalisiert. Im März und Juni 2011 will die Plenarversammlung der EDK über die Freigabe der ersten nationalen Bildungsstandards entscheiden.

⁷ Grundlagen für den Lehrplan 21, verabschiedet von der Plenarversammlung der deutschsprachigen EDK-Regionen am 18. März 2010 (<http://web.lehrplan.ch/sites/default/files/Grundlagenbericht.pdf>)

⁸ Economiesuisse (2010). Volksschule: Fokus auf das Wesentliche. Dossierpolitik, 22. Juni 2010, Nr. 10

⁹ Herzog, W., Neuenschwander, M.P., Wannack, E. (2006). Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten. Bern: Haupt.



CHF 5000 für Deine Weiterbildung!

- Du hast keinen Job?
- Du hast eine Lehre abgeschlossen?
- Du bist unter 25 Jahre?
- Du suchst eine neue Herausforderung,
willst Dich beruflich weiterbilden?

Wir unterstützen Dich dabei! Du erhältst 50% (maximal CHF 5000) als Beitrag an Deine Weiterbildung!

Weitere Informationen sowie das Anmeldeformular findest Du unter:

www.stiftungesperanza.ch und «Weiterbildung» oder unter: **www.stabilisierung.ch**

Liegt eine individuelle Standortbestimmung vor, dann kann dieser Prozess auch umgekehrt ablaufen. Statt zu warten und die Berufswahl aufgrund von Erfahrungen auf dem Lehrstellenmarkt den schulischen Möglichkeiten anzupassen, können sich viele Jugendlichen über die Anforderungen ihres Traumberufs ins Bild setzen und schulische Defizite rechtzeitig angehen. Instrumente zur Standortbestimmung sind also bereits zu Beginn der Sekundarstufe I von Nutzen, längst bevor sich die Jugendlichen für eine berufliche Grundbildung entscheiden.

ÜBERZEUGENDE LÖSUNGEN FÜR EIN SCHWIERIGES UMFELD

Niemand bezweifelt wohl die Notwendigkeit einer besseren Abstimmung zwischen Schule und Arbeitswelt und den Nutzen von individuellen Standortbestimmungen. Was einfach und plausibel erscheint, entpuppt sich bei der Umsetzung allerdings schnell als komplex und wirft viele Fragen auf.

- Worauf soll sich eine Standortbestimmung beziehen?
- Wer weiss genau, welche schulischen Anforderungen für welche Grundbildung vorausgesetzt werden?
- Was nützt die schulische Standortbestimmung im 8. Schuljahr, also zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die Jugendlichen für eine Lehrstelle bewerben?
- Wozu braucht es eine schulische Standortbestimmung, wenn Unternehmen bei der Lehrlingsselektion eigene Tests einsetzen?
- Wie lassen sich soziale und personale Kompetenzen zuverlässig erfassen?

Eine erste Schwierigkeit für die Umsetzung der individuellen Standortbestimmung ergibt sich daraus, dass die Schulen der Sekundarstufe I beim eigentlichen Übertrittsprozess in die berufliche Grundbildung nur eine indirekte Rolle einnehmen. Die

Schulen geben den Jugendlichen schwer interpretierbare Zeugnisnoten für die Bewerbung mit auf den Weg. Für die Einschätzung der Fähigkeiten ist in der Praxis ausserdem eher die schulorganisatorisch bestimmte Zuschreibung der im Unterricht gestellten Anforderungen relevant: also A, B, C oder A, B, C, D oder – eher traditionell – Sekundarschule, Realschule. Während der Übertritt in eine Maturitätsschule innerhalb des Bildungssystems meist durch enge Zusammenarbeit zwischen abgebenden und aufnehmenden Schulen und somit ausschliesslich vom Staat geregelt wird, ist der Übertritt in die berufliche Grundbildung primär Angelegenheit des Lehrbetriebs. Dieser bestimmt das Prozedere und insbesondere die Anforderungen. Die Jugendlichen haben sich deshalb auf unterschiedliche Aufnahmeverfahren der Lehrbetriebe vorzubereiten, ohne dass exakt umschrieben ist, was die Lehrbetriebe verlangen.

Diese unbefriedigende Situation wird durch die individuelle Standortbestimmung nicht automatisch verbessert. Voraussetzung dazu wäre, dass das Referenzsystem der Erziehungsdirektorenkonferenz als Grundlage für die Standortbestimmung in der Schule und für die Lehrlingsselektion der Unternehmen genutzt wird. Die erwartete Wirkung der Standortbestimmung wird erst dann eintreten, wenn sowohl Tests und Beurteilung in der Schule als auch Eignungstests, die im Rahmen der Lehrlingsselektion zur Anwendung kommen, einen nachweisbaren Bezug zu den gemeinsam abgestimmten Anforderungen haben. Denn wer prüft und beurteilt, wer testet und selektioniert, bestimmt, worauf sich die Jugendlichen vorbereiten. Diese Logik wird auch durch den Einsatz von individuellen Standortbestimmungen in der Schule nicht einfach durchbrochen.

Eine zweite Schwierigkeit für die Umsetzung der individuellen Standortbestimmung liegt darin, dass sich Jugendliche, die sich

für eine berufliche Ausbildung entschliessen, bereits während des 8. Schuljahres mit der Suche einer Lehrstelle befassen müssen. Diese Tatsache untergräbt die eigentliche Funktion der individuellen Standortbestimmung zur besseren Vorbereitung auf die berufliche Grundbildung,

Relevante Teile des schulischen Wissens und Könnens sowie soziale und personale Kompetenzen lassen sich mit Tests nicht so einfach erfassen.

die gemäss den Leitlinien spätestens im 8. Schuljahr stattfinden soll. Die schulische Vorbereitung auf die berufliche Grundbildung muss (zu) früh erfolgen. Zwar soll hier nicht unterstellt werden, dass die periodischen Standortbestimmungen nicht auch im 9. Schuljahr noch zur besseren Vorbereitung auf die berufliche Grundbildung genutzt werden kann. Für all jene, die bereits im Laufe des 8. Schuljahrs die definitive Zusage für eine Lehrstelle erhalten, wird die ursprüngliche Funktion hingegen hinfällig.

Eine dritte Schwierigkeit für die Umsetzung der individuellen Standortbestimmung liegt darin, dass sich relevante Teile des schulischen Wissens und Könnens sowie soziale und personale Kompetenzen mit Tests nicht so einfach erfassen lassen. Relativ einfach ist es, reproduktives Wissen und Können mit Tests zu erfassen. Häufig wird dazu der Computer genutzt, welcher eine ökonomische Testdurchführung erlaubt. Einiges aufwendiger ist es, produktive Kompetenzen wie das Schreiben von Texten oder das Kommunizieren zu beurteilen, ganz zu schweigen von den personalen und sozialen Kompetenzen, die streng genommen nur im Rahmen eines Assessments zuverlässig erfasst werden können. Es liegt im Interesse von Schule und Arbeitswelt, dass die individuellen Standortbestimmungen breit ausgerichtet sind und sich nicht damit begnügen, nur jene Kom-



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

**Life Sciences und
Facility Management**

Zürcher Fachhochschule

Studienangebot Facility Management

Bachelor-Studiengang
Master-Studiengang

Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS)
am Standort Zürich Technopark

www.ifm.zhaw.ch

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Life Sciences und Facility Management
Grüntal - Postfach - CH-8820 Wädenswil
Telefon +41 58 934 50 00 - E-Mail info.lsfm@zhaw.ch

Unterrichtshefte Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.

- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergärtner/innen

Notenhefte
für Schüler-
beurteilung.



VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS

6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch

ZIESSAR.ch

Das Schulmobiliar



Gibt jedem Schüler eine Stimme.

ActivExpression

ActivExpression, eins der Schülerfeedback-Systeme von Promethean, gibt jedem Schüler eine Stimme und hilft Lehrern, die Aufmerksamkeit der gesamten Klasse einzufangen. Jeder hat Spaß daran, sich am Unterricht zu beteiligen. Der Lehrer stellt seinen Schülern eine Frage und diese können auf verschiedenste Arten antworten - Multiple Choice, Wahr/Falsch, Sortieren nach Reihenfolge, sowie Eingabe von Text und Zahlen. Im „Self-Paced-Learning“ Modus ist es möglich, Fragen in verschiedenen Schwierigkeitsgraden zu stellen und Schüler können darauf in ihrem eigenen Lerntempo antworten.

ActivExpression öffnet die Tür in eine vollkommen neue Welt des Lehrens und Lernens.



Gewinner der Worlddidac Awards 2010
- ActivExpression Schülerfeedback-System





Urs Moser ist Geschäftsführer des Instituts für Bildungsevaluation der Universität Zürich; Urs.Moser@ibe.uzh.ch

petenzen einzubeziehen, die sich einfach und kostengünstig testen lassen. Denn was geprüft wird, wird von den Schülerinnen und Schülern auch gelernt.

DIE CHANCE DER SCHULE

Die Schwierigkeiten, die sich bei der Umsetzung der individuellen Standortbestimmung manifestieren, entpuppen sich bei genauer Betrachtung zugleich als Chance für die Schule. Dank individuellen Standortbestimmungen, die in einer standardisierten Form regelmässig über den Lernfortschritt Auskunft geben, können Jugendliche die Möglichkeiten auf dem Lehrstellenmarkt besser abschätzen und allfällige schulische Lücken im Hinblick auf die Berufswahl bewusster angehen. Die Abstimmung der Anforderungen zwischen Schule und Arbeitswelt, verbunden mit einer kompetenzorientierten Beurteilung, stärkt die Schule. Bei der enormen Modellvielfalt mit Schultypen, Abteilungen oder Leistungsniveaus, von denen niemand genau weiss, welches schulische Wissen und Können je damit verbunden wird, sollte die Beurteilung nur schon aus Gründen der Fairness unabhängig vom Schulmodell aufzeigen, was die Schülerinnen und Schüler wissen und können. Damit könnte auch die Motivation der Jugendlichen und die Attraktivität der Schultypen mit Grundanforderung erhöht werden. Wer dem Schultyp mit erweiterten Anforderungen

lares Referenzsystem erreicht, zum andern durch den mehrmaligen Einsatz der Instrumente zur Standortbestimmung. Einem Passus in den Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe I gilt es deshalb besonders Beachtung zu schenken: «Die Standortbestimmung ist periodisch nachzuführen.» Nur so können sie integraler Bestandteil der Förderung und Beurteilung während der gesamten Schulzeit auf der Sekundarstufe I werden. Standortbestimmungen schaffen einen Anreiz zum selbständigen Lernen und Schliessen von Lücken, wenn der Erfolg systematisch ausgewiesen werden kann.

Durch die standardisierte Beschreibung des Lernfortschritts, ausgerichtet an konkreten Anforderungen, werden Noten und Zertifikate zuverlässig und die Klagen über unbrauchbare Zeugnisse der Schule abklingen. Lehrmeisterinnen brauchen nicht zwingend Informationen zum besuchten Schultyp. Sie brauchen verlässliche Noten und Zertifikate, die sich unabhängig von Schulmodellen interpretieren lassen. Hilfreich sind vermutlich verlässliche Angaben darüber, in welcher Komplexität beispielsweise eine Schülerin die Proportionalität verstanden hat oder ob sie problemlos einen verständlichen Text schreiben kann. Eine nachvollziehbare Beurteilung des Lernfortschritts ist wesentlich aussagekräftiger als die Ergebnisse eines einmaligen Eignungstests, wie er im Rahmen der Lehrlingsselektion eingesetzt wird.

Die Abstimmung zwischen Schule und Arbeitswelt mit Hilfe eines konkreten Referenzsystems verlangt, dass die Lehrpersonen für die kompetenzorientierte Beurteilung gestärkt werden. Die Optimierung der Beurteilungskompetenzen ist deshalb notwendig, weil sich vor allem produktive Kompetenzen, aber auch personale und soziale Kompetenzen mit einfach handhabbaren Tests nicht erfassen lassen. Überfachliche Kompetenzen sind übrigens für Schweizer Unternehmen und Lehrmeister

mindestens so wichtig wie die fachlichen Kompetenzen. Die Schule tut deshalb gut daran, geeignete Instrumente zur Beurteilung sozialer und personaler Kompetenzen in die Standortbestimmung einzubeziehen.

FAZIT

Die Abstimmung der Nahtstelle durch die Konkretisierung der Anforderungen und individuelle Standortbestimmungen sind für die Schule der Sekundarstufe I eine grosse Chance. Voraussetzung ist allerdings, dass die Standortbestimmungen (1) auf einem gemeinsamen Referenzsystem beruhen, (2) ab Beginn der Sekundarstufe I periodisch für den Nachweis von Lernfortschritten eingesetzt werden, (3) sowohl produktive fachliche Kompetenzen als auch soziale und personale Kompetenzen umfassen und (4) auf die Lehrlingsselektion der Betriebe vorbereiten. Gelingt es der Schule, ein entsprechendes Instrument zu etablieren, dann werden sich die Jugendlichen besser auf die Anforderungen der Arbeitswelt vorbereiten können, wird die Schule die Selektionsfunktion durch aussagekräftige Zeugnisse verstärkt wahrnehmen und wird das Ziel, dass 95 Prozent der Jugendlichen einen Abschluss auf der Sekundarstufe II erlangen, erreicht werden.

¹⁰ Stellwerk umfasst Aufgabenpoole, mit denen das Wissen und Können unabhängig vom Schultyp geprüft werden. Die Aufgaben passen sich den Fähigkeiten an beziehungsweise werden entsprechend ausgewählt. Eine C-Schülerin kann zu den schwierigsten Aufgaben gelangen, sofern sie dazu fähig ist.

f. Les performances des jeunes en fin de scolarité obligatoire ne satisfont pas toujours aux exigences des entreprises formatrices et des écoles professionnelles. Le recours aux procédures de test axées sur l'encouragement est supposé apporter un mieux dans ce domaine. Cette procédure de qualification est certes judicieuse, mais souffre aussi de graves défauts, selon Urs Moser, directeur de l'Institut pour l'évaluation de la formation (Institut für Bildungsevaluation) rattaché à l'Université de Zurich. www.bch-folio.ch (0111_moser_f)

Standortbestimmungen schaffen einen Anreiz zum selbständigen Lernen und Schliessen von Lücken, wenn der Erfolg systematisch ausgewiesen werden kann.

zugeteilt wird, hat noch nichts erreicht; wer dem Schultyp mit Grundanforderung zugeteilt wird, hat noch nichts verloren. Hierbei ist unterstellt, dass Stellwerk überall in gleicher Weise (also mit identischen Aufgaben) eingesetzt wird.¹⁰ Zuverlässigkeit in der Beurteilung wird zum einen durch ein einheitliches curricu-

In Schritten schreiben lernen

Seit drei Jahren führt die Berufsfachschule Baden für schreibschwache Jugendliche ein Förderprogramm durch. Die Leistungen der Jugendlichen verbessern sich dadurch merklich. Auch ihre Motivation zu schreiben steigt.



Text von Sara Sieber

Die Ansprüche an Berufsleute und Berufsausbildungen wachsen immer, auch im Bereich der Sprache. In fast jedem Beruf werden die Schlüsselkompetenzen Lesen und Schreiben vorausgesetzt. Wer Mühe damit hat, ist in der Schule und im Berufsleben mit Schwierigkeiten konfrontiert.

An der Berufsfachschule Baden (Berufsbildung Baden, BBB) wird seit mehreren Jahren bei rund 30 der jährlich 500 eintretenden Lernenden eine schwache Sprachkompetenz festgestellt. Die betroffenen Jugendlichen besuchten bis Ende Schuljahr 07/08 einen Sprachförderunterricht, dessen Schwerpunkt auf der Vermittlung der Theorie (Grammatik und Übungen) lag. Dieser Sprachunterricht zeigte aber nur wenig Wirkung. Deshalb entstand in Zusammenarbeit mit dem Institut für Interkulturelle Kommunikation in Zürich (IIK) das Projekt der gezielten Sprachförderung, das die BBB seit Beginn des Schuljahres 08/09 umsetzt. Kerngedanken sind eine stärkere Sprachförderung im ABU in Form eines integrierten Sprachunterrichts und die zusätzliche Förderung für besonders sprachschwache Lernende. Hier steht das Schreiben von Texten im Zentrum. Im Rahmen meiner Masterarbeit an der Pädagogischen Hochschule Zürich evaluierte ich diesen zusätzlichen Förderkurs.

KONZEPT DES SCHREIBFÖRDERKURSES

Die Unterrichtsgestaltung basiert auf einem prozessorientierten schreibdidaktischen Ansatz (Baurmann, 2006). Er erlaubt, die komplexen Anforderungen, die Schreibaufgaben an Lernende stellen, zu vereinfachen, indem sie in einzelne Schritte portioniert werden. Dabei wird der Schreibprozess in drei Phasen unterteilt, die mehrmals durchlaufen werden können. Sie umfassen die Planung, Formulierung und Überarbeitung des Textes und je nach Auftrag weitere Teilschritte.

Grundlage für einen Schreibauftrag können ein Titel sein, die Bilder einer Bilder Geschichte oder ein Input zu einer vorher behandelten Unterrichtssequenz. Ein möglicher Schreibauftrag kann zu Beginn des Kurses den Titel «Meine ersten Wochen in der Berufslehre» tragen. Durch diese Vorgabe wird der zu schreibende Text in einen Kontext gestellt. Zu den Rahmenbedingungen gehören Angaben zum Beispiel darüber, ob der Text individuell oder kollektiv verfasst werden kann, wie viel Zeit für die Aufgabe zur Verfügung steht oder wie viele Seiten gefordert sind. Die Anweisungen können auch das Darstellen von Textstrukturen, das Bewusstmachen von treffenden Ausdrücken oder passende Verfahren zur Planung oder Überarbeitung

betreffen. Im Schreibauftrag soll beispielsweise auf die Textstruktur Einleitung – Hauptteil – Schlussteil hingewiesen und kurz beschrieben sein, was in welchem Teil geschrieben werden soll. Als Hilfestellung können Satzanfänge notiert werden: «Ich wünsche mir, dass...», «Positiv war...» oder «Ich nehme mir vor...». Für die Überarbeitung ist bereits der Hinweis, dass der Text am Schluss zweimal vollständig durchgelesen werden soll und Unsicherheiten mit dem Rechtschreibbeduden überprüft werden sollen, hilfreich.

Diese Instruktionen sind für die Schreibenden und Schreiber stark entlastend. Je

Je konkreter ein Schreibenanlass ist, umso mehr sind die Lernenden motiviert, ihre Anliegen präzise und interessant darzulegen.

detaillierter die Schreibaufgabe Auskunft darüber gibt, was verlangt wird und wie der Text aussehen soll, desto einfacher ist es auch, einen Kriterienraster für den Text zu entwickeln, an den sich die Schreibenden und die Lehrperson bei ihrer Bewertung halten können. Und je konkreter ein Schreibenanlass ist, umso mehr sind die Lernenden motiviert, ihre Anliegen präzise und interessant darzulegen (Böttcher/Becker-Mrotzek, 2003). Authentische Schreibaufträge ermöglichen es den Jugendlichen, an eigene Erfahrungen an-



zuknüpfen; die Texte fallen dadurch individueller aus.

AUFBAU DES SCHREIBFÖRDERKURSES

Die Lernenden mit Förderbedarf besuchen an der BBB während neun Monaten drei zusätzliche Deutschlektionen pro Woche, in denen sie ihre Schreibkompetenz trainieren. Die Kurstage verlaufen in der Regel immer ähnlich. Reine Theoriesequenzen gibt es keine, sondern nur ausgewählte Übungen, die individuell gelöst werden. Sprachtheorie kann man nur dann nachhaltig verstehen und anwenden, wenn man sich auf der entsprechenden Entwicklungsstufe befindet (Becker-Mrotzek / Böttcher [2006]).

In der ersten Lektion erhalten die Lernenden auf einer Rückmeldungskarte ein Feedback zum verfassten Text der vorherigen Woche und machen in jenen Bereichen individuelle Übungen, in denen sie die meisten Schwierigkeiten aufweisen. So soll ein Schüler, der Mühe mit der Rechtschreibung von Dehnungen hat, eine Übung zum Dehnungs-h lösen. In der zweiten Lektion verfassen die Lernenden mittels eines didaktisierten Schreibauftrags mit Schreibstrategien einen Text von etwa einer A4-Seite. Es werden Zeitfenster für die Schreibphasen Planen, Schreiben und Überarbeiten eingeplant, damit die Lernenden die verschiedenen Phasen beim Schreiben wahrnehmen können. Meist ge-

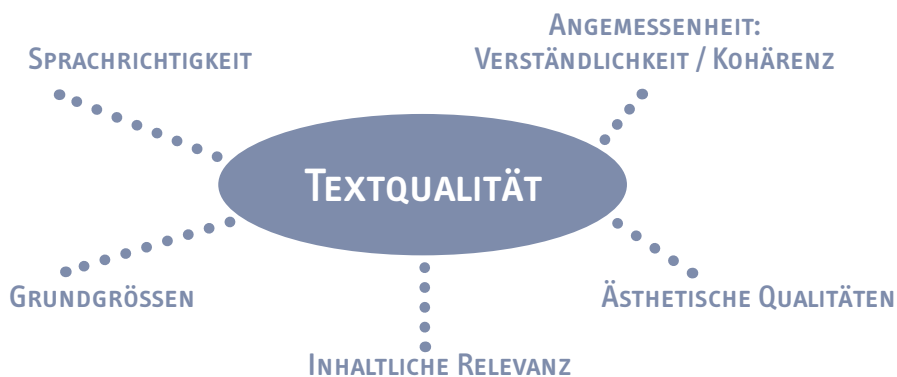
hört zum Auftrag ein Ausgangstext, mit dem die Berufslernenden beispielsweise über eine Diskussion oder ein Brainstorming an das Thema herangeführt werden und Ideen für ihren Text sammeln können. Durch die Wiederholung dieser Art von Aufträgen erwerben die Lernenden Schreibroutinen.

In der dritten Lektion geben sich die Jugendlichen gegenseitig mündliche oder schriftliche Rückmeldungen und Anregungen für die Aufwertung der Textentwürfe.¹ Danach überarbeiten die Lernenden ihren Text und geben ihn der Lehrperson zur Beurteilung ab. Dieser Förderkreislauf wiederholt sich Woche für Woche.

Die Texte werden von der Lehrperson nicht im herkömmlichen Stil durchkorrigiert –

ein mit roten Korrekturnotizen überhäuftes Schriftstück wirkt demotivierend. Vielmehr wird der Text anhand des Kriterienrasters analysiert. Die Lernenden erhalten von der Lehrperson eine Rückmeldungskarte mit einem Kommentar zu ihrem Text und Merkpunkten, die sie in den nächsten Texten berücksichtigen sollen. Weil Texte nicht durchkorrigiert sind, werden sie nicht sofort an die Lernenden zurückgegeben. So wird verhindert, dass diese ein Gemisch von richtigen und falschen Formen sehen und sich die falschen Formen einprägen. Die Lehrperson arbeitet jeweils

¹ Diese Rückmeldungen stellen hohe Ansprüche an die Lernenden. In Baden verzichtet man inzwischen auf dieses Element.



Grundschema der Textqualität (Sieber 2008)

15. Tagung Verband Dyslexie Schweiz

Samstag, 14. Mai 2011
Universität Zürich Irchel

Sie berichten aktuell aus der Praxis, aus ihren Forschungsgebieten oder stellen erprobte Hilfsmittel für Schule und Beruf vor: die Referentinnen und Referenten der Tagung 2011.

Aus Sicht unterschiedlicher Disziplinen wird aufgezeigt, wie man den Auswirkungen von Dyslexie und Dyskalkulie in Schule und Beruf begegnen kann.

Jugendliche auf der Schwelle von der Schule zum Beruf stehen im Zentrum der diesjährigen Tagung. Wie können Lehrpersonen, Lehrlingsbetreuer oder Arbeitgeber Hand bieten, damit Menschen trotz Dyslexie und Dyskalkulie ihre Ziele erreichen? Hinweise gibt anhand von Praxisbeispielen Monika Lichtsteiner. Sie ist die Herausgeberin des neuen Buches „Chancengleichheit in Berufsbildung, Mittelschule und Hochschule“ (erscheint Juni 2011, hep-verlag, Bern). Antworten auf die Frage: „Was tun mit rechenschwachen Jugendlichen?“, erhält man im Vortrag von Frau Lis Reusser, PH Bern. Über rechtliche Aspekte im Zusammenhang mit Dyslexie/ Dyskalkulie und den Bereichen Schule, Aus- und Weiterbildung sowie Beruf, informiert Frau Manfredi, Leiterin BKZ.

Weitere Themen unter: www.verband-dyslexie.ch
Eine Veranstaltung für Fachpersonen aus Schule, Medizin, Berufsausbildung, Behörden und Familie.

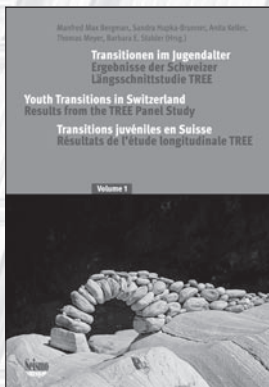
www.verband-dyslexie.ch

KEINE POLE-POSITION?

WIE DER START INS BERUFSLEBEN
AUS DER 2. REIHE GELINGEN KANN



**verband
dyslexie
schweiz
association
dyslexie
suisse
associazione
dislessia
svizzera**



Manfred Max Bergman,
Sandra Hupka-Brunner,
Anita Keller, Thomas Meyer,
Barbara E. Stalder (Hrsg.)

**Transitionen im Jugendalter
Ergebnisse der Schweizer
Längsschnittstudie TREE**

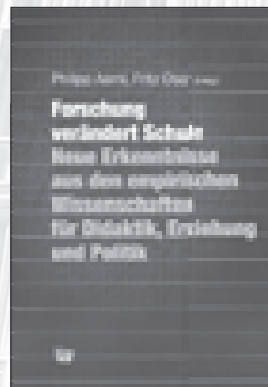
2011, ISBN 978-3-03777-093-1
300 Seiten, SFr. 38.00



Hans-Ulrich Grunder,
Laura von Mandach (Hrsg.)

**Auswählen und ausgewählt
werden. Integration und
Ausschluss von Jugend-
lichen und jungen Erwach-
senen in Schule und Beruf**

2007, ISBN 978-3-03777-048-1
144 Seiten, SFr. 28.00



Philipp Aerni
Fritz Oser (Hrsg.)

**Forschung verändert
Schule: Neue Erkenntnisse
aus den empirischen
Wissenschaften für Didak-
tik, Erziehung und Politik**

2011, ISBN 978-3-03777-100-6
220 Seiten, SFr. 38.00



Martin Albert Graf
Erich Otto Graf

**Schulreform als Wieder-
holungszwang. Zur Analyse
der Bildungsinstitution**

2008, ISBN 978-3-03777-061-0
228 Seiten, SFr. 42.00



Michael Gempeler,
Peter Streckenisen (Hrsg.)

**Ein neues Zeitalter des
Wissens? Kritische Beiträge
zur Diskussion über die
Wissensgesellschaft**

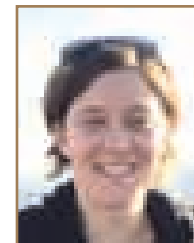
2007, ISBN 978-3-03777-045-0
280 Seiten, SFr. 42.00



Seismo Verlag

www.seismoverlag.ch

info@seismoverlag.ch



Sara Sieber unterrichtet seit sechs Jahren als Sekundarlehrerin PHZH. Ihre Masterarbeit «Gezielte Schreibförderung bei Berufslernenden» verfasste sie im Jahr 2009; s.sieber@oberaegeri.educanet2.ch

die schwerstwiegenden Fehler heraus und notiert dazu Rückmeldungen, Tipps und Vorschläge auf die persönliche Schreibcheckliste der Lernenden. Diese schreiben das Notierte anschliessend in Ich-Formulierungen um. Die Schreibcheckliste wird mit jedem Text überarbeitet, indem Dinge, die sich verbessert haben, gestrichen und andere Punkte ergänzt werden. Bei einer Lernenden stand beispielsweise am An-

Die Beteiligten erklärten mehrmals, dass sie sich ihrer Defizite schämten und ihre Texte nicht gerne zeigen oder vorlesen würden.

fang des Kurses Folgendes auf der Schreibcheckliste: Ich schreibe Anredepronomen wie Sie, Ihnen oder Ihre gross. Bei einem späteren Text zu diesem Thema beherrschte dies die Lernende fehlerfrei. So konnte dieser Punkt von der Checkliste gestrichen werden.

Aufgrund der Merkpunkte und Fehler wählt die Lehrperson für den nächsten Kurstag geeignete Übungen aus. Von Zeit zu Zeit erhalten die Lernenden einen Text, den sie einige Wochen zuvor geschrieben haben, zur Korrektur zurück. Wenn die Lernenden ihre Texte noch einmal lesen und selber Fehler entdecken, sehen sie ihre Fortschritte und werden sich bewusst, dass sie etwas gelernt haben.

RESULTATE DER EVALUATION DES ERSTEN FÖRDERKURSZYKLUS

Um eine Aussage über die Fortschritte der Textkompetenz der Kursteilnehmenden zu machen, analysierte ich im Schuljahr 2008/09 je zwei Texte von vier Lernenden. Der erste Text wurde am Anfang des Schuljahres geschrieben, der zweite acht Monate später – sechs Monate nach Kursbeginn. Ich wertete die Erhebungstexte mit dem Analyseraster des «Instituts für interkulturelle Kommunikation» aus. Dieser beruht in seinen Grundsätzen auf dem von Sieber et al. (1994) entwickelten «Zürcher Text-

analyseraster». Er ist in sechs Bereiche aufgeteilt: Aufbau und Komplexität, Ablauf und Verweise, Wortschatz, Satzbau und Zeichensetzung, grammatische Formen und Rechtschreibung.

Die Analyse zeigte Fortschritte in allen Bereichen auf, auch wenn viele Verbesserungen in der Tiefenstruktur der Texte lagen und beim ersten Lesen nicht erkennbar waren. Die Lernenden verbesserten sich also weniger beim Sprachwissen (Regelwissen und Orthografie) als beim Sprachkönnen (Aufbau, Verständlichkeit und Komplexität). Weiter zeigte sich, dass die Lernenden auf ihrem jeweiligen Kompetenzniveau Fortschritte erzielten. Alle vier Berufslernenden konnten im sechsmonatigen Förderkurs Fortschritte erreichen, ihre Fähigkeiten bleiben bis zum Ende des Kursbesuchs unterschiedlich. Fortschritte erzielten die Lernenden vor allem in jenen Bereichen, in denen sie grosse Schwierigkeiten hatten und die ausschlaggebend für die Zuweisung in den Förderkurs gewesen waren.

Die Lernenden und die Lehrperson beurteilten den Förderkurs fast durchwegs positiv. Die Motivation für den Kurs war vorhanden, sicherlich auch, weil die Absolventen ihre Fortschritte bemerkten und beim Schreiben immer sicherer wurden. Manchmal fehlte es ihnen allerdings an Konzentration und Geduld, nicht selten wollten sie mit ihrem Text oder einer Übung bald fertig sein – sie arbeiteten zu schnell. Geschätzt wurden die thematische oder sprachliche Vorentlastung der Schreibaufträge und ihre Anbindung an aktuelle Themen. Ebenso wurde die angenehme und offene Atmosphäre im Unterricht gelobt. Dies war für die Beteiligten wichtig; sie erklärten mehrmals, dass sie sich ihrer Defizite schämten und ihre Texte nicht gerne zeigen oder vorlesen würden. Sie waren aber froh, dass sie den Förderkurs besuchen und so einige Lücken füllen konnten.

Die Einstellung der Lernenden gegenüber

dem Schreiben verbesserte oder blieb wenigstens gleich. Einige spürten aufgrund des Sprachtrainings Veränderungen in anderen Fächern, beispielsweise bessere Noten im ABU. Auch verstanden sie Texte und Anweisungen in den anderen Fächern besser, was die Lernenden auf die Arbeit im Förderkurs zurückführten. Sie waren froh, dass sie sich bei der Lehrperson Hilfe holen konnten. Vier der neun Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die den Kurs bis zum Schluss besuchten, wollten den Kurs im folgenden Schuljahr wieder besuchen.

Damit die Schreibförderung nachhaltig wirkt, ist es notwendig, dass die Lernenden weiterhin regelmässig schreiben; nur so können gewisse Abläufe verinnerlicht werden. Hilfreich ist es, wenn sie immer wieder von neuem dazu ermuntert werden, sich vermehrt und tiefgründig mit Sprache auseinanderzusetzen. Wenn sie dazu animiert werden können, ein Buch zu lesen oder im Betrieb einen Text zu schreiben, rückt dieses Ziel ein grosses Stück näher.

Literatur

- Baurmann, Jürgen (2006). *Schreiben – Überarbeiten – Beurteilen. Ein Arbeitsbuch zur Schreibdidaktik (2. Auflage)*. Seelze: Kallmeyer Verlag in Verbindung mit Klett.
- Becker-Mrotzek, Michael & Böttcher, Ingrid (2006). *Schreibkompetenz entwickeln und beurteilen*. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co. KG.
- Böttcher, Ingrid & Becker-Mrotzek, Michael (2003). *Texte bearbeiten, bewerten und benoten*. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co. KG.
- Sieber, Peter (Hrsg.) (1994). *Sprachfähigkeiten – besser als ihr Ruf und nötiger denn je! Ergebnisse und Folgerungen aus einem Forschungsprojekt*. Aarau; Frankfurt am Main; Salzburg: Sauerländer.

Text von Monika Brunsting

Foto von Photocase / froodmat

Marc ist im zweiten Lehrjahr als Maurer. Die Schule packt er ganz gut. Aber am Arbeitsplatz fällt er auf: Immer wieder macht er Arbeiten nicht, die ihm aufgetragen wurden. Dabei wirkt er weder faul noch renitent. Ausserdem arbeitet er langsam. Ihn darauf anzusprechen führt zu einem Schulterzucken. Erklären kann er sich das nicht.

Olivia ist im dritten Lehrjahr zur Kauffrau, fängt vieles an und bringt wenig zu Ende. An der Arbeitsstelle macht sie ihre Arbeiten recht gut. Sie kommt gut mit Menschen zurecht, ist freundlich und angenehm. In der Schule hat sie massive Probleme. Sie lässt sich ablenken im Unterricht, lernt wenig zu Hause und realisiert nicht, dass ihre Lehre auf dem Spiel steht. Grössere selbständige Arbeiten bewältigt sie nicht zufriedenstellend.

Beide jungen Menschen haben Aufmerksamkeitsprobleme. Bei Marc wurde eine AD(H)S diagnostiziert, Olivia ist in ihrem Bekanntenkreis als Träumerin bekannt, hat aber keine Diagnose. Ähnliche Beispiele

Olivia ist im dritten Lehrjahr zur Kauffrau, fängt vieles an und bringt wenig zu Ende. An der Arbeitsstelle macht sie ihre Arbeiten recht gut.

finden sich auch bei Winterhoff (2010), der sich aus kinderpsychiatrischer Sicht Gedanken zum Thema macht. Aufmerksamkeitsprobleme haben in den letzten Jahren weltweit massiv zugenommen. Niemand scheint vor solchen Problemen gefeit. Bereits gibt es Experten, die das AD(H)S-Zeitalter ankündigen (Hallowell, 2006).

WAS IST AUFMERKSAMKEIT?

Die Psychologie unterscheidet drei Arten von Aufmerksamkeit. Jede lässt sich in der

Schule und am Arbeitsplatz anders beobachten:


Wahrnehmungsbereitschaft (Vigilanz, Daueraufmerksamkeit) Die Aufmerksamkeitsbereitschaft schwankt ständig. Ist sie zu gering, träumen die Betroffenen vor sich hin: Olivia und Marc nehmen oft gar nicht wahr, dass sie eine Aufgabe erledigen müssen oder spüren nicht, dass sie in der Schule unaufmerksam sind. Eine durchschnittliche Wahrnehmungsbereitschaft ist oft ausreichend für Routineaufgaben. Für neue und komplexe Aufgaben jedoch braucht es mehr.

Selektive Aufmerksamkeit Diese Aufmerksamkeit wird oft mit einem Scheinwerfer verglichen. Sie erlaubt uns, Unwichtiges auszublenden und uns auf das Wichtige zu fokussieren. Olivia und Marc müssen ihre selektive Aufmerksamkeit aktivieren, wenn sie neue Aufgaben erledigen oder Instruktionen verstehen sollen. Marc ist auf grossen Baustellen verloren, vor allem wenn auch noch der Vorarbeiter weit weg ist. Er hat Mühe, sich in der unruhigen Umgebung einer Baustelle nicht ablenken zu lassen.

Geteilte Aufmerksamkeit Darunter wird die Möglichkeit verstanden, mehrere Programme nebeneinander zu bewältigen (Multitasking). Es scheint zu den Träumen moderner Menschen zu gehören, mehrere Dinge gleichzeitig tun zu können. Die Forschung zeigt allerdings, dass man höchstens zwei Dinge zugleich tun kann, eine komplexere und eine einfachere Aufgabe. Meist springt das Gehirn zwischen den Aufgaben hin und her, es arbeitet langsamer und ist fehleranfälliger. Wenn Olivia eine Liste in ihren Computer tippt und daneben mit ihrer besten Kollegin telefoniert, arbeitet sie langsamer und vertippt sich öfter. Auch Lehrpersonen sollten aufpassen, nicht in die Multitasking-Falle zu tappen und die Lernenden damit zu überfordern, dass sie ihnen Informationen vermitteln, während diese mit einer Aufgabe beschäftigt sind.

Wenn die Konzentration immer wieder

Es gibt Lernende, die oft Flüchtigkeitsfehler machen oder Dinge vergessen. Diese Schüler haben oft verschiedene Ursachen, manchmal gründliche AD(H)S. Wie kann man Aufmerksamkeit fördern, wie kann man damit umgehen?



Die Aufmerksamkeitsbereitschaft schwankt ständig. Ist sie zu gering, träumen die Betroffenen vor sich hin: Olivia und Marc zum Beispiel nehmen oft gar nicht wahr, dass sie eine Aufgabe erledigen müssen oder spüren nicht, dass sie in der Schule unaufmerksam sind.

on er weg ist

keitsfehler begehen
wächen können tiefere
len sie in der Störung
mkeitsprobleme erken-
n?

WAS IST AD(H)S? WAS NICHT?

Nicht jede gestörte Aufmerksamkeit ist eine Aufmerksamkeitsstörung. Zur AD(H)S wird das Ganze erst, wenn es nicht gelingt, die Aufmerksamkeit dem Alter oder der Aufgabe entsprechend zu mobilisieren und zu halten. In der Regel ergeben sich daraus vielfältige Probleme in der Schule, in der Familie oder am Arbeitsplatz. Olivia und Marc standen kurz vor Lehrabbruch, weil sie die erforderlichen Leistungen nicht erbrachten. Marc wurde schliesslich zu einem anderen Vorarbeiter auf eine kleine Baustelle versetzt. Jetzt gelingt es ihm besser, seine Arbeiten aufmerksam zu erledigen. Olivia nimmt ein Lerncoaching in Angriff und versucht herauszufinden, wie sie sich und ihr Lernen besser organisieren kann.

Wie entsteht eine Aufmerksamkeits-Defizit-Störung? Experten gehen davon aus, dass der genetische Anteil gross ist (man geht von bis zu 80% aus.) Die Umwelt beeinflusst aber auch die Genetik (Epigenetik): Es ist also sehr wichtig, die Umwelt (Schule, Familie, Quartier, Arbeitsplatz) so zu gestalten, dass sich die Gene in der erwünschten Weise ausdrücken können (Bauer, 2007). Natürlich wirkt die Umwelt auch sehr direkt und kurzfristig auf unsere Aufmerksamkeit ein. In einer chaotischen, unruhigen Umwelt ist es schwierig, aufmerksam zu bleiben.

Man ist einer AD(H)S nicht hilflos ausgeliefert. Aber wenn sie sich einmal etabliert hat, wird es schwierig, sie zu beheben. Aufmerksamkeits-Defizit-Störungen sind für die meisten Betroffenen lebenslang spürbar (Barkley et al., 2008) – etwa 70% der früheren AD(H)S-Kinder zeigen auch im Alter von 25 Jahren noch Symptome in klinisch relevantem Ausmass. Die dramatisch wachsende Häufigkeit von Aufmerksamkeitsproblemen in westlichen Gesellschaften lässt vermuten, dass unser heutiger Lebensstil bei der Entstehung von AD(H)S eine wesentliche Rolle spielt. Es gibt unzählige Forschungsarbeiten zum

Thema Bildschirm (Spitzer, 2005), Ernährung, Lebensgewohnheiten. Rund 5% der erwachsenen Bevölkerung leiden an AD(H)S, nicht eingeschlossen sind die Menschen mit ADS ohne Hyperaktivität.

WELCHE FORMEN VON AD(H)S GIBT ES?

Definitionsgemäss begründen schwere Aufmerksamkeitsprobleme eine AD(H)S. Eine grosse Gruppe von Betroffenen leidet zudem an einer Hyperaktivität oder einer Hypoaktivität (nach innen gekehrt). Ein Teil der hyperaktiven Betroffenen ist zudem besonders impulsiv. Es werden drei Formen von Aufmerksamkeits-Defizit-Störungen unterschieden:

1. Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, Mischtyp
2. AD(H)S ohne Hyperaktivität (oft mit Hypoaktivität), «Träumer»-AD(H)S
3. AD(H)S mit Hyperaktivität und Impulsivität

Typ 1 und 3 sind bekannt und werden meist festgestellt, Typ 2 wird oft nicht erkannt. Sehr viele AD(H)S-Kinder mit Hyperaktivität werden im Verlauf der Pubertät hypoaktiv; sie verlieren ihre Hyperaktivität, leider jedoch nicht ihre Aufmerksamkeitsstörung. Sehr oft ergeben sich aus einer AD(H)S weitere Schwierigkeiten wie Dyslexie, Dyskalkulie, andere Lernprobleme (Brunsting, 2010) oder psychische Probleme (z.B. Depressionen, Angststörungen, Rossi & Bürgi, 2010).

ÜBUNGEN ZUR VERBESSERUNG DER AUFMERKSAMKEIT

Da das Gehirn sehr plastisch ist, kann es nicht nur unaufmerksam werden, sondern Aufmerksamkeit auch wieder erlernen. Die Pädagogik und Psychologie bemüht sich, bei Lernenden Stärken zu fördern und Defizite zu überwinden. Fachleute und Eltern versuchen, AD(H)S zu besiegen oder den Betroffenen wenigstens zu zeigen, wie man damit leben kann. In schweren Fällen kann auch medikamentös eingegriffen werden. Die meisten Menschen mit AD(H)S haben



Werden Sie Mitglied von BCHIFPS.
Oder abonnieren Sie die Zeitschrift der Lehrerinnen
und Lehrer an Berufsfachschulen!



BCHIFPS
Newsletter 12
Ausgaben im
Jahr
kostenlos



Zeitschrift
Folio 6 Aus-
gaben im Jahr
50.- (im Aus-
land 70.-)



Mitgliedschaft
BCHIFPS
130.- (für
Pensen unter
50% 100.-)
(inklusive
Folio)

Folio

DIE ZEITSCHRIFT DES BCHIFPS
FÜR LEHRERINNEN UND LEHRER
IN DER BERUFSBILDUNG

MacBook Air. Jeder Millimeter ein echter Mac.



Die nächste Generation MacBook.

In diesem superdünnen Computer
steckt ein ausgewachsener Mac, der
praktisch alles kann, was seine grossen
Geschwister auch können. Minus ein
oder zwei Kilo.



Der Informatik-Spezialist in Ihrer Nähe. www.itelec.ch
Aarau | Bern | Chur | St. Gallen | Volketswil | Winterthur | Zürich | Schaffhausen



einen schlechten Arbeitsspeicher, was das Lernen sehr stark erschwert. Im Arbeitsspeicher werden über zwei unabhängige Systeme alle Aktivitäten überwacht und auch die Verbindung zum Langzeitgedächtnis herstellt. Der Arbeitsspeicher kann trainiert werden. Das macht bei allen Menschen Sinn, ist bei AD(H)S-Betroffenen aber vital. In der Schule können mit der Klasse, Gruppen oder Einzelnen Ex-

Solche Trainings haben einen sportlichen Touch. Sie stimulieren das Dopaminsystem, machen neugierig und wirken motivierend.

perimente, Spiele und Trainings gemacht werden (Brunsting, 2006). Einzelne Lernende können am PC trainieren (etwa mit dem kostenpflichtigen Training Braintwister von Prof. W. Perrig Universität Bern). Solche Trainings haben einen sportlichen Touch. Sie stimulieren das Dopaminsystem, machen neugierig und munter und wirken im Allgemeinen sehr motivierend. Sie dauern in der Regel nur wenige Minuten und eignen sich auch als Zwischenaktivitäten bei unruhigen Klassen zur Wiederherstellung der Aufmerksamkeit. Daneben hilft auch das Üben von «Achtsamkeit», die Aufmerksamkeit wieder zu finden. Einfache Wahrnehmungsübungen oder kleine meditative Übungen sind auch an Berufsfachschulen möglich (Brunsting, 2006, Kabat-Zinn, 2008, Fontana & Slack, 2009). Weil AD(H)S nach heutiger Theorie eine Störung der exekutiven Funktionen (Aufmerksamkeit, Selbststeuerung, Handlungsplanung, Motivation, Emotion; Barkley, 1997) ist, kann man auch diese trainieren (Brunsting, 2007, 2009). Auch diese Trainings eignen sich für den Einsatz in Berufsschulen. Neurofeedback, Verhaltenstherapie und Coaching sind weitere Wege, um Aufmerksamkeit zu lernen. Sie sind aber ausserhalb der Schule angesiedelt und werden häufig als Therapien angeboten.

SYMPTOME EINER AUFMERKSAMKEITSDEFIZIT-STÖRUNG AD(H)S

Die Diagnose einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (AD[H]S) wird von Psychiatern, spezialisierten Ärztinnen und Psychologen gestellt. Bei der Elternvereinigung ELPOS und bei der Schweizerischen Fachgesellschaft für AD(H)S (SFG-ADHS) kennt man Spezialisten in allen Regionen der Schweiz. Zur Diagnose kommt man durch Tests, Beobachtungen und Gespräche. Die Beobachtungen der Schule und der Bezugspersonen sind unverzichtbare Teile einer verantwortungsvollen Diagnostik.

Bei einer Diagnose müssen die nachfolgend genannten Symptome zu einem grossen Teil vorhanden sein. Checklisten gibt es zum Teil auch in Büchern (Brunsting, 2008). Die meisten berücksichtigen die Träumer-AD(H)S noch nicht. Deshalb nenne ich in den Items 10 bis 18 neben den offiziellen Beobachtungskriterien in Klammer eine inoffizielle, hypoaktive Variante.

Der/die junge Erwachsene

1. macht oft Flüchtigkeitsfehler, übersieht oft Einzelheiten
2. hat oft Mühe, längere Zeit die Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten
3. scheint häufig nicht zuzuhören, wenn andere sie/ihn ansprechen
4. führt Anweisungen häufig nicht vollständig durch; kann Aufgaben oft nicht beenden (nicht wegen Verständnisproblemen oder als Trotzreaktionen)
5. hat oft Schwierigkeiten, Aktivitäten und Aufgaben zu organisieren

6. ist häufig widerwillig an Aufgaben, die länger dauern oder geistige Anstrengungen erfordern
7. verlegt oder verliert häufig Dinge
8. lässt sich leicht durch äussere Reize ablenken
9. vergisst vieles in der Schule und im Alltag
10. rutscht herum, zappelt (sitzt viel herum, bewegt sich kaum freiwillig)
11. steht häufig auf, statt sitzen zu bleiben (ist motorisch extrem ruhig)
12. rennt häufig umher, tobt und klettert herum oder ist innerlich unruhig (ist innerlich unruhig oder aber abgeschlafft)
13. hat oft Mühe, ruhig zu spielen oder sich in der Freizeit ruhig zu beschäftigen (hat Mühe, sich in der Freizeit aktiv zu beschäftigen; hängt oft herum)
14. ist häufig «hyperig», wie getrieben (ist häufig antriebslos)
15. redet häufig extrem viel (redet häufig extrem wenig; man muss ihm/ihr jeden Satz entlocken)
16. platzt häufig mit Antworten heraus, ehe die Frage zu Ende gestellt ist (antwortet lange nicht oder gar nicht)
17. kann nur mit Mühe warten, bis er/sie an der Reihe ist (hat grösste Mühe, etwas anzupacken)
18. unterbricht und stört andere häufig (beteiligt sich häufig nicht an Gesprächen und Aktivitäten; sitzt in Gedanken versunken herum; zieht sich in sein/ihr Zimmer zurück)

ZUR DIDAKTIK AN BERUFSFACHSCHULEN

Berufsfachschulen sehen heute anders aus als vor zwanzig Jahren. Der Unterricht ist auch für Lernende mit Aufmerksamkeitsproblemen anspruchsvoller geworden. Im Folgenden formuliere ich ein paar Überlegungen zum Unterricht.

Gruppenarbeit und entdeckendes Lernen
Gruppenarbeit und entdeckendes Lernen gelten heute als Königswege des Lernens. Die Forschung zeigt aber, dass sie nicht für

alle Schülerinnen und Schüler geeignet sind. Intelligente und gute Lernende profitieren von beiden Formen, zumindest, wenn sie über die Basiskonntnisse verfügen. Die schwächeren Lernenden hingegen profitieren meist nicht davon und verlieren viel Zeit. Allzu schnell bedeutet Gruppenarbeit für sie: «Die anderen machen es besser! Ich warte mal ab!» Ähnliches gilt für das entdeckende Lernen: Natürlich macht es Spass, etwas zu entdecken. Aber wenn man das Nötigste kaum begriffen

The background of the entire page is a photograph of a museum exhibit. In the foreground, a large, circular, interactive display is visible, featuring a blue and white wavy pattern and a green and yellow checkered pattern. A woman in a red jacket is on the left, and a young man and woman are in the center, looking at the display. A young woman is on the right, looking towards the display. The setting appears to be a modern museum or exhibition space with red and white walls and track lighting on the ceiling.

Axporama

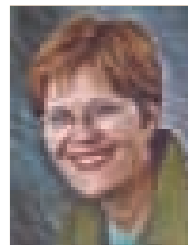
Leben mit Energie

Axporama ist das Besucherzentrum der Axpo beim Schloss Böttstein und zeigt die Ausstellung «Leben mit Energie».

Öffnungszeiten: Mo–Fr 9–17 Uhr, Sa–So 11–17 Uhr. Eintritt gratis.
Auf Anmeldung Besuch des Wasser- oder Kernkraftwerkes Beznau möglich.

Eine Exkursion mit Kraftwerksbesichtigung bereichert den Schulunterricht!

Axporama | Schlossweg 16 | CH-5315 Böttstein AG | Telefon +41 56 250 00 31
axporama@axpo.ch | www.axpo.ch/axporama



Monika Brunsting ist Fachpsychologin für Psychotherapie FSP und Sonderpädagogin. Sie ist in der Lehrerfortbildung tätig und leitet das Nordschweizer Institut für Lernfragen (NIL). Zudem arbeitet sie psychotherapeutisch und sonderpädagogisch und coacht auch ADS-Betroffene. Monika Brunsting ist Autorin verschiedener Publikationen zu den Themen Lernen und Aufmerksamkeit. nil.brunsting@bluewin.ch

hat, gibt es noch nicht viel zu entdecken (Kirschner et al., 2006, Klauer & Kirschner, 2006). Viele AD(H)S-Betroffene gehören in diese Gruppe.

Frontalunterricht Der Frontalunterricht ist in den letzten Jahren in höchste pädagogische Ungnade gefallen. Aber er ist ein hervorragender Weg für viele Lernende. Er erleichtert es, an einer Sache zu bleiben,

- weil es nur diese eine Sache gibt (kognitiver Aspekt der Aufmerksamkeit),
- weil alle anderen auch dabei sind (sozialer Aspekt) und
- weil die Lehrperson voll auf das Thema und die Klasse fokussiert ist (kognitiv, emotional und soziale Aspekte).

Gut strukturierter Frontalunterricht fördert und unterstützt die Aufmerksamkeit und hilft, sie über einen gewissen Zeitraum aufrecht zu halten. Natürlich soll nicht nur frontal gearbeitet werden, denn auch ein umsichtiger Wechsel der Unterrichtsformen trägt zur Aufmerksamkeit bei. AD(H)S-Betroffene und schwache Lernende profitieren von dieser Unterrichtsform (Kirschner et al., 2006).

Selbständig arbeiten und lernen Das Fernziel für alle Lernenden ist ihre Selbständigkeit. Lernende können im Idealfall so selbstän-

dig zu arbeiten und zu lernen. Es ist klug, die Lernenden solange zu kontrollieren, als noch nicht genügend Selbststeuerung vorhanden ist.

Üben Wie die Neurowissenschaften zeigen und die Pädagogen schon zu Pestalozzis Zeiten ahnten, bauen wir auch durch Üben Wissen auf. Üben trägt zudem zum Aufbau unseres Gehirns bei, denn Hirnstrukturen ändern sich durch Gebrauch. Es ist nützlich, etwas zu tun, was man schon kann, Hirnfunktionen brauchen Training, weil sie sonst wieder verloren gehen. Der Anspruch vieler Lernender, ohne üben zu lernen, ist unrealistisch. AD(H)S-Betroffene bekunden oft grosse Mühe, etwas zu üben. Sie haben meist sehr rasch das Gefühl «es schon zu können».

AUSBLICK

Mit diesem Blick auf die Aufmerksamkeit, auf die AD(H)S und die Herausforderungen einer modernen Berufslehre wollte ich sensibilisieren für die besonderen Schwierigkeiten, die AD(H)S-Betroffenen im Schulzimmer und am Arbeitsplatz begegnen können. Es gibt viele Möglichkeiten, mit diesen umzugehen. Einige habe ich skizziert. Noch braucht es aber viele Mitdenker, um Berufslehre und Schule so zu gestalten, dass sie ein gangbarer Weg für alle bleiben – auch für AD(H)S-Betroffene.

Literatur

- Barkley, R.A. (1997). *ADHD and the nature of self-control*. New York: Guilford
- Barkley, R. A. (2006): *Attention-deficit Hyperactivity disorder*. New York: Guilford
- Barkley, R., Murphy, K.R., Fisher, M. (2008). *ADHD in adults*. New York: Guilford
- Bauer, J. (2007). *Lob der Schule*. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Brunsting, M. (2005). *AD(H)S lernen und verlernen*. Luzern: Edition SZH
- Brunsting, M. (2006). *Aufmerksamkeitstraining*. Schaffhausen: Schubiger Lernmedien
- Brunsting, M. (2007). *Träumer oder AD(H)S? Oberuzwil: Verlag am Weiher*
- Brunsting, M. (2009). *Lernschwierigkeiten: Wie exekutive Funktionen helfen können*. Bern: Haupt

Brunsting, M. (2010). *AD(H)S und/oder Teilleistungsschwäche? ELPOST*, Nr. 40, Sommer, S. 26-31

Fontana, D. & Slack, I. (2009): *Mit Kindern meditieren*. Frankfurt: O.W. Barth

Hallowell, E.M. : *Crazy busy*. New York: Ballantine books, 2006

Kabat-Zinn, J. (2008): *Zur Besinnung kommen*. Freiamt: Arbor

Kirschner, P.A., Sweller, J., Clark, R.E. (2006). *Why minimal guidance during instruction does not work*. *Educational Psychologist*, 2006, 41 (1)

Klauer, K.J. & Leutner, D. (2007). *Lehren und Lernen*. Weinheim: BeltzPVU

Klingberg, T. (2008) *Arbeitsgedächtnistraining*. <http://www.cogmed.com/cogmed/articles/de/29.aspx>

Kolberg, J. & Nadeau, K. (2002). *ADD-friendly ways to organize your life*. New York: Brunner-Routledge

Nadeau, K. (1997). *ADD in the workplace*. New York: Brunner-Routledge

Perrig, J. W., Jaeggi, S. M., Buschkuhl, M., Jonides, J. (2008). *Improving fluid intelligence with training on working memory*. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, advanced online publication, doi: 10.1073. <http://www.pnas.org/cgi/content/abstract/0801268105v1>

Rossi, P. & Bürgi, S. (2010). *Komorbide Störungen bei Kindern und Jugendlichen mit AD(H)S*. *ELPOST*, Sommer, Nr. 40, S. 4-10

Spitzer, M. (2005). *Vorsicht: Bildschirm*. Stuttgart: Klett-Cotta

Winterhoff, M. (2010). *Persönlichkeiten statt Tyrannen*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

Links

- www.adhs-schweiz.ch Website zu AD(H)S
- www.elpos.ch Schweizer Vereinigung für Eltern von Kindern mit AD(H)S
- www.sfg-adhs.ch Fachgesellschaft für AD(H)S
- www.igads Interessenverband für Erwachsene mit AD(H)S
- www.brainwister.unibe.ch Trainingsprogramm
- www.dyslexie.ch Website des Verbandes für Dyslexie und Dyskalkulie
- www.adhs-netzwerk.de reichhaltige Website für Betroffene, Eltern, Fachleute

f. Certaines personnes en formation commettent des fautes d'inattention ou sont distraites. Ces petits riens peuvent trouver leur origine dans des causes plus profondes, dont le déficit de l'attention/hyperactivité (TDA/H). Comment déceler de telles déficiences d'attention et y remédier ? www.bch-folio.ch (0111_brunsting_f)

Gut strukturierter Frontalunterricht fördert und unterstützt die Aufmerksamkeit und hilft, sie über einen gewissen Zeitraum aufrecht zu halten.

dig sein, dass sie es gerade noch schaffen. Das ist bei manchen viel, bei anderen wenig. Dies möglichst optimal zu dosieren, gehört zu den Aufgaben der Lehrperson. Die Neurowissenschaften zeigen, dass die für die Selbststeuerung notwendigen Gehirnstrukturen erst mit rund 25 bis 30 Jahren voll entwickelt sind und erst dann wirklich zur Verfügung stehen. Bei AD(H)S-Betroffenen ist diese Entwicklung in der Regel massiv verzögert, für sie und andere Lernende mit wenig Selbststeuerungsfähigkeiten ist es sehr herausfordernd, selbstän-

Die Welt der kleinsten Teile

Nanotechnologische Versiegelungen nutzen den gleichen Effekt wie die Lotusblüte. So bleiben Oberflächen dauerhaft sauber. Das ist nur eine von vielen Anwendungen der Nanotechnologie, die auch die berufliche Grundbildung berühren.

Text von Marianne Dietiker, Martin Vonlanthen und Christoph Meili; **Foto** Photocase Gortincoiel

Die Nanotechnologie beschäftigt sich mit unvorstellbar kleinen Dingen. Ein Gedankenexperiment soll dies verdeutlichen: Versuchen Sie ein menschliches Haar in zwei Teile zu spalten – dies scheint uns noch vorstellbar. Nun spalten wir das gleiche Haar in 500 gleich grosse Teile – ein unmögliches Unterfangen, sowohl mechanisch wie optisch eine Überforderung! Ein menschliches Haar hat einen Durchmesser von etwa 50 000 Nanometern (nm). Unsere gedankliche «Haarspalterei» würde also Haarfragmente mit einem Durchmesser von 100 nm hervorbringen. In diesem Bereich – und sogar darunter – bewegt sich die Nanotechnologie. Sie macht sich neue Eigenschaften von Materialien zu Nutze, die sich erst entfalten, wenn sie in nanoskaliger Form vorliegen. Nanomaterialien können im Vergleich

zu ihren grossen «Verwandten» beispielsweise eine erhöhte Reaktivität, veränderte optische Eigenschaften oder auch eine bessere mechanische Stabilität aufweisen.

Anwendungen der Nanotechnologie sind im Alltag bereits weit verbreitet (Textkasten Seite 51). Am eindrucklichsten ist der technologische Fortschritt wohl im Bereich Elektronik: Notebooks, Smartphones, aber auch die meisten anderen Elektronik (z.B. Kameras, GPS-Geräte, Fernseher, usw.) sind ohne Bausteine im Nanomassstab nicht denkbar. Die Resultate dieser Miniaturisierung beeinflussen Berufsalltag und Privatleben gleichermaßen.

DAS SWISS NANO-CUBE PROJEKT

Nicht nur in der Elektronik, sondern auch in vielen anderen Branchen ist Nanotechnologie bereits heute die Grundlage für die Entwicklung neuer und innovativer Produkte und Prozesse. So werden heute im Bau- und Gebäudebereich zahlreiche nanotechnische Produkte und Verfahren eingesetzt (Tabelle). Damit sind auch die

Viele nanotechnologische Veredelungen von Oberflächen beruhen auf dem sogenannten Lotuseffekt. Es werden Textilien, Fassaden, Fenster oder Autokarosserien beschichtet, um diese mit selbstreinigenden Eigenschaften auszustatten. Die Oberfläche der Lotusblüte ist wasserabweisend und mit feinsten Noppen versehen. Dies führt dazu, dass Wassertropfen eine kugelige Form annehmen, leicht vom Blatt abperlen und dabei Schmutzpartikel mitreissen.

Aus- und Weiterbildungsinstitutionen gefordert. Bis heute gibt es allerdings kaum Lehr- und Lernangebote zum Thema Nanotechnologie.

Um diese Lücke zu schliessen, hat die Innovationgesellschaft, St. Gallen, zusammen mit dem Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) im Rahmen eines BBT-geförderten Projekts die Plattform «Swiss Nano-Cube»¹ lanciert. Sie bietet neben umfangreichen Materialien für den Unterricht und die Berufsbildung auch vielfältige Hintergrundinformationen für alle an, die sich für diese neue Technologie interessieren.

In einem Nanorama-Spiel, das einen virtu-

ANWENDUNGEN DER NANOTECHNOLOGIE IN DER BAUBRANCHE	
Bereich	Nanotechnologische Anwendungen
Zementbasierte Baustoffe	Nanomaterialien als Zuschlagstoffe für zementbasierte Baustoffe verbessern die Festigkeit, Beständigkeit und Verarbeitbarkeit von Beton und Mörteln.
Farben/Lacke	Nanoskalige Bestandteile in Farben und Lacken wirken z.B. als Photokatalysatoren zur Beseitigung von Schmutz, Geruchs- und Schadstoffen, können Holz- und andere Oberflächen vor UV-Strahlung schützen oder eine fungizide respektive antibakterielle Wirkung entfalten. Nanoskalige Pigmente zeigen neuartige Farb- und Glanzeffekte (z.B. «Flip-Flop-Effekt»). Oberflächen werden durch nanoskalige Beschichtungen veredelt (z.B. Schmutzresistenz, Anti-Graffiti).
Glas	Zahlreiche nanotechnologische Anwendungen: z.B. verbesserter Wärmeschutz, Sonnenschutz durch Glastönung (Elektrochromie), Selbstreinigung (Photokatalyse), Antireflexbeschichtung.
Wärmedämmung, Schallisolation und Brandschutz	Nanogel-Schäume (Aerogele) wirken als effiziente, sehr dünne und transparente Wärmedämmschichten, Schallisolationen und Hitzebarrieren. Optimierung der Brandschutzeigenschaften von Kabelummantelungen, Installationen und Verschalungen durch Zugabe von nanostrukturierten Silikatpartikeln als Füllstoffe.
Energiebereitstellung/erneuerbare Energieträger	Leuchtdioden (LEDs und OLEDs) als energieeffiziente Beleuchtungstechnik. Kostengünstige Dünnschicht- und Farbstoffsolarzellen. Nanostrukturierte Membranen und Katalysatoren für Brennstoffzellen zur Strom- und Wärmeerzeugung.
Inneneinrichtung	Durch modifizierte Nanopartikel lassen sich Beschichtungen zum Schutz vor Verschmutzung, biologischen Anhaftungen sowie mechanischem Verschleiss für eine Vielzahl von Materialien herstellen (Keramiken, Edelstahl, Glas- und Holzoberflächen).

ellen Einblick in eine Loft-Wohnung bietet, können Nanoprodukte aus dem Alltag aufgespürt werden. Zu jedem gefundenen Produkt gibt es eine Frage, die das Nano-Wissen testet. Wie vertraut sind Sie mit Nano-Produkten? Könnten Sie die folgende Frage beantworten?

«Durch die Einlagerung von Kohlenstoff-Nanoröhrchen in den Schlägerrahmen ...

- kann ein Badminton-Racket von Rechts- und Linkshändern benutzt werden.
- kann ein Badminton-Racket auch als Tennisschläger benutzt werden.

Die NanoTeachBox enthält didaktisch aufbereitete Lehr- und Lerninhalte, Videos, Präsentationen und weitere Informationen zum kostenlosen Download.

- kann eine höhere Stabilität bei geringerem Racket-Gewicht erreicht werden.»

In diesem Fall ist c) die richtige Antwort. Wer zusätzliche Produktinformationen sucht, findet zu jedem Gegenstand eine

kurze Beschreibung, in welcher der Bezug des Produkts zur Nanotechnologie erläutert wird.

Kurzinfo zum Badminton-Racket: Genau wie Tennis-Rackets können auch in Badminton-Rackets Kohlenstoff-Nanoröhrchen (Carbon Nanotubes, CNTs) ins Rahmenmaterial eingearbeitet werden. CNTs sind fester als Stahl und zugleich leichter als Aluminium. Bei gleich bleibender Stabilität ist das Racket also weniger schwer. Die CNTs füllen die Zwischenräume zwischen den herkömmlichen, nicht nanoskaligen Kohlefasern des Racket-Rahmens und bilden mit diesen zusammen ein Verbundmaterial.

Die NanoTeachBox enthält didaktisch aufbereitete Lehr- und Lerninhalte, Videos, Präsentation und viele weitere Informationen für den Einsatz im Unterricht. Im Hinblick auf das Jahr der Chemie 2011 wurde mit Unterstützung der Metrohm-Stiftung, Herisau, ein Nanochemie-Modul mit ausführlichen Experimentieranleitungen entwickelt, welches sich einerseits

SABBATICAL FÜR LEHRPERSONEN



Lehrpersonen beim TeachNano-Kurs. Im Kurs werden Ferrofluide (magnetische Flüssigkeiten) hergestellt und ihre Eigenschaften erkundet. Ferrofluide finden in Dichtungen, Dämpfern oder Sensoren, aber auch in der Medizin bei Diagnoseverfahren oder zur Hirntumorbehandlung Anwendung.

Sind Sie eine erfahrene Lehrperson, die sich für das Thema Mikro- und Nanotechnologie interessiert? Planen Sie in den nächsten Monaten ein Sabbatical? Das Team vom Swiss Nano-Cube sucht Lehrpersonen, die im Rahmen eines Teilprojekts an Aus- und Weiterbildungsmodulen mitarbeiten möchten. Wir bieten:

- Mitarbeit an einem zukunftsweisenden Projekt
- Selbständige Entwicklung von praxisrelevanten Inhalten
- Inspirierende Tätigkeit mit einem Expertennetzwerk aus Wirtschaft, Wissenschaft und Beratung
- Impulse und Anregungen für Ihren Unterricht
- Spesenentschädigung

Kontakt: marianne.dietiker@swissnanocube.ch, 071 274 72 66 oder martin.vonlanthen@ehb-schweiz.ch, 031 910 37 10

in der Ausbildung der Laborberufe oder im Chemieunterricht an Gymnasien einsetzen lässt. Die Experimente beschäftigen sich mit Nanogold, magnetischen Flüssigkeiten (Ferrofluiden), nanoskaligem Eisen sowie Flüssigkristallen (liquid crystals). In Vor-

Unsere Passion

Wir beraten und beliefern Fachhochschulen, Berufs- und Mittelschulen sowie Medio- und Bibliotheken kompetent und individuell. Rufen Sie uns an, oder besuchen Sie unsere Webseite.

SNV shop

Schweizerische Normen-Vereinigung
ein Joint Venture mit
TFV Technischer Fachbuch-Vertrieb AG
Bürglistrasse 29
CH-8400 Winterthur
Telefon +41 (0)52 224 54 33
Fax +41 (0)52 224 54 38
info@lehrmittelshop.ch
www.lehrmittelshop.ch

Ihre Vorteile

- Beschaffung aller Lehrmittel und Titel aus sämtlichen Verlagen
- Persönliche Beratung
- Individueller und schneller Lieferservice zu besten Konditionen
- Einrichten von Lehrmittelausstellungen vor Ort
- Spezieller Rabatt für SchülerInnen und StudentInnen
- Portofreier Versand bei Bestellung über www.lehrmittelshop.ch
- Kompetenter Partner mit über 60 Jahren Erfahrung im Buchwesen



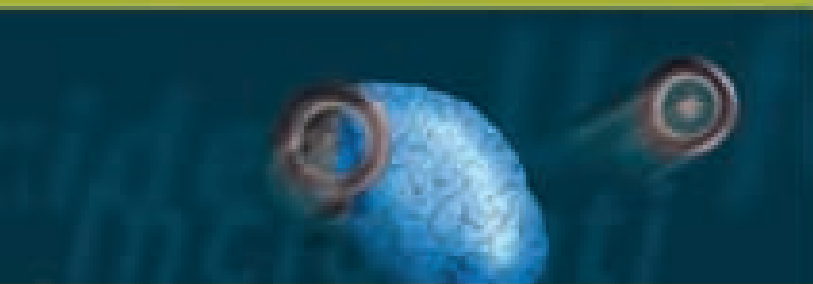
STANDARDIZATION
participate

SUPPORT
get it

SHOP
update



Verkehr | Traffic | Traffico



Unfall | Accident | Incidente



Folgen | Conséquences | Conseguenze

Verkehr – Unfall – Folgen II



Gratis-DVD
für die Verkehrsbildung auf den
Sekundarstufen I und II

3 Filme, Dauer je ca. 10 Minuten:

- Florian, dem die Folgen des Rollerunfalls von 1998 immer noch stark belasten
- Angela, die unter den Folgen eines Unfalls leidet, bei dem eine junge Velofahrerin tödlich verletzt wurde.
- Chris, der bei einem Motorradunfall vor 20 Jahren ein Bein verlor. Wie meistert er das Leben heute?

www.play4safety.ch

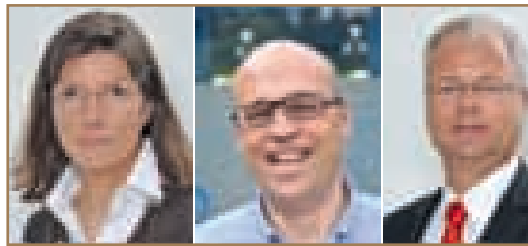
Bestellungen:

Mail an sro@tcs.ch

(Adresse der Lehrperson und Schule angeben.)

Material für alle Stufen unten:

www.tcs.ch → Sicherheit → Verkehrserziehung



Marianne Dietiker leitet das Projekt «Swiss Nano-Cube»; marianne.dietiker@innovationsgesellschaft.ch
Martin Vonlanthen ist Dozent in den Diplomstudiengängen Allgemeinbildung und Berufskunde am EHB. Er leitet das Projekt «Nano-4-schools»; Martin.Vonlanthen@ehb-schweiz.ch
Christoph Meili ist Gründer und Geschäftsführer der Innovationsgesellschaft, St. Gallen; christoph.meili@unisg.ch

bereitung sind ein Grundlagen-Modul für den Einstieg ins Nano-Thema sowie ein ABU-Modul, das sich mit den Chancen und Risiken der Nanotechnologie auseinander-

Die «Swiss Nano-Cube»-Webplattform bietet vielfältige Informationen zu sieben verschiedenen Aspekten der Nanotechnologie.

setzt. Für die Berufsfeld-Cluster Chemie/Physik, Detailhandel/Verkauf, Bau, Metall/Maschinen und Medizin/Kosmetik sind zudem Kurz-Module («Nano-Flash») angedacht, die in kurzen Sequenzen (ca. drei Mal zwanzig Minuten) in bereits bestehende Lehrplan-Themen eingebaut werden können (z.B. Materialkunde).

Die «Swiss Nano-Cube»-Webplattform bietet zudem vielfältige Informationen zu sieben verschiedenen Aspekten der Nanotechnologie: Grundlagen, Anwendungen & Produkte, Wissenschaft & Forschung, Wirtschaft, Sicherheit & Risiko, Technologie & Gesellschaft sowie Berufsalltag Nano. Die Texte sind so gestaltet, dass sich Lehrpersonen in kurzer Zeit einen Überblick

verschaffen können. Wer mehr wissen möchte, findet zu allen Themen Links und weiterführende Informationen. Parallel zur Webplattform bietet Swiss Nano-Cube TeachNano-Weiterbildungskurse für Lehrpersonen an. Die Lehrpersonen erweitern dabei ihre Fachkenntnisse und werden mit Hilfe von einfachen Anwendungsbeispielen und Experimenten mit der Nanotechnologie vertraut gemacht. Der nächste Kurs² findet am 26. März 2011 in St. Gallen statt.

Das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) hat in Zusammenarbeit mit dem Institut für die Sekundarstufe II der PH Bern in den Jahren 2003-2005 das Projekt Nanotechnologie in der Berufsbildung «Nano-4-Schools» durchgeführt. «Nano-4-Schools» besitzt ein eigenes Rasterkraftmikroskop (AFM), das zusammen mit einem Set geeigneter Messproben an interessierte Schulen ausgeliehen wird.³

¹ www.swissnanocube.ch

² www.webpalette.ch/dyn/177499.asp

³ www.nanoforschools.ch

IST «NANO» GEFÄHRlich?

Nanomaterialien begegnen uns in vielen Konsumprodukten (Kosmetik, Verpackungen, Farben, Reinigungsmittel, Textilien, Autozubehör, Elektronik oder Sportgeräte). Dabei taucht immer wieder die Frage auf: Ist «Nano» gefährlich? Eine allgemein gültige Antwort auf diese Frage gibt es nicht, weil mit dem Begriff «Nano» sehr viele grundverschiedene Materialien verknüpft sind. Die Risikodiskussion dreht sich vor allem um jene Nanomaterialien, die als freie Partikel vorliegen. Das sind ungebundene Partikel, die beispielsweise nicht in einem Lack oder einem Kunststoff eingebettet sind. In der Schweiz haben verschiedene Bundesämter den «Grundlagenbericht zur Risikobeurteilung und zum Risikomanagement synthetischer Nanomaterialien» erarbeitet. Auf seiner Grundlage hat der Bundesrat 2008 einen Aktionsplan verabschiedet, der aufzeigt, welche Arbeiten in der Schweiz für einen sicheren Umgang mit Nanopartikeln nötig sind. Er enthält auch die Forderung, dass die Bevölkerung zum Thema Nanotechnologie zu informieren. Auf Empfehlung der Leitungsgruppe des Nationalen Forschungsprogramms «Chancen und Risiken von Nanomaterialien» (NFP 64) hat der SNF zudem 17 Forschungsprojekte bewilligt.

WISSEN SIE, WO ÜBERALL «NANO» DRIN STECKT?



Ein Blick ins Nanorama-Loft. In diesem kleinen Ausschnitt finden sich zehn Konsumprodukte, die Nanomaterialien enthalten oder mit Hilfe von nanotechnologischen Verfahren hergestellt wurden. Wie viele können Sie entdecken? Weitere Produkte finden Sie auf www.swissnanocube.ch/nanorama.

(Lösung: Schneeschaukel, Imprägnierungsspray, Ski, Skibrille, Velorahmen, Badminton-Racket, Outdoor-Hose, Jacke und Schuhe)



Abschied vom Prinzip Hoffnung?

Seit zweieinhalb Jahren beschäftigen sich die BK- und ABU-Teams der Pädagogischen Hochschule Zürich mit den Kompetenzen von Berufsschullehrpersonen, um die Ausbildung noch besser auf die Bedürfnisse der Praxis auszurichten. Die Ergebnisse dieses Projekts dürften auch andere Kreise interessieren.

Text von Irene Schumacher, Lukas Rosenberger
und Christoph Gassmann; **Foto von** Reto Schlatter

In der Berufsbildung will man sich nicht mehr mit der Hoffnung begnügen, dass Wissen und Können irgendwie zusammenfinden – darin liegt eine wichtige Errungenschaft der letzten Jahrzehnte, die unter anderem zum Berufsbildungsgesetz von 2004 und zur Reform der Bildungsverordnungen und Bildungspläne geführt hat. Auf die Verknüpfung von schulischer und praktischer Ausbildung wird heute geachtet, ebenso auf die Anschlussfähigkeit der Ausbildungen: Angehende Berufsleute sollen in der beruflichen Grundbildung das Rüstzeug erwerben, das ihnen erlaubt, lebenslang zu lernen und zukunfts offen zu bleiben.

Damit hat sich aber auch die Arbeit der Ausbilderinnen und Ausbilder in der Berufsbildung verändert. Es reicht nicht mehr, fachlich auf einem hohen Stand zu sein. Berufsbildnerinnen aller Lernorte müssen pädagogisch-didaktische Mindestvoraussetzungen erfüllen – und entsprechend ausgebildet werden.

SEITENBLICK: KOMPETENZEN UND STANDARDS IN DER LEHRERBILDUNG

2001 erschien die grosse Studie zur «Wirksamkeit der Lehrerbildungssysteme» von Fritz Oser und Jürgen Oelkers. Sie stellte der schweizerischen Lehrerbildung insgesamt kein gutes Zeugnis aus. Die Autoren forderten die Ausrichtung der Lehrerbildung an Standards – an Kompetenzen, die «theoretisch fundiert, empirisch erprobt, qualitativ abgesichert (Expertenwissen) und praktisch relevant» sein sollten. Sie wiesen zugleich darauf hin, dass die angepeilten «handlungsorientierten Fähigkeiten» von Lehrpersonen nur über reflektierte Praxis, über Krisen und gemeisterte Schwierigkeiten erreicht werden können. Bei der Entwicklung von Standards für die Lehrerbildung orientierte man sich an der Pädagogischen Hochschule Zürich und anderen PH an den zehn Core Standards von INTASC, die das ganze Berufsfeld einer Lehrperson, egal welcher Stufe, abbilden: von der Fachdidaktik bis hin zur Kooperation im Kollegium, Elternzusammenarbeit und Kontakten im weiteren gesellschaftlichen Umfeld. Neben ihrer knappen Formulierung haben die INTASC-Standards gegenüber andern Modellen den Vorteil,

dass sie sich leicht an konkrete Gegebenheiten anpassen lassen. Die INTASC-Kernstandards für Berufseinsteiger erschienen 1992. Vor Kurzem wurde im Internet eine Weiterentwicklung publiziert (www.ccsso.org). Eine wichtige Neuerung besteht darin, dass nun Kernstandards für die professionelle Praxis definiert werden, nicht nur für Berufseinsteigerinnen.

AUSBILDUNG VON BERUFSSCHULEHRPERSONEN UND STANDARDS

Auch im Bereich der Berufsbildung hat sich in den letzten Jahren einiges bewegt. Trotzdem besteht noch beträchtlicher Nachholbedarf, denn was für andere Stufen entwickelt und erforscht wird, lässt

Die Berufsbildung erfordert eine spezifische Pädagogik, die das berufliche und betriebliche Lernumfeld wesentlich einbezieht.

sich nicht ohne Weiteres übertragen – die Berufsbildung «erfordert eine spezifische Pädagogik, die das berufliche und betriebliche Lernumfeld wesentlich einbezieht» – das wird auch im kürzlich veröffentlichten Bericht des Bundesrats «Sechs Jahre

neues Berufsbildungsgesetz – eine Bilanz» betont.

2006 wurden auf der Basis wissenschaftlicher Studien (Professional Minds, Uni Freiburg) in Rahmenlehrplänen (RLP) erstmals fachliche und berufspädagogische Anforderungen für alle Berufsbildungsverantwortlichen formuliert. Die RLP definieren sieben Bildungsziele und konkretisieren sie für verschiedene Kategorien von Berufsbildnern in eigenen Standards. Bei den RLP-Standards handelt es sich ausdrücklich um Mindestvorgaben: Jede Anbieterin, die vom BBT anerkannt werden will, muss dafür sorgen, dass dieses Minimum in ihren Studiengängen erreicht wird. Wie sie es erreichen und prüfen will, ist ihr aber freigestellt – so hat auch jede Institution einen gewissen Spielraum, sich ihr eigenes Profil zu schaffen.

DAS ZÜRCHER KOMPETENZENPROJEKT

Die Studiengänge der Pädagogischen Hochschule Zürich für ABU- und BK-Lehrpersonen orientierten sich in den vergangenen Jahren – neben den RLP-Richtlinien – an einer Liste von 32 Standards, die direkt aus dem Professional-Minds-Projekt stammen. Auf diese Liste stützten wir uns auch bei der Qualitätskontrolle und den regelmässigen Befragungen der Studierenden. Im Team war man aber mit dem Katalog schon seit Längerem unzufrieden: Nicht alle Formulierungen der Liste sind ohne Weiteres umsetzbar. Zudem störte die Ordnungslosigkeit des Katalogs, der eine Auflistung unverbundener «Einzelkompetenzen», aber keine Gesamtschau bietet. In den Praktika orientierten sich die Studierenden zudem an historisch gewachsenen Checklisten, die nur in lockerem Bezug zur Kompetenzenliste standen. Auch der Beurteilungsbogen für die abschliessenden Lehrproben spiegelte die Standards nur bedingt. In ihren Portfolios bezogen sich die Studierenden ausschliesslich auf die Bildungsziele der RLP. Kurz: Das ganze System war nicht konsistent. »

«10 HANDLUNGSFELDER» VON LEHRPERSONEN IN DER BERUFSBILDUNG

- 1 Das Fach und seine Didaktik meistern**
Die Lehrperson verfügt über fundiertes Fachwissen und versteht die zentralen Konzepte, Strukturen und Arbeitsweisen ihres Faches. Sie plant und schafft Lernsituationen, die alle diese Aspekte ihres Faches für die Berufslernenden bedeutsam machen.
- 2 Entwicklung und Lernen unterstützen**
Die Lehrperson ist mit der Situation von Berufslernenden vertraut und versteht, wie diese lernen und sich entwickeln. Sie gestaltet Lerngelegenheiten, welche die intellektuelle, soziale und persönliche Entwicklung der Lernenden unterstützen. Bei Bedarf steht sie ihnen beratend zur Seite.
- 3 Heterogenität berücksichtigen**
Die Lehrperson versteht, wie sich Berufslernende in Bezug auf Lernen unterscheiden. Sie schafft Unterrichtssituationen, die den unterschiedlichen Lernenden gerecht werden.
- 4 Vielfältige Methoden zur Kompetenzförderung einsetzen**
Die Lehrperson versteht und nutzt gezielt verschiedene Unterrichtskonzepte und eine Vielfalt von Methoden, um bei den Berufslernenden die Entwicklung von Kompetenzen zu fördern.
- 5 Selbstgesteuertes Lernen fördern**
Die Lehrperson verwendet ihr fundiertes Wissen über Motivation und Lernen zur Förderung von selbstgesteuertem Lernen.
- 6 Wirkungsvoll kommunizieren**
Die Lehrperson setzt ihr Wissen von wirkungsvollen verbalen, nonverbalen und medialen Kommunikationsformen ein,

um Lernen, Zusammenarbeit und einen unterstützenden Austausch zu fördern.

- 7 Verschiedene Beurteilungsverfahren einsetzen**
Die Lehrperson versteht und verwendet gezielt eine Vielfalt von Beurteilungsverfahren, um bei den Berufslernenden die Entwicklung der Kompetenzen zu überprüfen.
- 8 Berufliches Handeln reflektieren und weiterentwickeln**
Die Lehrperson überprüft fortlaufend die Wirkung ihrer Entscheide und Handlungen und arbeitet an ihrer beruflichen Weiterentwicklung.
- 9 Zusammenarbeit pflegen**
Die Lehrperson arbeitet mit den Kolleginnen und Kollegen zusammen und leistet einen Beitrag zur Schulentwicklung. Sie pflegt den Kontakt zu den Lehrbetrieben und bei Bedarf auch zu Behörden, Verbänden und Fachstellen.
- 10 Eine berufspädagogische Perspektive einnehmen**
Die Lehrperson ist mit dem Berufsbildungssystem vertraut und kennt die Ausbildungsvorgaben der drei Lernorte. Sie plant, gestaltet und reflektiert ihren Unterricht auf diesen Grundlagen.

Auf der Grundlage der INTASC Model Standards for Beginning Teacher, CCSSO, Washington (www.ccsso.org) entwickelt von den Teams der Studiengänge Allgemeinbildender Unterricht (ABU) und Berufskunde (BK) an der Pädagogischen Hochschule Zürich, Abteilung Sekundarstufe II/ Berufsbildung; die Liste ist im Internet unter www.phzh.ch >Ausbildung >Studiengänge/Sekundarstufe II zu finden.

RESSOURCEN, KOMPETENZEN, STANDARDS

Über Kompetenzen und Standards ist schon viel und Widersprüchliches geschrieben worden. In Zürich – an der Abteilung Sekundarstufe II/Berufsbildung der PHZH, wo die Studiengänge für BK- und ABU-Lehrpersonen angesiedelt sind – haben wir uns auf einen einfachen Kompetenz-Begriff verständigt: Wir gehen davon aus, dass es bestimmte Voraussetzungen braucht, damit jemand «kompetent» handeln kann – Wissen und Fertigkeiten, aber auch bestimmte Haltungen. In Anlehnung an Guy LeBoterf nennen wir diese Voraussetzungen «Ressourcen». Ressourcen lassen sich ausbilden und aufbauen. Sie sind aber selbst noch nicht die «Kompetenz». Diese besteht, kurz gesagt,

darin, dass wir geeignete Ressourcen in einer ganz konkreten Situation ziel- und sachgerecht bündeln und einsetzen. Kompetenz zeigt sich also in konkreten Handlungssituationen und nur da, und sie lässt sich auch nur in solchen Situationen beurteilen. Die Aufgabe jeder kompetenzorientierten Ausbildung ist dann eine Zweifache: Zum einen werden Ressourcen aufgebaut, zum anderen wird den Lernenden (oder den Studierenden) Gelegenheit geboten, das situationsgerechte «Bündeln» von Ressourcen, das kompetente Handeln in typischen (Berufs-)Situationen zu testen, zu üben und es dabei zu einer gewissen Leichtigkeit oder Routine zu bringen.
IS, LR, CHG

Journalist/in HF

Sprachlehrer/in HF

Übersetzer/in HF

Nachdiplom Kommunikation

Individuelle Stundenplangestaltung
Berufsbegleitendes Studium
Studienbeginn: Februar, Aug. / Sept.

Infoveranstaltung

Donnerstag, 31. März 2011
18.30 Uhr an der SAL
(Tramhaltestelle Sonneggstrasse)

SAL

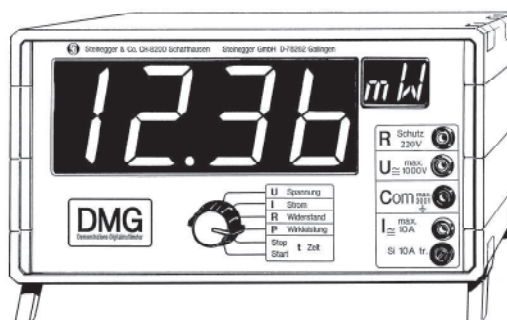
Schule für Angewandte Linguistik
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich
Tel. 044 361 75 55
Fax 044 362 46 66

E-Mail info@sal.ch
www.sal.ch

Die SAL ist **EDUQUA** zertifiziert.

Demonstrations-Digitalmultimeter DMG

Art. Nr. 150



Das bewährte Digital-
messmessgerät mit
Großanzeige für den
naturwissenschaft-
lichen Unterricht!

Preis inkl. MWSt.:
Fr. 905.-

- Misst: Spannung 0.1 mV - 1000 V \approx , Stromstärke 1 μ A - 10 A \approx , Widerstand 0.1 Ω - 20 M Ω , Wirkleistung 1 μ W - 10 kW, Zeit (Stoppuhr) 0.01 s - 2'000 s
- 56 mm hohe Ziffernanzeige mit 2'000 Messpunkten sowie Einheitenanzeige
- Vollautomatische Bereichswahl und bequeme Einknopf-Bedienung
- Viele Ausbaumöglichkeiten wie Datenaustausch mit dem PC usw.

Die ausführliche "Kurzbeschreibung zum DMG" erhalten Sie direkt vom Hersteller. Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Homepage.

Steinegger & Co.
Rosenbergstrasse 23
8200 Schaffhausen



☎ : 052-625 58 90

Fax : 052-625 58 60

Internet: www.steinegger.de

Laufbahn-Portfolio für Berufslernende



Der topmoderne, webbasierte
Medienverbund für Berufslernende,
zur laufenden Überprüfung und
Optimierung der schulischen und
beruflichen Entwicklung.

Förderung von

- Persönlichkeitsentwicklung
- Handlungskompetenz
- Entscheidungskompetenz

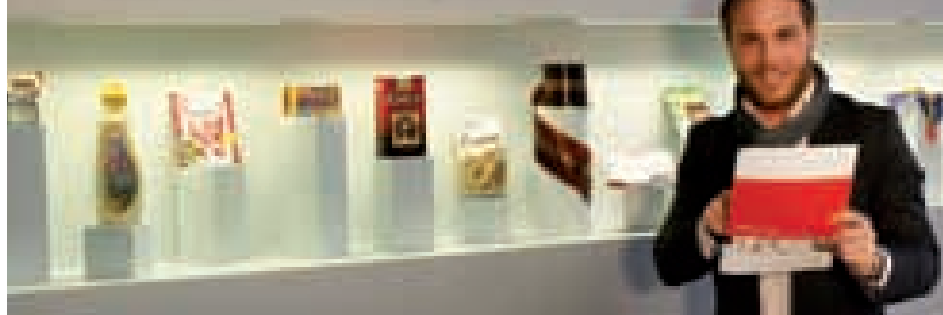
Verminderung von

- Krisen
- Lehrabbruch
- Jugendarbeitslosigkeit

www.laufbahn-portfolio-berufslernende.ch

Auch einer von uns!

Michael Kohler, Head of Marketing Services, Cham Paper Group.
Studiert an der FFHS Wirtschaftsingenieurwesen.



Im Fernstudium zum Fachhochschulabschluss

Flexibel: 80% Selbststudium – 20% Präsenzunterricht

Praxisnah: gestern gelernt – heute umgesetzt

Anerkannt: eidgenössisch geschützt – europakompatibel

FFHS

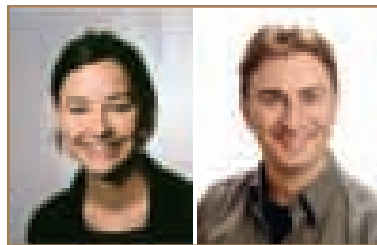
Fernfachhochschule Schweiz
Zürich | Basel | Bern | Brig

Mitglied der SUPSI

www.ffhs.ch

+41 (0)27 922 39 00

+41 (0)44 842 15 50



Irene Schumacher, Lukas Rosenberger und Christoph Gassmann sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Zürich, Abteilung Sekundarstufe II/Berufsbildung;
irene.schumacher@phzh.ch,
lukas.rosenberger@phzh.ch,
christoph.gassmann@phzh.ch.

Wie die PH Zürich und andere pädagogische Hochschulen orientieren auch wir uns künftig an den übersichtlichen INTASC-Standards, die wir in einem langwierigen Entwicklungs- und Diskussionsprozess an die Bedürfnisse der Berufsbildung angepasst haben. Seit Frühjahr 2010 liegen zehn «Handlungsfelder» vor, in denen sowohl die «alten Kompetenzen» als auch die RLP-Bildungsziele und -Mindeststandards aufgehoben sind.

Die Liste (Kasten Seite 53) bietet ein Abbild der Aktivitäten einer Berufsfachschul-Lehrperson in dichten, an INTASC angelehnten Sätzen. Die ersten sieben Felder beziehen sich auf den Unterricht und die Arbeit mit den Lernenden, die restlichen auf die eigene Weiterentwicklung, die Zusammenarbeit im Schulumfeld und auf das Berufsbildungssystem. Dabei gilt, dass erst das «Ganze» die «kompetente Lehrperson» ausmacht, alle zehn Handlungsfelder sind eng miteinander verwoben.

Handlungsfelder dienen primär der Übersicht. Für die Ausbildung ist erst die zweite Ebene von Belang, die der Kompetenzen. Wir trugen deshalb zu jedem Handlungsfeld auch die wesentlichen Ressourcen und Teilkompetenzen zusammen – an diesem Dokument werden sich unsere Studiengänge künftig orientieren. Die gefundenen Formulierungen bewegen sich in einem Zwischenbereich zwischen reinen Ressourcen-Beschreibungen und relativ komplexen Formulierungen in der Art der Oser-Standards. Der Textkasten auf

BEISPIEL: KOMPETENZEN IM HF 4

Kompetenzen zum Handlungsfeld 4 «Vielfältige Methoden zur Kompetenzförderung einsetzen»

Die Lehrperson

(4.1) ist willens, bei den Berufslernenden die Entwicklung von Kompetenzen zu fördern, das heisst, gezielt Ressourcen (Wissen, Fertigkeiten und Haltungen) aufzubauen und Situationen zu schaffen, in denen die Lernenden diese kombinieren können. (Haltung)

(4.2) kennt verschiedene Unterrichtskonzepte und Methoden und weiss, wie diese für die Kompetenzförderung genutzt werden können. (Wissen)

(4.3) wählt die Methoden nach den jeweiligen Zielen aus und stimmt sie auf die Inhalte, die Voraussetzungen der Lernenden und die Rahmenbedingungen des Unterrichts ab. (Wissen/Fertigkeiten)

proben. Am Ende der Ausbildung soll ja das geprüft und bewertet werden, was im Laufe des Studiums gezielt aufgebaut wurde. Zudem gilt es, auch die Praktika auf die neuen Kompetenzen auszurichten. Denn darin besteht ja der Kern jeder Ausbildung, die sich an einem Kompetenzenmodell orientiert: Die Studierenden sollen nicht nur Wissen erwerben, Haltungen überdenken und Skills trainieren. Sie sollen auch Gelegenheit haben, die aufgebauten Ressourcen in der Praxis zu kombinieren und zu testen; sie sollen reflektieren können, wie situationsgerecht ihr Handeln ist.

L'ART POUR L'ART?

Die zehn Handlungsfelder wurden zwar für die Ausbildung von Lehrpersonen in der Berufsbildung entwickelt. Weil sie aber alle professionellen Aktivitäten einer Berufsfachschul-Lehrperson abbilden und weil sie sehr offen formuliert sind, taugen sie auch für andere Zwecke:

- Sie lassen sich in ein Instrument zur Qualitätsentwicklung und -sicherung für Schulen verwandeln (entsprechende

Anfragen liegen uns vor). Wir empfehlen allerdings, die Handlungsfelder (und erst recht unsere Kompetenzenlisten) nicht unbesehen zu übernehmen, sondern sie an die besonderen Bedürfnisse einer Schule anzupassen – auch deshalb, weil bestimmte Gewichte anders gesetzt werden können als in unserem Modell (das u.a. bei der Förderung des selbstgesteuerten Lernens besondere Akzente setzt).

- Sie eignen sich als Basis für Selbst- und Fremdbeurteilungen, etwa für die Beurteilung von Mitarbeiterinnen oder für die individuelle oder institutionelle Planung von Weiterbildung: In welchem Feld liegen meine Stärken, wo haben wir Nachhol- oder Entwicklungsbedarf? Damit es seinen Zweck noch besser erfüllt, soll das Modell aber künftig für jedes Feld abgestuft werden: Was muss jemand unmittelbar nach der Ausbildung beherrschen (Einstieg in die Praxis)? Wie gut sollte ich was nach einigen Jahren Erfahrung können? Und was macht mich erst zur Expertin? Und für jeden Bereich ist zu definieren, wie sich messen lässt, dass das angepeilte Niveau erreicht wurde.

Mit dem Modell der zehn Handlungsfelder ist erst ein Zwischenschritt vollzogen. Viele Fragen sind noch offen, wir wissen zum Beispiel erst im Ansatz, wie sich Standards in der Ausbildung umsetzen lassen – wie also die entsprechenden Kompetenzen in der Aus- oder Weiterbildung tatsächlich aufgebaut werden. Und es fehlt auch immer noch an gesichertem Wissen darüber, was Lehrpersonen, die Standards erfüllen, bei den Lernenden tatsächlich bewirken, ob eine Ausbildung, die sich an Standards ausrichtet, also auch zu besseren Lernergebnissen führt. Wir sind noch «weit davon entfernt zu wissen, was denn ein exzellenter Lehrer, eine exzellente Lehrerin ist» (Lucien Criblez) – ganz ausgedient hat das «Prinzip Hoffnung» wohl nicht ...

Erst das «Ganze» macht die «kompetente Lehrperson» aus, alle zehn Handlungsfelder sind eng miteinander verwoben.

dieser Seite zeigt dies anhand von Handlungsfeld 4.

Nun gilt es, die «neuen Kompetenzen» den Modulen zuzuordnen, aber auch alle anderen Basisdokumente anzupassen, nicht zuletzt den Beurteilungsbogen für die Lehr-

KANTONALSEKTIONEN

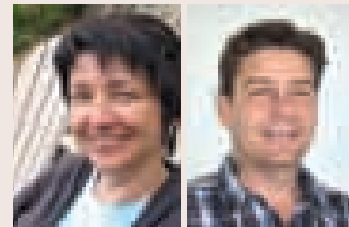
- AG** Verein der Lehrpersonen an Berufsschulen des Kantons Aargau, maerk71@bluewin.ch (Mark Hofmänner)
- BL** Berufsbildung Baselland, markus.steiner@aprentas.com
- BE** Fraktion Bernischer Berufsschullehrkräfte, thomas.etter@bfemmental.ch
- FR** Association fribourgeoise de l'enseignement professionnel, bader.resch@bluewin.ch
- GL** Glarner Verband für Beruflichen Unterricht, egutknecht@bsziegelbruecke.ch
- GR** Berufsbildung Graubünden, rainolter@bluewin.ch
- JU** Association des maîtres des écoles professionnelles du Jura bernois, vakant
- LU** Kantonalverband Luzern für beruflichen Unterricht, hermann.fries@edulu.ch
- NE** Syndicat autonome des enseignants neuchâtelois, president@saen.ch
- SH** Berufsbildung Schweiz Kantonalektion Schaffhausen, rapold@bbz-sh.ch
- SO** Kantonalverband der Lehrkräfte an Berufsschulen, eric.schenk@gibs-so-so.ch
- SG** St. Gallen / Appenzell, vakant; Vizepräsident: roland.guenthoer@bluewin.ch
- SZ** Verein Schwyzer Berufsschullehrkräfte, walter.schoenbaechler@bluewin.ch
- TG** Thurgauer Berufsschulkonferenz, irene.schuetz@bzt.tg.ch
- VS** Walliser Verband für beruflichen Unterricht, david.moret@swissinfo.org
- ZH** Zürcher Verband der Lehrkräfte in der Berufsbildung, t.bernegger@swissonline.ch

FACHSEKTIONEN

- Vereinigung der **Metallbaufachlehrer**, thomas.wuethrich@gibthun.ch
- Maschinenbau-, Elektro- und Informatikfachlehrer** Verband, rolf.frei-pellegrini@bluewin.ch
- Verband für **allgemeinbildenden Unterricht**, peter.wyss@svabu.ch und atorriani@gibz.ch
- Vereinigung der Berufsschullehrer für **Automobiltechnik**, m.buettler@svba.ch
- Vereinigung für **Sport** an Berufsschulen, cderungs@bluewin.ch
- Verband BerufsschullehrerInnen im **Gesundheitswesen** Schweiz, elisabeth.zuercher@gmx.ch und doris.kuenzi@bluewin.ch
- Bildungsnetz Schweizer **Schreiner**, bin,albert.isler@bin.ch, www.bin.ch
- Verein Schweizer **Floristenfachschullehrpersonen**, therese.fierz@bzt.ch
- Vereinigung der Lehrpersonen **grafischer Berufe**, beba@bluewin.ch
- Coiffeurfachlehrer**-Vereinigung, heinz.lehmann@scfv.ch
- Vereinigung der Fachlehrer für **Dekorationsgestalter**, r.hauser@sfgb-b.ch
- Fachlehrer-Vereinigung für **Zahntechnik**, breunig@breunig.ch
- Landmaschinen-, Motorgeräte- und Baumaschinen**-Fachlehrer-Vereinigung, christian.schmid@sbl.ch
- Verband der **Haustechnik**-Fachlehrer, arnold.bachmann@bluewin.ch
- constructa – Vereinigung der Lehrpersonen im Berufsfeld **Raum- und Bauplanung**, p.labhart@bbm-kreuzlingen.ch
- Verband der Ingenieur-AgronomInnen und der **Lebensmittel**-IngenieurInnen, nicolas.fellay@vsgrp-ums.ch
- Verband der Lehrerinnen und Lehrer an **Kaufmännischen** Berufsfachschulen, astrid.bapst@wksbern.ch
- Verband Schweizerischer **Werkstattlehrer**, bb.muehlethaler@eblcom.ch
- Société vaudoise des maîtres de l'enseignement professionnel, cyril.curchod@svmep.ch
- Verein der bernischen **Landwirtschaftslehrer**, roland.biedermann@vol.be.ch
- Berufsmaturität**, p.j.danhieux@bluewin.ch
- Lehrkräfte von **Naturberufen** sowie der **bäuerlichen Hauswirtschaft**, oliver.wegmueller@bd.zh.ch
- Fachlehrpersonen für **Augenoptik** AÖCH, sven.mehnert@tbz.ch

Judith Staub führt das Sekretariat des SCFV und unterrichtet seit 8 Jahren Fachkunde Coiffeusen, seit 5 Jahren am BWZ Nidwalden judith.staub@scfv.ch

Heinz Lehmann ist im SCFV für die berufliche Grundbildung verantwortlich. Er unterrichtet seit 14 Jahren Fachkunde für Coiffeur-Lernende am Berufsbildungszentrum Luzern; heinz.lehmann@scfv.ch



PRÜFUNGSDATEN: UNMÖGLICHER ZUSTAND

Coiffeurfachlehrer-Vereinigung SCFV

Ihr wolltet dieses Interview unbedingt zu zweit geben. Warum?

Judith Unser Verband hat seit fünf Jahren keinen Präsidenten mehr. Jedes der sieben Vorstandsmitglieder hat ein Aufgabengebiet und entsprechende Handlungsbefugnisse – auch wenn wichtige Fragen natürlich gemeinsam besprochen werden.

Heinz Mit unserer Organisationsform wird eine gleichmässige Verteilung der Arbeiten im Vorstand erreicht. Diese Aufgabenverteilung hat sich bestens bewährt.

Welche Themen beschäftigen euch gerade?

Judith Wir sind daran, ein neues Arbeitsheft zu schreiben, die Ergänzung zum Fachbuch, das wir vor einem Jahr publiziert haben. Ich selber war beim Fachbuch als Ausschuss des SCFV-Vorstandes tätig, beim Arbeitsheft liegt die inhaltliche Arbeit bei zwei Fachpersonen aus dem Verband und dem Institut für interkulturelle Kommunikation IIK.

Heinz In mein Aufgabengebiet gehört namentlich die Erarbeitung der Grundlagen für die zweijährige Grundbildung, die im Sommer 2012 starten soll. Ich halte das Angebot für eine gute Sache, auch wenn wohl eher in grösseren Salons arbeitsteilig gearbeitet werden kann.

Judith Immerhin lernen die jungen Berufsleute drei Schnitttechniken. Da ist auch der Anschluss an die dreijährige Ausbildung gewährleistet.

Heinz Das stimmt. Aber bei manchen Kundinnen und Kunden sind mehr als drei Schnitttechniken nötig. Ein zweites wichtiges Traktandum bildet die schriftliche Prüfung, die schweizweit zwar einheitlich konzipiert ist, in den Kantonen aber zu unterschiedlichen Zeitpunkten durchgeführt wird. Da laufen an gewissen Tagen die Drähte heiss, zum Beispiel von Schwyz nach Luzern. Das ist ein unmöglicher Zustand, der meines Wissens in vielen weiteren Berufen anzutreffen ist. Wir versuchen das zu ändern.

In eurem Beruf gibt es einige Institute, die junge Leute für viel Geld ausbilden. Was hält ihr davon?

Heinz Nach unserer Schätzung existieren etwa zehn Anbieter, einzelne mit mehreren Standorten. Sie bieten ein zweijähriges Berufspraktikum ohne anerkannten Abschluss an, zum Teil kostet das 12 000 Franken pro Jahr. Ich halte das Angebot darum für problematisch, weil nur ungenügend deutlich gemacht wird, dass die Ausbildung nicht zu einem anerkannten Abschluss führt.

Judith Manche Schulen bieten einen solchen Abschluss (EFZ) in einem dritten Jahr an. In diesem Fall ist der Bildungsplan massgeblich. Vom Verband aus unternehmen wir nichts gegen diese Schulen. Im Kosmetikbereich gibt es noch viel mehr solche Anbieter.

17. Filmtage Nord/Süd

Alle zwei Jahre präsentiert die Fachstelle «Filme für eine Welt» neue, speziell für Bildung und Unterricht ausgewählte Filme zum «globalen Lernen» und zur nachhaltigen Entwicklung. Thematisiert werden das Verschwinden des Aralsees, Kinderrechte und Kinderarbeit in Indien und der Zusammenhang zwischen der EU-Fischereipolitik und afrikanischen Bootsflüchtlingen. Die Filme beleuchten den Demo-

kratisierungsprozess in Kenia oder verschiedene Facetten der Globalisierung wie die Folgen eines internationalen Goldabbauunternehmens in Guinea oder Aspekte des globalisierten Geflügelgeschäfts. Ergänzend werden Weiterbildungskurse für Lehrpersonen zum Thema Film und

Globales Lernen im Unterricht angeboten.

Basel Museum der Kulturen	23./24. Februar
PHBern	1./2. März
PHSG St. Gallen	8./9. März
PHZH Zürich	15./16. März
PHZ Luzern	22. März
PHZ Zug	23. März
Thusis	November 2011

Beginn jeweils um 17.30 Uhr (bis ca 21.15 Uhr)
www.filmeineinewelt.ch

Schweizer Heilpädagogik-Kongress 2011: Auffälliges Verhalten

Aggressive Kindergartenkinder, randalierende Jugendliche, erwachsene Menschen mit Behinderungen und Aggression gegen sich und andere – Fachpersonal, Betroffene und Umwelt sind heute gefordert. Die Heil- und Sonderpädagogik muss sich mit Aggression und Gewalt sowie Verhalten, das nicht mehr tragbar ist, auseinandersetzen. Ebenso stehen Regelschul- und Sonderschulpädagogik vor der schwierigen Aufgabe, Lernende mit Verhaltensstörungen schulisch zu integrieren. Mit Hauptreferaten von Allan Guggenbühl, Anton Strittmatter, Birgit Herz, Myriam Squillaci Lan-

ners, Lise Gremion, Marc Getzmann und vielen spannenden Workshops.

31. August bis 2. September 2011, Unitobler Bern;
www.szh.ch/kongress

SGAB-Tagung: Was bringt Betriebe wirklich dazu, auszubilden?

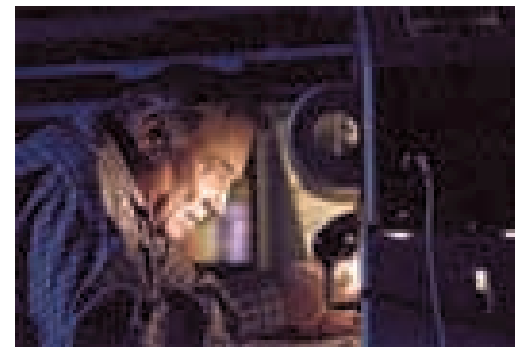
Der sich in einigen Branchen abzeichnende Fachkräftemangel wird nur durch eine verstärkte Ausbildungsaktivität der Betriebe aufzufangen sein. In Zukunft wird die Ausbildung im eigenen Unternehmen also noch wichtiger werden. Aber was bringt Betriebe wirklich dazu, auszubilden?

Dieser Frage geht eine Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung nach. Unter anderem referieren Jürg Schweri, Leiter Forschungsschwerpunkt «Steuerung der Berufsbildung» am EHB, Jürg Jegge (Leiter Stiftung Märtpatz), Ralph Hardegger (Leiter Berufsbildung Genossenschaft Migros Zürich) und Regina Soder (Präsidentin und Geschäftsleiterin des Schweizer Berufsverbandes des Pflegepersonals der Sektionen Zürich, Glarus und Schaffhausen).

Die Tagung findet am 30. März im alten Spital Solothurn statt. Anmeldeschluss 23. März 2011;
 Anmeldung www.sgab-srfp.ch/de/tagung2011

«Manipulation» im Programm von «Kino-kultur in der Schule»

1956, die Zeit des Kalten Krieges. Der Schweizer Staatsschutz überwacht zehn Prozent der eigenen Bevölkerung. Als ein kompromittierendes Foto den Star-Reporter Werner Eiselin als sowjetischen Spion entlarvt, ist dieser dem Druck nicht gewachsen und nimmt sich im Verhörraum das Leben. – Die Romanvorlage des Films von Walter Matthias Diggelmann war eines der bedeutendsten Schweizer Nachkriegswerke. Der Film «Manipulation» ist seit 3. Februar im Angebot von «Kinokultur», wie immer verbunden mit kostenlosen Unterrichtsmaterialien. Ein weiterer neuer Film thematisiert «Teenagerschangerschaften». «Mit dem Bauch durch die Wand». Die



Langzeitdokumentation verspricht eine interessante Auseinandersetzung in den Berufsfachschulen. Lehrpersonen haben Vorvisionierungsmöglichkeiten.

www.achaos.ch

Lernfestival: Berufsfachschulen sind Häuser des Lernens

Jedes Jahr findet ein Lernfestival statt. Es trägt zur Förderung der Weiterbildung bei und bietet Ausbildungsstätten Gelegenheit, sich einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Mit eigenen Aktionen können auch Berufsfachschulen auf sich aufmerksam machen. Wie sehen eigentlich die Schulräume aus? Welche Weiterbildungsangebote bieten sie an? Könnte vielleicht eine Informatik-Klasse Anwenderkurse für alte Leute anbieten? Oder die Bäckerinnen führen die Besucher des Lernfestivals in die Kunst des Backens ein? Da sind viele Möglichkeiten! Das Lernfestival findet in der Schweiz am 9./10. September 2011 statt. Unterschiedlichste Events locken mit Kopf, Herz, Hand und Füßen, Neues auszuprobieren und zu entdecken.

www.lernfestival.ch

Informationsabende über die Ausbildung in Lerntherapie

Nicht allen Jugendlichen in der beruflichen Grundbildung fällt das Lernen gleich leicht. Manche von ihnen erbringen nicht die ihren Möglichkeiten entsprechenden Leistungen und geraten in eine Lernkrise oder haben Probleme mit der Umsetzung von der Theorie in die Praxis. Andere haben mit spezifischen Schwierigkeiten wie Legasthenie oder Dyskalkulie zu kämpfen. Nicht immer erreichen bewährte Förderangebote (schulische Heilpädagogik oder Nachhilfeunterricht) ihr Ziel, manchmal müssen die ganze Person und ihr Umfeld betrachtet werden. Dies leistet die Lerntherapie. Infotage: 19. Februar und 5. März (14 bis 17 Uhr); Einführungskurse: 1. April und 27. Mai (14 bis 21 Uhr).

www.lerntherapie.edu

«VET Congress»: Aktuelles aus der Berufsbildungsforschung

Vom 23. bis 25. März 2011 findet am EHB Zollikofen der 2. internationale «VET Congress» statt, der aktuelle Beiträge zur Berufsbildungsforschung aus verschiedenen akademischen Disziplinen vereinigt. Das Programm umfasst fünf eingeladene Plenumsvorträge und 51 Paperpräsentationen, die aus 70 Eingaben auf der Grundlage eines anonymen Begutachtungsprozesses ausgewählt wurden.

Die Beiträge widmen sich unter anderem den Fragen, wie Lehrpersonen auf Fehler der Lernenden reagieren, wie das Lernen in den überbetrieblichen Kursen der Automobilassistenten/-innen (EBA) verbessert werden kann, welche Prognosen Eignungstests für Berufslernende erlauben, aus welchen Gründen man Berufsfachschullehrperson wird oder ob sich E-Learning als wirksam erweist. Die Kongresssprache ist Englisch.

<https://www.conftool.net/vet2011/>; für die Ansicht der Beiträge in den einzelnen Sessions auf «Show Presentations» klicken.

Ich, du und die anderen

Das Unterrichtsmaterial «Ich, du und die anderen» vermittelt Informationen, um das Thema Behinderung im Schulunterricht aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. «Ich, du und die anderen» richtet sich an Schülerinnen und Schüler aller Schulformen und eignet sich auch für den Einsatz im Rahmen des allgemeinbildenden Unterrichts. Das Schülerheft und das Lehrerheft können als pdf-Datei vom Internet heruntergeladen oder kostenlos bestellt werden.

www.respect.de/unterricht



Heft 2/2011 von Folio erscheint am 15. April.

IMPRESSUM

Folio erscheint sechs Mal jährlich. 136. Jahrgang, ISSN 1664-5316. Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber

BCH|FPS Berufsbildung Schweiz, www.bch-fps.ch

Fachbeirat

Esther Ott-Debrunner, Bildungszentrum Wirtschaft Weinfelden
Dr. Daniela Plüss, Dozentin Fachdidaktik ZHSF
Martin Better, Berufsfachschullehrer
Dr. Reto Catani, Regionaler Spartenleiter Ausbildung EHB
Christoph Gerber, Zentralvorstand BCH und ABU
Lehrperson an der BFS BBB, Baden

Abos und Einzelexemplare

Jahresabonnement Inland Fr. 50.-, Ausland Fr. 70.-;
Einzelexemplar Inland Fr. 12.- (inkl. Porto)

Redaktion

Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen,
Tel. 052 620 13 16, dflfleischmann@bch-fps.ch

Fotografie Titelthema

Reto Schlatter, 044 368 40 82, mail@retoschlatter.ch

Grafisches Konzept

Viviane Wälchli, 044 272 34 26,
vi.waelchli@bluewin.ch

Übersetzungen

Marianne Honegger, 031 755 63 13,
marianne.hon@hispeed.ch

Inserate

Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen,
052 620 13 16, anzeigen@bch-fps.ch
Die Insertionstarife finden Sie auf www.bch-fps.ch

Bestellungen und Adressänderungen

BCH|FPS, Geschäftsstelle, Weiernstrasse 26, Postfach
211, 8355 Aadorf, 052 725 03 28, info@bch-fps.ch

Druck

Cavelti AG, Druck und Media, Wilerstrasse 73,
9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Weitere Titelthemen 2011

April 2011	Herausforderungen der Sek II
Juni 2011	ICT in der Berufsbildung
August 2011	Neue KV-Reform
Oktober 2011	Höhere Berufsbildung
Dezember 2011	Rahmenlehrpläne Berufsmaturität

Archiv

www.bch-folio.ch

Newsletter BCH-News

Die Zeitschrift Folio wird ergänzt durch einen kostenlosen Newsletter. Bestellung: www.bch-fps.ch.

Druck auf umweltschonend verarbeiteter FSC-Papier



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkunft
www.fsc.org Zert.-Nr. SCS-COC-100144
© 1996 Forest Stewardship Council

Ausgabe 2/2011: Titelthema

«Herausforderungen der Sekundarstufe II»

Die Sekundarstufe II – insbesondere die berufliche Grundbildung – hat sich in den letzten Jahren weiterentwickelt. Wohin aber soll der weitere Weg gehen? Wir haben vier Fachleute eingeladen, Thesen zu formulieren und werden an einem prominent besetzten Tisch über diese Thesen und weitere Ideen sprechen.

- Stefan Wolter: Wie die demografische Entwicklung die Berufsbildung verändern könnte
- Peter Sigerist: Die Berufsbildung muss zusammenwachsen
- Res Grassi: Die Anforderungen an die Lehrpersonen werden immer komplexer
- Markus Prandini: Wer sind die Jugendlichen der Berufsbildung – und lernen sie wirklich das, was nötig ist?
- Roundtable mit Ursula Renold, Dieter Euler, Beat Wenger und Jürg Zellweger

Call for Papers

Ausgabe 6/2011: Titelthema «Rahmenlehrpläne Berufsmaturität»

Derzeit erarbeiten zwölf Arbeitsgruppen die fächerspezifischen Rahmenlehrpläne für den Berufsmaturitätsunterricht sowie die Richtlinien für das interdisziplinäre Arbeiten und die mehrsprachige Berufsmaturität. In unserem Dezemberheft werden wir über diese Arbeiten berichten. Haben Sie dazu Anregungen oder Fragen? Sehen Sie spezifische Fragen oder Probleme an Berufsmaturitätsschulen, die es anzugehen lohnt? Ich freue mich über Ihre Anregungen und lade Sie ein, mich zu kontaktieren: dfleischmann@bch-fps.ch

Patrick Rufer arbeitet seit Sommer 2009 als berufskundlicher Lehrer für Fachleute Betriebsunterhalt EFZ an der GIB Thun; daneben ist er Hauswart im Schulhaus Neumatt, Burgdorf; hauswart.neumatt@bluewin.ch

KEIN HAUSWART MIT BLAUEM KITTEL

Sie arbeiten als Lehrer an einer Berufsfachschule und Hauswart in einem Primarschulhaus. In welcher Rolle hat Sie unser Fotograf aufgenommen? Als Hauswart im Schulhaus Neumatt. Das erkennt man auch am Leibchen, das ich trage. Ich würde damit keine Lernenden unterrichten. Aber die Schulkinder hier haben Freude an dem Geko und mich schon oft gefragt, ob das eine Eidechse sei. So kommt man mit ihnen ins Gespräch. Das Leibchen ist eine Erinnerung an meine letzten Ferien auf Ibiza.

Wie sind Sie Hauswart geworden? Ich absolvierte eine Lehre als Hochbauzeichner und eine Zusatzlehre als Maurer und Strassenbauer und arbeitete einige Jahre als Polier auf dem Bau. Als meine Kinder auf die Welt kamen, wollte ich mehr Zeit für die Familie haben und habe mich umorientiert. Seit 1999 arbeite ich als Hauswart –

– und haben dann Ihre pädagogische Ader entdeckt. Ich bin kein Hauswart mit blauem Kittel. Ich gehe gerne bei Schulreisen mit oder mache Stellvertretungen, wenn eine Lehrperson ausfällt. In den Wintermonaten baue ich jeden Dienstagmorgen die Turnhalle zu einer Bewegungslandschaft um, in der sich die Kinder austoben können. Ich finde es sehr wichtig, dass sich die Kinder heute mehr bewegen können. Vom Herbst bis zu den Sportferien verteile ich zudem zwei Mal pro Woche einen gesunden Pausenapfel an die Schulkinder.

Dann lag der Schritt zum Berufsfachschullehrer für Fachleute Betriebsunterhalt nahe. Ja. 2005 begann ich als üK-Instruktor zu arbeiten, später wurde ich Prüfungsexperte. Anlässlich der Diplomfeier von 2009 wurde in die Runde gefragt, ob jemand unterrichten möchte. Ich weilte in den Sommerferien in Graubünden, als ich per SMS die Anstellungsbestätigung erhielt.

Sie wurden ins kalte Wasser geworfen. Ich

hatte eine Woche Zeit, um mit meinem Mentor den Stoff durchzugehen. Aber weil ich eigene Lernende ausbilde, üK erteile und Prüfungsexperte bin, kenne ich die Lernziele dieses Berufes sehr genau.

Derzeit absolvieren Sie das Modul 1 des EHB. Was haben Sie gelernt? Ich mache mir noch viel bewusster klar, wie ich die Lektionen strukturiere und dabei die Lernenden eigene Versuche durchführen lasse.

Der Beruf ist in die Schwerpunkte Hausdienst und Werkdienst gegliedert. Macht das Sinn? Bildungsverordnung und -plan sind sinnvoll und bilden die Ansprüche im Betrieb gut ab. Schwierigkeiten machen uns die grossen Leistungsunterschiede der Lernenden. Ich glaube zudem, dass ein separater Unterricht für beide Schwerpunkte sinnvoller wäre.

Fällt Ihnen der Spagat zwischen der Arbeit als Hauswart und Lehrer schwer? Nein, ich erlebe ihn als befruchtend. Meine Erfahrungen als Hauswart machen mich als Lehrer glaubwürdig; ich bleibe fachlich auf dem Stand der Entwicklungen. Umgekehrt schützt mich meine Tätigkeit als Lehrer wohl davor, dass ich zum knorrigten Hauswart mit blauem Kittel werde.

Wäre es finanziell nicht attraktiv, 100% als Lehrperson zu arbeiten? Als vollamtliche Lehrperson würde ich sicher mehr verdienen, aber ich müsste mich entsprechend weiterbilden. Im Moment fühle ich mich mit meiner Doppelrolle aber sehr wohl und strebe keine Veränderung an.

Könnten Sie auch Maurer oder Hochbauzeichnerinnen unterrichten? Vielleicht wäre es möglich, Maurerinnen oder Strassenbauer zu unterrichten. Ich war lange genug in diesen Bereichen aktiv. Aber mit Hochbauzeichnern wäre ich überfordert. Ich habe den Beruf ja noch am Reissbrett erlernt.



ABU-Kompakt: Recht+Gesellschaft

Aktuelle und erweiterte Ausgabe 2011

Erscheint
in Kürze



Das umfassende ABU-Lehrmittel

Traditionell, aktuell und jetzt auch noch zum Reinhören.

Das bewährte Lehrmittel für den allgemein bildenden Unterricht und darüber hinaus.

Bestellungen einfach und schnell unter www.sauerlaender.ch

● Diese Titel werden Lehrpersonen auch zum Prüfpriß (25 % ermäßigt) zzgl. einer Kostenpauschale für Porto und Verpackung (CHF 7.00) angeboten. Voraussetzung dafür ist der Nachweis der Lehrtätigkeit oder der Ausbildung zur Lehrperson.

◇ Unverbindliche Preisempfehlung

Grundlagen

1. Halbjahr 2011

ca. 384 S., A4, broschiert

978-3-0345-0301-3 ● ◇

CHF 45.00

Arbeitsbuch mit CD-ROM

1. Halbjahr 2011

ca. 224 S., A4, broschiert

978-3-0345-0302-0 ● ◇

CHF 39.00

Lösungen

1. Halbjahr 2011,

ca. 240 S., A4, broschiert

978-3-0345-0303-7 ◇

CHF 85.00

Gesetzestexte

1. Halbjahr 2011

ca. 208 S., A4, broschiert

978-3-0345-0304-4 ● ◇

CHF 8.50

Bundling: Grundlagen und Arbeitsbuch

1. Halbjahr 2011

978-3-0345-0305-1 ◇

CHF 70.00

Bundling: Grundlagen, Arbeitsbuch, Gesetzestexte

1. Halbjahr 2011

978-3-0345-0308-2 ◇

CHF 77.00

Willkommen in der Welt des Lernens

sauerländer

Cornelsen

Besuchen Sie unser Informationszentrum im Gais Center (3. Stock) in Aarau: Montag bis Freitag, 13.30–16.30 Uhr

Sauerländer Verlage AG, Gais Center, Industriestrasse 1, 5000 Aarau, Telefon 062 836 86 86, www.sauerlaender.ch